This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

16270

Lauenburgische Gelehrtenschule.

Gymnasium zu Ratzeburg.

Jahresbericht

über das

Schuljahr Ostern 1899—1900.

Inhalt:

1. Des Aristoteles Ansicht von der Wirkung der Tragödie und die Idee des sophokleischen König Ödipus. Vom Oberlehrer Dr. O. Rößner.

2. Schulnachrichten vom Direktor Dr. J. Wasner.

1900. Progr. № 303.

Ratzeburg.
H. H. C. Freystatzky's Buchdruckerei.
1900.

Ga 113.394.15

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." Will, dated 1880.)

Received 23 June, 1902.

16270

Lauenburgische Gelehrtenschule.

Gymnasium zu Ratzeburg.

Jahresbericht

über das

Schuljahr Ostern 1899—1900.

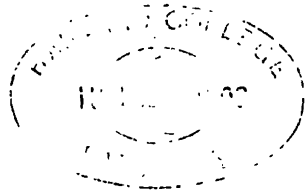
Inhalt:

1. Des Aristoteles Ansicht von der Wirkung der Tragödie und die Idee des sophokleischen König Ödipus. Vom Oberlehrer Dr. O. Rößner.

2. Schulnachrichten vom Direktor Dr. J. Wasner.

1900. Progr. № 303.

Ratzeburg.
H. H. C. Freystatzky's Buchdruckerei.
1900.



Ga 113.394.15

Constantius fund.

Des Aristoteles

Ansicht von der Wirkung der Tragödie und die Idee des sophokleischen König Ödipus.

Vom

Oberlehrer Dr. O. Rößner.

Verzeichnis der in abgekürzter Form aufgeführten Bücher.

Ar. Poet. = Aristotelis Poetica ed. F. Ritter. 1839.
Ar. Polit. = Aristotelis Politicorum libri VIII ed. Stahr. 1839.
Ar. Rhet. = Aristotelis ars rhetorica. ed. Roemer. 1889.
Baumgart = B., Aristoteles, Lessing und Goethe. Über das aesthet. und eth. Prinzip der Tragödie. 1877.
Baumgart, Handb. = B., Handbuch der Poetik. 1887.
Baumstark = B., Der Pessimismus in der griechischen Lyrik. 1898.
Bernays = B., Grundzüge der verlornen Abhandlung des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie. 1858.
Bernhardy = B., Geschichte der griech. Litteratur I. II.[3]. 1872—75.
Bruhn = B., Soph. König Ödipus, erkl. v. Schneidewin-Nauck, 10. Aufl. v. Bruhn.
Donner = D., Sophokles. Deutsch. 1883.
Döring = D., Die Kunstlehre des Aristoteles. 1876.
Döring, Phil. = D., Die trag. Katharsis des Aristoteles. Philol. 21, S. 496 ff.
Feller = F., Die tragische Katharsis in der Auffassung Lessings. Pr. Duisburg 1888.
Freytag = F., Die Technik des Dramas. 2 Aufl. 1872.
Frick = F., Wegweiser durch d. klass. Schuldramen, Bd. V. 1892.
Günther = G., Grundzüge der tragischen Kunst. 1887.
Hasper = H., Die Feinheit der Ökonomie in den einzelnen Dramen des Sophokles. Pr. Glogau 1881/82.
Klein = Kl., Geschichte des griechischen und römischen Dramas. 1865.
Kock = K., Über den aristot. Begriff der Katharsis in der Tragödie. Pr. Elbing 1851—53.
Kohm = K., Die Komposition der sophokl. Tragödie Ödipus Tyrannos. Pr. Wien 1894.
Kühn = K., Die sittlichen Ideen der Griechen usw. Pr. Oels 1887.
Lessing = L., Hamburgische Dramaturgie.
Manns = M., Die Lehre des Aristoteles von der tragischen Katharsis und Hamartia. 1883.
Nägelsbach = N., Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens. 1857.
Nestle = N., Die Entwicklung der griechischen Aufklärung bis auf Sokrates. Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1899. Bd. II, 2 S. 177 ff.
Pesch = P., Einige Bemerkungen über Wesen und Art der dramatischen Poesie. Pr. Trier 1895 und 1896.
Pohl = P., Die Lehre Lessings v. d. Tragödie verglichen mit der des Aristoteles. Pr. Breslau 1895.
Reinkens = R., Aristoteles über Kunst, bes. über die Tragödie. 1870.
Schwabe = S., Aristoteles als Kritiker des Euripides. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1874, S. 97 ff.
Spengel = Sp., Über die κάθαρσις τῶν παθημάτων. (Bd. IX d. Abhdlg. der Münch. Ak. d. Wiss. 1859.)
Stahr = St., Aristoteles Poetik übers. und erklärt. 3. Aufl.
Stisser = St., Über die Katharsis in der Poetik des Aristoteles. Pr. Norden 1884 und 1889.
Susemihl = S., Aristoteles über die Dichtkunst. Deutsch. 2. Aufl. 1874.
Teichmüller = T., Beiträge zur Erklärung der Poetik des Aristoteles. 1867.
Vahlen = V., Beiträge zu der Erklärung der Poetik des Aristoteles.
Valentin, Über Kunst = V., Über Kunst, Künstler und Kunstwerke. 1889.
Valentin, Jahrb. = V., Zur Aesthetik des Tragischen. Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. I. 1898.
Volkelt = V., Aesthetik des Tragischen. 1897.
Weidenbach = W., Aristoteles und die Schicksalstragödie. Pr. Dresden 1887.
Weil = W., Über die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles. 1848.
Wilamowitz-Moellendorf = v. W.-M., Griechische Tragödien übersetzt. I. Sophokles Ödipus. 1899.

Die sonst benutzten Schriften sind an ihrem Orte aufgeführt.

I.

Des Aristoteles Ansicht von der Wirkung der Tragödie.

Vorbemerkung: Es kann natürlich des Verfassers Absicht nicht sein, auf dem engen Raume einer Programmarbeit die bisherigen Meinungen in der viel umstrittenen Frage, was Aristoteles unter der Wirkung der Tragödie verstanden wissen will, auch nur in ihren Hauptvertretern einer Kritik zu unterziehen; er muß sich damit begnügen, die eigene Ansicht — und auch diese möglichst gedrängt — vorzutragen und nur gelegentlich anderer Meinungen billigend oder ablehnend oder auch nur referierend zu streifen.

Die Definition der Tragödie, in der Ar. auch von der tragischen Wirkung spricht, findet sich Poetik c. 6 § 2 und lautet: *ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ, χωρὶς ἑκάστου τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.*

Nun ist uns die Poetik, in der Ar. die Gesetze der antiken tragischen Dramaturgie in eine Theorie gebracht hat, bekanntlich nicht in ursprünglicher Fassung und Zusammensetzung, sondern zum mindesten recht lückenhaft überliefert worden; während wir aber doch über alle Punkte der Definition in den folgenden Kapiteln genügend unterrichtet werden, ist uns durch ein ungünstiges Schicksal gerade der Teil fast völlig verloren gegangen, in dem der Philosoph eine Erklärung des Wortes *κάθαρσις* d. h. eine Erklärung darüber, was er sich als die Wirkung[1]) der Tragödie denkt, gegeben hat. Dagegen hat er sich über das Wesen der Katharsis — und zwar mit dem Versprechen, in der Poetik genauer darüber handeln zu wollen — noch einmal andeutungsweise geäußert und zwar Polit. VIII 7, §§ 4—6. Er erörtert hier die Wirkung der Musik und sagt: § 4. *ἐπεὶ τὴν διαίρεσιν ἀποδεχόμεθα τῶν μελῶν, ὡς διαιροῦσί τινες τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ, τὰ μὲν ἠθικά, τὰ δὲ πρακτικά, τὰ δ' ἐνθουσιαστικὰ τιθέντες, καὶ τῶν ἁρμονιῶν τὴν φύσιν πρὸς ἕκαστα τούτων οἰκείαν ἄλλην πρὸς ἄλλο μέρος τιθέασι, φαμὲν δ' οὐ μιᾶς ἕνεκα ὠφελείας τῇ μουσικῇ χρῆσθαι δεῖν, ἀλλὰ καὶ πλειόνων χάριν (καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως — τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, νῦν μὲν ἁπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον —, τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν . . .), φανερὸν ὅτι χρηστέον μὲν πάσαις ταῖς ἁρμονίαις, οὐ τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον πάσαις χρηστέον, ἀλλὰ πρὸς μὲν τὴν παιδείαν ταῖς ἠθικωτάταις, πρὸς δὲ ἀκρόασιν ἑτέρων χειρουργούντων καὶ ταῖς πρακτικαῖς καὶ ταῖς ἐνθουσιαστικαῖς· ὃ γὰρ περὶ ἐνίας συμβαίνει πάθος ψυχὰς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἐν πάσαις ὑπάρχει, τῷ δὲ ἧττον διαφέρει καὶ τῷ μᾶλλον, οἷον ἔλεος καὶ φόβος, ἔτι δ' ἐνθουσιασμός.* § 5. *Καὶ γὰρ ὑπὸ ταύτης τῆς κινήσεως κατακώχιμοί τινες εἰσιν. ἐκ δὲ τῶν ἱερῶν μελῶν ὁρῶμεν τούτους, ὅταν χρήσωνται τοῖς*

[1]) Daß Ar. von griechischem Standpunkt aus das Moment der Wirkung der Tragödie in eine Definition derselben aufnehmen mußte (cf. dagegen Reinkens S. 205 u. 209), darüber vgl. unten.

ἐξοργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλεσι, καθισταμένοις ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως. § 6. Ταὐτὸ δὴ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ τοὺς ὅλως παθητικούς, τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἑκάστῳ, καὶ πᾶσι γίγνεσθαί τινα κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. Ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ[1]) παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις. An dieſer Stelle muß (cf. Reinkens S. 85) der Schlüſſel gefunden werden, womit das Verſtändnis der Katharſis ſich uns öffnet. Man gebrauchte alſo im alten Griechenland eine Muſikart, die eine beruhigende, ſtillende Wirkung (κάθαρσίν τινα) auf Leute ausübte, die von einem heftigen Affekt befallen waren. Z. B. Menſchen, die ein leidenſchaftlicher ἐνθουσιασμός, eine nervöſe geiſtige Unruhe und Aufgeregtheit ergriffen hatte, wurden ſolchen heiligen Melodieen ausgeſetzt, die dem Geiſte eine orgiaſtiſche d. h. eine gehobene Stimmung verliehen, und dieſe Melodieen machten ſo den Geiſt geneſen (καθισταμένους), gerade wie[2]) Leute geneſen, die eine kathartiſche Kur[3]) durchgemacht haben. Die Wirkung iſt alſo nach Ar. dieſelbe wie hier, d. h. eine beruhigende, klärende. So ginge es nun allen einem Affekt zugänglichen Menſchen (§ 6 Anf.: ταὐτὸ τοῦτο πάσχειν τοὺς ὅλως παθητικούς), ja überhaupt allen Menſchen, denn ein Pathos, wie z. B. Furcht, Mitleid, Enthuſiasmus, ſei bei allen, nur bei dem einen in höherem, bei dem anderen in geringerem Grade vorhanden (§ 4 Ende: ὁ γὰρ — μᾶλλον); für ſie alle gäbe es eine Art von κάθαρσις und eine Erleichterung unter Luſtgefühl (§ 6: καὶ πᾶσι — ἡδονῆς). — Nach allem bezeichnet das πάθος einen Zuſtand der Seele, in dem dieſe ſich in einer ungeſunden Erregung befindet, die κάθαρσις einen ſolchen, bei dem eine Geſundung des Geiſtes, eine Normalität des ſeeliſchen Lebens, eine Befreiung von allem die harmoniſche Ruhe des Gemüts Störenden eingetreten iſt. Ar. nennt dieſen Zuſtand κάθαρσις, weil er ihn durch dieſe Bezeichnung d. h. durch Vergleich mit der einem jeden bekannten körperlichen Katharſis am beſten deutlich machen zu können glaubt, weil ihm nichts beſſer das Wohlbefinden, das Behagen der Seele in einem ſolchen Zuſtand ausdrückt. So iſt das Wort κάθαρσις von ihm neu geprägt worden (cf. § 4: τί δὲ λέγομεν καθ.), er hätte aber mit einem gangbaren, aber eben darum abgegriffenen pſychologiſchen Terminus σωφροσύνη dafür ſagen können, denn σωφροσύνη bezeichnet dieſelbe geſunde (σῶς!) Seelenverfaſſung. Wie ſteht es nun mit der Tragödie? Auch ihr Ziel iſt die Katharſis, ohne Gleichnis, ohne ariſtoteliſchen Terminus geſprochen, die Sophroſyne, und auch ſie wendet ſich an alle Menſchen. Auch ſie will alſo etwas Störendes, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger aus ihnen wegſchaffen, auch ſie will ihnen eine Reinigung von allem Krankhaften, eine geiſtige Geſundung geben.[4]) Wie nun an die der kathartiſchen Muſik ausgeſetzten Menſchen die μέλη καθαρτικά, z. B. an die ἐνθουσιαστικοί die ἱερὰ μέλη τὴν ψυχὴν ἐξοργιάζοντα herangebracht werden, damit ſie etwas die Ruhe des Gemüts Störendes hinaustreiben, ſo an die der Tragödie ausgeſetzten, ſich ihr hingebenden Menſchen φόβος und ἔλεος.[5]) Dieſe erfüllen und durchſtrömen den Menſchen beim Anhören einer Tragödie ſo, daß das, was ſeiner κάθαρσις, ſeiner σωφροσύνη im Wege ſteht, aus ihm hinausgetrieben wird, alſo alle die Ruhe

---

[1]) Suſemihl (S. 65 Anm. 1) lieſt mit Sauppe πρακτικά.

[2]) ὥσπερ (§ 5) gehört zu τυχόντας.

[3]) ἰατρείας καὶ καθάρσεως (τυχόντας) iſt als ἓν διὰ δυοῖν zu faſſen, ſodaß eine allgemeine und eine ſpezielle (techniſche) Beſtimmung in dem Ausdruck verbunden ſind.

[4]) Man ſieht, daß Ar. in ſeiner Theorie als Wirkung der Tragödie (nicht nur einen aeſthetiſchen Genuß — cf. unten! —, ſondern auch) einen beſtimmten idealen praktiſchen Gewinn annimmt. Vgl. in der oben ausgehobenen Politikſtelle § 4 ὠφελείας ἕνεκεν.

[5]) φόβος und ἔλεος ſollen alſo nicht ſelbſt durch die Tragödie aus dem Menſchen hinausgetrieben werden, wie man z. T. angenommen hat, ſondern ſie ſollen etwas andres aus der Seele hinausdrängen, ſind alſo vielmehr das Mittel zur Katharſis (cf. Definition: δι' ἐλέου κ. φόβου). Wie das geſchieht, und wie Ar. überhaupt die Begriffe φ. und ἐλ. gefaßt wiſſen will, werden wir unten auseinanderſetzen.

und Klarheit seiner Seele verwirrenden und vernichtenden Triebe und Neigungen und Leidenschaften, in summa das, was griechische Denkart als den schroffsten, als den unversöhnlichen Gegensatz zu σωφροσύνη fühlte und erkannte, die ὕβρις,[1]) sie wird durch die von der Tragödie erregten παθήματα des φόβος und des ἔλεος unterdrückt. Die kathartische Musik und die Tragödie haben demnach ein gemeinsames Ziel, die Katharsis, beide bringen an den Menschen etwas in dieser Richtung Wirkendes heran, die kathartische Musik z. B. an die ἐνθουσιαστικοί die ἐξοργιάζοντα μέλη, an anders Afficierte andre μέλη, die Tragödie φόβος und ἔλεος. Und wie Affecte, die durch die kathartische Musik gedämpft werden, bei den einzelnen Menschen in größerem oder geringerem Grade auftreten, alle Menschen aber ihre Wirkung verspüren können, so ist das auch bei der Tragödie der Fall. Sie wirkt bei den verschiedenen Menschen, wenn man ihren praktischen Erfolg ins Auge faßt, quantitativ verschieden.[2]) Warum endlich Ar. den Begriff der Katharsis bei der Behandlung der musikalischen Wirkung nur kurz berührt, seine ausführlichere Behandlung der Poetik vorbehalten hat (τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον), erklärt Spengel S. 26 richtig, wenn er sagt: „Der Ton spricht zu Herzen und Gemüt, das lebendige Wort auch zum Verstande, darum hat Ar. die Ausführung seiner Poetik aufgespart." Wir fügen hinzu, daß, da ὕβρις im umfassendsten Sinne das Sammelwort für jede Ausartung von Affecten ist, Ar. diesen Begriff gewiß in der Poetik bequemer erörtern konnte, da er in der Tragödie am nachdrücklichsten zur Anschauung gebracht wird.

Wenn es sich mithin bei der aristotelischen Katharsis nicht um eine Reinigung von Furcht und Mitleid noch um eine Beseitigung derselben, sondern um eine Reinigung der Seele des Menschen durch diese Affecte handelt, so ist es unmöglich, in dem Passus der Definition τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν den Genetiv τῶν τοιούτων παθημάτων als genetivus separationis oder obiectivus aufzufassen, er ist vielmehr ein subiectivus. So hat ihn schon Weil (S. 2) erklärt, ohne doch daraus Kapital zu schlagen für die Erklärung des Begriffs der Katharsis, und nach ihm Manns (vgl. S. 3), der dadurch zu der wichtigen Betonung des Begriffs der Hybris kam (vgl. S. 55). Reinkens nennt nun zwar (S. 96) diese Auffassung des Genetivs als eines subjectiven „ganz unhaltbar", Döring meint (S. 303), jener Genetiv könne nur ein objectiver sein, aber nicht begründete Verurteilungen, die ja nur aus der starken Überzeugung von der Richtigkeit der eigenen Theorie entspringen, sagen nichts. Dagegen ist die Polemik Günthers gegen den subiectivus begründet, wenn er (S. 255) bemerkt: „Dem gen. subj. steht schon eine formelle Ungeheuerlichkeit entgegen in Gestalt einer völlig nutzlosen, dem Wesen der Definition widersprechenden Tautologie. Denn warum sollte Ar. sagen, daß die Tragödie vermittels Furcht und Mitleid die vermittels Furcht und Mitleid hervorgebrachte Katharsis hervorbringe? Von anderm ganz zu schweigen." Nun, „von dem andern" schweigt Günther freilich, jene Tautologie aber läßt sich nicht so schwer beseitigen, so nämlich, daß wir die Worte δι' ἐλέου καὶ φόβου durch ein Komma[3]) von den folgenden περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν abtrennen. So gewinnt die

---

[1]) Auf einem andern Wege kommt Bf. zu demselben Schluß wie Manns (vgl. S. 37).

[2]) Man ist in den Irrtum verfallen, Furcht und Mitleid selbst zum Object der Tragödie zu machen, woraus dann folgen müßte, daß die ἐλεήμονες und φοβητικοί d. h. die an Furcht und Mitleid Leidenden, aus einer Tragödie den größten Nutzen zögen. Man hat sich dazu verführen lassen, weil Ar. Polit. § 4 und 6 als Beispiel der Objecte der kathartischen Musik gerade die Affecte φόβος und ἔλεος wählte, die in der Tragödie die Mittel zur Erzielung der Katharsis bilden. Hätte er Zorn oder Gram oder dergl. aus der Zahl der Affecte herausgegriffen, so hätte man vielleicht weniger an eine Beseitigung des φ. und des ἔλ. oder an eine Reinigung derselben durch die Tragödie gedacht. Und weil bei der kathartischen Musik z. T. Affecte durch Affectserregungen vertrieben werden, so, folgerte man, müßte es auch in der Tragödie sein.

[3]) Der Gedanke, an dieser Stelle ein Komma einzufügen, war auch schon Stisser (1884 S. 21) gekommen, jedoch mit andrer Begründung und zu andren Zwecken.

Definition am Schlusse folgende Gestalt: (*ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις . . .*), *δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου, περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* und würde dann heißen: „Die Tragödie . . . wird dargestellt durch handelnde Personen und wird nicht durch Bericht vorgeführt, ihre Mittel (*διά*!) sind Furcht und Mitleid, ihre Wirkung (*περαίνουσα*) die Läuterung, die ja gerade solche[1]) Affecte zur Folge haben." Daß dann die Worte *δι' ἐλέου καὶ φόβου* für sich gestellt sind, kann nichts Auffallendes haben; denn in der knappen, gedrängten, nur die Hauptpunkte scharf heraushebenden und aneinanderreihenden, aufzählenden Sprache einer Definition und dazu einer Definition des „großen Wortsparers" Aristoteles ist eine derartige alleinstehende Bestimmung wohl möglich. (Man vergleiche vorher die Angabe *ἡδυσμένῳ λόγῳ* und namentlich die *δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας*!). Ja, bei der Wichtigkeit, die *φόβος* und *ἔλεος* für die Tragödie haben, muß in der Definition auf sie ein stärkerer Accent gelegt werden — und das wird durch diese Sonderstellung erreicht! —, als das bei der herkömmlichen Lesung der Fall ist.

Fassen wir nun *κάθαρσις* in dem oben gefundenen Sinne (= *σωφροσύνη*) und zerlegen wir, ohne nun noch die Grammatik und Stilistik zu verletzen, den Schluß der Definition in zwei Bestandteile, so ist nach Ar. die Wirkung der Tragödie eine doppelte: eine unmittelbar in ihr liegende, nämlich *φόβος* und *ἔλεος*, und eine durch diese weiterhin hervorgerufene, die Katharsis, eine vermittelnde Neben- und eine endgiltige Hauptwirkung, eine, bei der Empfindungen, Gefühle, Affecte in Bewegung gesetzt werden, und eine, die kraft dieser ersten Wirkung in der *σωφροσύνη*, d. h. in der klaren harmonischen Seelenverfassung und in einem von aller Hybris freien, (in antikem Sinne) sittlichen Wollen, in sittlicher Läuterung besteht. Natürlich handelt es sich in der Definition um die sittliche Läuterung des Zuschauers.[2]) Hier wird ja der Begriff einer Dichtungsart bestimmt, bei deren Namen man notwendig zugleich an den Zuschauer denkt, und zu deren Wesen — nach antiker Anschauung jedenfalls — die Wirkung auf diesen gehört, wie das Reinkens entgegenzuhalten ist, der (S. 208) den Ar. darin eines logischen Fehlers zeiht, daß er das Moment der Wirkung in die Definition aufgenommen habe. Denn abgesehen davon, daß das Drama in alter und neuer Zeit gerade so und nicht anders nach Form und Inhalt angelegt ist, weil der Dichter — hier ist es gleichgiltig, ob die Wirkung eine ethische oder aesthetische sein soll — eben auf sein Publikum wirken will, so wird Ar., weil er dies Moment aufnahm, doch wohl gewußt haben, daß die Wirkung für seine Zeit jedenfalls zum Begriff der Tragödie gehöre, so wie die Frucht zur Blüte. Dem Ar. aber war es ernst um die Wirkung auf den Zuschauer, und eine Reihe von Forderungen seiner Poetik erklären sich erst völlig hieraus. Warum will er im Drama so nachdrücklich ein Bild des wirklichen Lebens haben (Poet. c. 6, § 9: *ἡ τραγῳδία μίμησις — τοῦ βίου*) und schließt alles Wunderbare und Zufällige aus (cf. c. 9, § 9—12)? Gewiß auch darum, weil die Zuschauer sich und ihr Leben im Drama wiederfinden sollen, weil es ihnen aufgehen soll: mutato nomine de te fabula narratur. Warum verwirft er als tragische Personen sowohl Tugendhelden wie Schurken (c. 13, § 2 ff.)? Weil der Zuschauer, der Mensch des gewöhnlichen Durchschnitts, in der Mitte zwischen beiden (*μεταξὺ τούτων*) zu stehen pflegt. Ferner soll die Fabel kurz sein, damit sie leicht überblickt und behalten werden könne (c. 7, § 5: *εὐσύνοπτον, εὐμνημόνευτον*). Darum legt er auch geringen Wert auf die musikalische Komposition und auf das rein Theatralische (cf. c. 6, § 18—19), weil die Wirkung hiervon nur vorübergehend ist. Ja, er erklärt ausdrücklich (c. 19, § 2—3), daß die Fabel einer jeden guten Tragödie an sich schon tragisch wirke, auch ohne ausgeführte dramatische Darstellung (*ἄνευ διδασκαλίας*). Ethische Wirkung (im Sinne der Sophrosyne) mußte ja aber auch dem Griechen und dem auf griechischer Anschauung beruhenden dramaturgischen System des Ar. als das Wesentliche an der Tragödie erscheinen. Denn diese war dem Griechen nicht nur

[1]) Über den Ausdruck *τῶν τοιούτων παθημάτων* werden wir unten sprechen.

[2]) Goethe verlegte die Katharsis in die Personen des Trauerspiels.

ein Gegenstand zum aesthetischen Vergnügen und Genießen; nicht die bloße Lust zu schauen, Auge und Ohr und Phantasie zu erfreuen, das aesthetische Empfinden eine Festfreude feiern zu lassen, nicht das allein führte ihn in sein Theater, die Tragödie hatte ihm höhere Aufgaben zu lösen. Sie war aus dem Dithyrambus herausgewachsen, aus dem uralt heiligen Liede zur Feier des Dionysoskults, dessen Inhalt die Leiden des Gottes bildeten; nur an den Festen des Dionysos kam sie zur Aufführung; sie diente also zunächst religiösen Zwecken, war eine vom Staate gepflegte religiöse Veranstaltung und damit auch — denn die Religion bildete einen Teil des staatlichen Begriffs — eine sozialpolitische; darum wurde ihr (im Gegensatz zur Komödie) ein Chor von den Archonten gestellt, die Schauspieler wurden vom Staate honoriert. In der guten Zeit aber hat der Staat gewiß nicht die Schaulust des Volkes damit befriedigen wollen (sonst hätte er doch auch der Komödie einen Chor gewährt), sondern die Tragödie benutzt zur sittlichen Förderung seiner Bürger, sie hatte eine volkspädagogische Bedeutung und war (trotz Teichmüller S. 137) ein Instrument in der Hand des Staatsmanns, soweit er zugleich Erzieher der Bürger zur Tugend war.[1]) Die Tragödien blieben auch später mit den religiösen Festen in engem Zusammenhang, der Chor wurde, trotzdem er immer größere Beschränkungen erfuhr, beibehalten, weil „die Tragödie ihres Ursprungs nicht vergessen durfte" (Reinkens S. 205). Ferner betrachteten die Dichter selbst die Tragödie als religiös-ethisches Moment im Leben des Volkes. Denn wenn auch das Drama allmählich immer mehr, namentlich mit dem Schwinden religiösen Glaubens Kunstgattung wurde und immer mehr aesthetische Ziele erhielt, wenn auch in der Blütezeit ethische Absichten gewiß nicht allein die Künstler bestimmten,[2]) so haben die Dichter doch immer eine sittliche Richtung in ihren Dichtungen verfolgt (cf. Spengel S. 47, Anm. 1). Man denke an das bekannte Wort des Sophokles (bei Ar. Poet. c. 25): *αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσίν.* Nach Aristophanes müssen die Dichter die Zuschauer lehren (*διδάσκειν* ran. v. 450); ebenfalls in den Fröschen (v. 1008 ff.) läßt er es als eine allbekannte Forderung für einen wahren Dichter hinstellen, die Menschheit zu bessern (*βελτίους ποιοῦμεν τοὺς ἀνθρώπους ἐν ταῖς πόλεσι*). Und Timokles, ein Dichter der mittleren Komödie, rühmt es (vgl. Stahr S. 59) von der Tragödie, daß des Hörers Geist erzogen von ihr gehe (*παιδευθείς*). Darum geht in den erhaltenen Tragödien der Chor fast regelmäßig mahnend und die Nutzanwendung aus den gemachten Erfahrungen ziehend ab; darum wählte man so wenig historische Stoffe und beschränkte sich auf einen nicht eben großen Kreis von Mythen (Ar. Poet. c. 13, § 5), nicht nur weil hier Leben und Gedanken in eine allgemeinere, objectivere Beleuchtung gerückt wurden, sondern auch, weil sie von einem festen sittlichen Gehalt erfüllt waren, und weil die verschiedenen Dichter ihre eigentümliche sittliche Weltanschauung, ihre besonderen sittlichen Begriffe darin am besten niederlegen konnten. Nach allem kann es uns nicht mehr auffallend erscheinen, wenn dem Ar. die höchste Wirkung der Tragödie, die Katharsis, eine sittliche ist; in welchem Sinne sie sittlich sein soll, und wie sie zustande kommt, werden wir unten sehen; das aber soll hier für ängstliche Gemüter ausdrücklich betont werden, daß die antike Tragödie unmöglich zu so hoher künstlerischer Vollendung gelangt wäre, wenn der Dichter seine Tragödie nicht auch als Kunstwerk geschaffen, das griechische Publikum sie nicht auch als solches empfunden und genossen hätte. Eine andre Frage ist, um das hier beiläufig anzufügen, wie sich die moderne Tragödie zum ethischen Prinzip stellt.

---

[1]) Es ist ein Verkennen der historischen Entwicklung und ein litterarischer Anachronismus, wenn Günther (S. 7) den religiös-ethischen Zweck der Kunst im Altertum leugnet und behauptet (S. 19), die Tragik der Alten sei sich ihrer rein künstlerischen Aufgabe bewußt gewesen. Boeckh (Antig. S. 261) bemerkt mit Recht, daß der Staat und die Gemeinde jene sittliche Richtung von der Kunst, selbst von der Musik gefordert hätten.

[2]) Platon (Polit. III und X) freilich läßt die ganze Kunst nur soweit gelten, als sie sich in den Dienst des sittlichen Ideals stellt und dieses nachahmend ausdrückt und nachbildet.

Diese ist nach unserm Gefühl in erster Linie Kunstwerk[1]) und will vor allem aesthetisch wirken; wenn daher Lessing (S. 77) sagt, alle Gattungen der Poesie sollten uns bessern, und es wäre kläglich, falls man das erst beweisen müsse, — wenn nach ihm die Tragödie wesentlich moralische Veranstaltung ist, so bedeutet das eine Hereintragung antiker Grundsätze, ist auch eine Folge des einseitig moralischen Standpunktes der Aufklärungsperiode, in der er lebte, und muß in dieser schroffen Form abgewiesen werden. Aber gewiß ist auch jenes Wort des alternden Goethe einzuschränken: „Wir kämpfen für die Vollkommenheit eines Kunstwerks in und an sich selbst, jene (die Andersdenkenden) denken an dessen Wirkung nach außen, um die sich der wahre Künstler gar nicht kümmert", und noch mehr eine andere Äußerung, zu der er, dessen Seele sich in eine vornehm geistige Welt zurückgezogen hatte, sich verstieg: „Keine Kunst vermag auf Moralität zu wirken, Philosophie und Religion vermögen dies allein." Gewiß schreibt ein Dichter ein Drama nicht, um eine moralische Formel zu exemplificieren und einzuprägen; denn leicht bekämen wir dann entweder jene blutleeren, zerfließenden Schemen des von Lessing bekämpften christlichen Trauerspiels, oder wir müßten als das Heil, als die Krone tragischer Dichtung gewisse vielgepriesene Stücke der Gegenwart ansehen, in denen wohl ein reiches individuelles Leben pulsiert, aber die doch nur mit höchster Virtuosität ausgeführte Photographien des Lebens sind als absichtliches pessimistisches Menetekel für das heutige Geschlecht, ein Bußpredigerruf des Inhalts: retournons à la nature! Aber ethische Wirkung hat auch heutzutage die künstlerischste Tragödie. Denn sie ist ein Mikrokosmos, in dem sich uns das Menschenleben in seinen Tiefen der Leidenschaft, in seinen Höhen sittlichen Wollens, mit seinem Leiden und Jammer, mit seiner organischen Verkettung von menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten, menschlichen Fehlern und Irrtümern bis hin zum gewaltigen Leid darstellt; und wenn nun der Dichter uns den Helden lieb gewinnen läßt, wir sein Geschick als das unsre miterleben, wir die lastende Wucht seines tragischen Schicksals fühlen, mit ihm leiden und uns mit ihm erheben, so wirkt das sittlich. Diese Wirkung ist keine vom Dichter direkt gewollte, sie ist eine immanente. Gut sagt F. Paulsen (Deutsche Rundschau 11 S. 212): „Die echte Dichtung ist so wenig als das Leben selbst hinterherkommende Illustration eines philosophischen Gedankens, aber wie das Leben selbst Anlaß giebt, sich Gedanken zu machen, so die Dichtung." Das gilt auch von der sittlichen Selbstbesinnung, die ein gutes Trauerspiel hervorruft. Und wollen ferner die Gegner der ethischen Wirkung nicht zugeben, daß eine aesthetische Verfeinerung, eine Veredlung des Geschmackes auch eine Versittlichung des Willens nach sich zieht? daß die durch die Tragödie gewirkte freie Erhebung der Seele aus der engen, nüchternen, grauen Alltäglichkeit in eine ideale Sphäre eine sittliche Veredlung zur Folge hat? Und ist nicht schließlich der Ausdruck jedes hohen geistigen Strebens, mag das nun auf dem Gebiete des Schönen, der Kunst, oder auf dem des Wahren, der Wissenschaft, liegen, gut und wirkt auch gut? Das Schöne, das Gute und das Wahre sind ja nur die drei aus der einen gemeinsamen Wurzel des Göttlichen im Menschen aufschießenden Stämme, und so ruft bei dieser Verwandtschaft eben eins das andre hervor.

Kehren wir nach dieser Abschweifung, die freilich auch für die Beurteilung der antiken Tragödie in Frage kommt, zu der Katharsis des Ar. zurück, so haben wir darzulegen versucht, daß die von uns auf Grund jener Politikstelle angenommene ethische Bedeutung des Wortes dem Wesen der antiken Tragödie entspricht und also schon an sich von Ar. sehr wohl in diesem Sinne gebraucht sein kann. Einen bestimmten Hinweis auf den ethischen Charakter der Katharsis als der Aufgabe und Leistung der Tragödie (Poet. c. 13, § 1; c. 26, § 7 ἔργον τῆς τραγῳδίας) finden wir übrigens in der Poetik selbst c. 6, § 12. Da heißt es: „Wenn jemand noch so viele ethische Tiraden und vortreffliche dichterische Ausdrücke und Gedanken zusammenstellte, würde er doch damit keineswegs das erreichen, was wir als Wirkung

[1]) Diese Verschiedenheit der antiken Tragödie gegenüber rührt von der Verschiedenheit des religiösen, sittlichen und sozialen Lebens im Altertum und in der Neuzeit her. Vergl. darüber Näheres unten.

der Tragödie hingestellt haben." Die Dichter, auf die Ar. hier anspielt, hatten also ein deutliches Bewußtsein von dem ethischen Charakter der Tragödie, aber freilich so wenig (cf. Poet. c. 6, § 15) die schönsten Farben neben einander schon ein Gemälde ergeben, so wenig erzielen ethische Bestandteile schon eine ethische Wirkung. Diese selbst steht jedenfalls dem Ar. fest, nur muß sie eben anders erreicht werden, als jene Dichterlinge versuchten. Endlich sei noch auf eins hingewiesen: Man hat schon öfter gesehen, daß die aristotelische Poetik, was die Wirkung der Tragödie betrifft, eine direkte Polemik gegen die Auffassung ist, die Platon (Polit. III und X) von ihr hat. Dieser nun verurteilt sie nur als ethisch bedenklich: wollte Ar. ihn widerlegen, so durfte er demnach an der Tragödie nicht nur hohe aesthetische Vorzüge rühmen, sondern mußte ihrer Hauptwirkung eine hohe ethische Kraft und Energie vindicieren, die Katharsis folglich als eine eminente ethische Potenz hinstellen.

Wenn nun *κάθαρσις* Läuterung des Menschen durch *φόβος* und *ἔλεος* bedeutet und in der Definition der Genetiv *τῶν τοιούτων παθημάτων* als subiectivus aufzufassen ist, warum hat dann Ar. nicht *τούτων τ. π.* geschrieben, sondern *τοιούτων*? Daß er noch andere Affecte in dem Ausdruck mit eingeschlossen haben sollte, ist nicht anzunehmen, da ausdrücklich in der scharf präcisierten Definition nur von jenen beiden die Rede ist. Und auch sonst spricht Ar. immer nur von diesen als von den Hebeln der tragischen Wirkung (cf. Poet. c. 9; c. 11; c. 14, § 1). Die bisher gemachten Versuche, *τοιούτων* zu erklären, wollen wir übergehen; wir halten *τοιούτων* geradezu für notwendig, *τούτων* für unmöglich, wenn *κάθαρσις* in unserem Sinne gefaßt wird. Man erinnere sich, daß nach unseren Erörterungen über die Politikstelle *κάθαρσις* = *σωφροσύνη* = Ruhe und Gesundheit der Seele als das gemeinsame Ziel der kathartischen Musik wie der Tragödie erschien. Die Katharsis ist hier und dort ein und dieselbe, darum steht auch in der Definition (wie ebenfalls in der Politikstelle § 4!) der bestimmte Artikel *τήν*, der auf sie als die eine hinweist. Und sie ist auch die Wirkung der anderen Arten der Poesie (— über das Epos vgl. bes. c. 26 § 7—), der andern Künste, wie der Plastik und der Architektur, ja überhaupt aller erhabenen Gebiete und Äußerungen des geistigen und seelischen Lebens, wie der Wissenschaft und der Religion. Nur wird sie überall durch verschiedene Mittel hervorgerufen, etwa in der Religion durch hingebenden Glauben und durch Liebe zu Gott, in der Geschichte durch die Begeisterung, die sie erregt. Die Tragödie nun bedient sich zu ihrer Erzielung der Furcht und des Mitleids, diese aber sind, wie wir später erkennen werden, wesensverwandt und bilden eine Gruppe kathartischer Mittel anderen gegenüber. Darum kann Ar. auf sie als auf eine bestimmte, festumgrenzte Art von Seelenzuständen hinweisen, und der Sinn der Schlußworte der Definition würde sein: „Die Tragödie bewirkt die Katharsis durch diese Seelenzustände, die ja gerade solchen Wesens, solcher Natur und Beschaffenheit sind, daß sie die Katharsis hervorbringen."[1]) Man wird freilich zugeben müssen, daß Ar. in wenig Worte viel zusammendrängt, aber abgesehen davon, daß die Sprache einer Definition begreiflicherweise so prägnant wie möglich zu sein pflegt, ist das ja gerade die Art unseres Philosophen. Mit Recht sagt Vahlen (II, 160): „Ar. rechnet nicht selten auf die Gedankenergänzung des Lesers in einer Weise, die den Erklärer in Verlegenheit setzt."

Nachdem wir so den Sinn und die Bedeutung des aristotelischen Begriffs der Katharsis gefunden zu haben meinen, erhebt sich nun die Frage, wie die Katharsis durch die Seelenzustände des *φόβος* und des *ἔλεος* erzeugt wird; aber diese kann nicht anders gelöst werden als dadurch, daß wir uns zunächst darüber klar werden, was Ar. unter diesen beiden überhaupt verstanden wissen will.

Die Tragödie soll das Leben zur Darstellung bringen (Poet. c. 6, § 4: *ἡ τραγῳδία μίμησις ... τοῦ βίου*) und zwar das Leben nach seiner furchtbaren und jammervollen Seite hin (c. 13, § 2:

[1]) Übrigens steht Poet. c. 11, § 4 *οἷον* auf *φόβος* und *ἔλεος* bezogen! — Stiffer 1884 S. 2 bemerkt: *τούτων* würde lediglich den Begriff des *φ.* und *ἔλ.* wiederholen, *τοιούτων* dagegen dieselben neben der Wiederholung ihren Eigenschaften nach (als *λυπηρά*) ins Auge fassen.

δεῖ τὴν σύνθεσιν τῆς καλλίστης τραγῳδίας . . . φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν εἶναι μιμητικήν). Was sind nun φοβερά für Gegenstände? Ar. definiert sie in der Rhetorik[1]) (p. 1382b 26—27) so: φοβερά ἐστιν, ὅσα ἐφ' ἑτέρων γιγνόμενα ἢ μέλλοντα ἐλεεινά ἐστιν d. h.: furchterregende Dinge sind solche, die, wenn sie einem andern geschehen oder drohen, mitleiderregend sind." Was sind also zunächst ἐλεεινά? Doch solche Dinge, die ἔλεος hervorrufen. Was bezeichnet Ar. nun mit ἔλεος? Er bestimmt diesen Begriff in der Rhetorik (1385b 13 ff.) folgendermaßen: ἔστω δὴ ἔλεος λύπη τις ἐπὶ φαινομένῳ κακῷ φθαρτικῷ ἢ λυπηρῷ τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν ὃ κἂν αὐτὸς προσδοκήσειεν ἂν παθεῖν ἢ τῶν αὑτοῦ τινα, καὶ τοῦτο ὅταν πλησίον φαίνηται. Ar. meint also erstens, nur dann entstehe der ἔλεος im Menschen, wenn man sehe, daß der Leidende sein Unglück nicht verdient habe; empfängt ein Verbrecher die ihm gebührende Strafe, so empfinden wir kein Mitleid (im Sinne des ἔλεος) mit ihm. Wenn demnach in einer Tragödie ein Übelthäter aus Glück in Unglück gerät, so ist schon das nach Ar. (Poet. c. 13, § 2) untragisch, denn es errege kein Mitleid, wenn auch eine solche Komposition das Moment unsrer allgemein menschlichen Teilnahme enthielte (φιλάνθρωπον).[2]) Soll also die Tragödie, wie Ar. es will, ἔλ. erregen, so muß der tragische Held ein ἀνάξιος sein; daher sagt er in der Poetik (c. 13, § 2): ὁ (ἔλεος) περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα. Aber damit ist der Begriff des ἔλ. nicht erschöpft; ἔλ. im vollen Sinne empfindet man erst dann, wenn das Leiden von der Art ist, daß wir es unsrer Art und Natur, unsrer Individualität und unsern Verhältnissen nach auch erdulden, wenn wir auch in die betreffende Lage kommen und uns an die Stelle des von dem Leiden Betroffenen setzen können: d. h. Dinge, die wir gar nicht zu fürchten brauchen, weil sie nicht in unsre Sphäre schlagen, wecken kein Mitleid im Sinne des aristotelischen ἔλεος. Warum? Nicht weil dieser ἔλ. des Ar. egoistischer Natur wäre, sondern weil wir nicht imstande sind, uns das betr. Leiden als ein Leiden vorzustellen, weil gleichsam kein Organ dafür in unsrer Seele vorhanden ist. Was wir uns aber nicht vorstellen können, wirkt auch nicht auf unsere Empfindungswelt ein und löst also hier auch nicht das Gefühl des Mitleids. Nur wenn das Leiden so beschaffen ist, daß wir mit dem Unglücklichen fühlen, uns in seine Seele hineindenken, mit ihm nach Anschauungen und Empfindungen eins werden, ein Stück seiner Persönlichkeit werden können, nur dann ist ἔλ. möglich. Denken wir uns einen Geizhals, der unverschuldeter Weise (ἀνάξιος) einen kleinen Geldverlust erleidet: er empfindet diesen schwer, er leidet darunter, ein φαινόμενον κακὸν λυπηρόν ist für ihn vorhanden, er fühlt sich als ein δυστυχῶν. Und doch empfinden wir mit ihm nicht das, was Ar. ἔλ. nennt, nicht nur, weil wir ihm aus einer gewissen Befriedigung den Schaden gönnen, sondern weil uns das κακόν nicht als ein solches erscheint und die Welt seiner Empfindungen in diesem Punkte für uns eine fremde ist. Dagegen fühlen wir volles Mitleid z. B., wenn eine Familie plötzlich in wirklich harte unverschuldete Not gerät. Dieses Mitleid ist völlig selbstlos, durchaus frei von engherzigem Egoismus und wurzelt nicht, wie Döring (S. 310) glaubt, in der Besorgnis eigenen Unheils; und doch entsteht es nur dann, wenn man dem Leidenden sein Leid nachfühlen, es als eigenes Leid empfinden kann. Ἔλεος ist mithin ein Gefühl, das an eines andern Leid Anteil nimmt

[1]) Wenn auch die Termini in den verschiedenen Disciplinen bei Ar. verschiedene Färbung und Begrenzung annehmen mögen (Baumgart S. 46), so müssen doch die Grundlagen dieselben sein; eine feste Terminologie muß man bei ihm voraussetzen, ohne die man ihn nicht verstehen kann (vgl. Teichmüller S. 3).

[2]) Über die Bedeutung dieses Wortes ist gestritten worden. Die einen (z. B. Stahr S. 112) fassen es in dem von uns angenommenen Sinne. (Vgl. auch Bahlen II, 13: φιλ. sei die Liebe, die ein Mensch zu seinesgleichen als Mensch hege). Andre (vgl. Susemihl Anm. 121) übersetzen es: „unser Gerechtigkeitsgefühl befriedigend". Gewiß sind wir z. B. mit der Hinrichtung eines Verbrechers einverstanden und können doch eine Art von Mitleid (— das dann freilich vom aristotelischen ἔλ. verschieden ist —) nicht unterdrücken (vgl. Kock S. 13). Uns jammert in ihm nicht das Individuum an sich, sondern insofern, als er zu der Gattung Mensch gehört. Belehrend sind in dieser Beziehung die Ausführungen von Valentin (Über Kunst S. 146) über den farnesischen Stier und die Strafe der Dirce.

und doch auch Mitleid mit uns selbst ist. Darum hat Ar., um seine Meinung deutlicher zu machen, die Worte hinzugefügt: ὅταν πλησίον φαίνηται d. i. wenn man sich das Leid vergegenwärtigt, es sich geistig nahe bringt, nahe angehend denkt. Wenn also Ar. Rhet. 1386 a. 25 ff. den Erfahrungssatz ausspricht: τοὺς ὁμοίους ἐλεοῦσι κατὰ ἡλικίας, κατὰ ἕξεις, κατὰ ἦθη, κατὰ ἀξιώματα, κατὰ γένη, so heißt das eben: man bemitleidet die, die zu der eigenen Sphäre in mannigfacher Beziehung gehören.[1]) Wenn demnach, und das ist der Gewinn der Untersuchung über das Wesen des ἔλεος, Ar. von der Tragödie die Erregung des ἔλεος verlangt, so will er ein Gefühl geweckt haben, bei dem wir eine warme Mitleidsempfindung für einen andern, natürlich für den tragischen Helden, aber auch, weil er zu unsrer Sphäre gehört, selbst ein Leid, also Mitleid mit uns selbst haben. — Und nun zu dem Begriff des φόβος! Dieser wird Rhet. 1382 a 21 ff. folgendermaßen definiert: ἔστω δὴ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ· οὐ γὰρ πάντα τὰ κακὰ φοβοῦνται, οἷον εἰ ἔσται ἄδικος ἢ βραδύς, ἀλλ' ὅσα λύπας μεγάλας ἢ φθορὰς δύναται, καὶ ταῦτα ἐὰν μὴ πόρρω, ἀλλὰ σύνεγγυς φαίνηται ὥστε μέλλειν. Während also der ἔλεος eine λύπη ἐπὶ φαινομένῳ κακῷ ist, hat es der φόβος mit einem Leid zu thun, das noch eintreten soll (μέλλοντος κακοῦ), und zwar soll es ein schweres oder gar ein vernichtendes sein (λύπας μεγάλας ἢ φθορὰς δύναται), endlich soll der Eindruck hervorgerufen werden, daß es nahe bevorsteht. Das Menschenherz lebt dann also in dem Zustande qualvollster Erwartung. Während aber der Inhalt des φόβος klar zu Tage liegt, fragt es sich, wer denn sein Object ist. Nach der oben citierten Rhetorikstelle (1382b 26 f.) sind φοβερά Dinge, die bei einem andern wahrgenommen mit Mitleid erfüllen, beziehen sich demnach zunächst auf das Schicksal des Fürchtenden selbst. Wenn nun Ar. von einer guten Tragödie die Erregung des φόβος fordert, so verlangt er eine solche, die in uns ein rechtes Bangen für unser eigenes Schicksal hervorruft. Nun aber setzt er Poet. c. 13, § 2 zu dem φόβος der Tragödie die Worte περὶ τὸν ὅμοιον hinzu. Wir haben somit in der guten Tragödie nach der Ansicht des Ar. eine Furchtempfindung für das eigene Schicksal, indem wir Furcht für eine dramatische Person empfinden, die zu unserer Sphäre (ὅμοιος!) gehört. Wenn daher Ar. als die nächsten Wirkungen der tragischen Handlung φόβος und ἔλεος angiebt, aus denen dann die Katharsis sich entwickeln soll, so versteht er darunter das Gefühl der Furcht für den tragischen Helden und für uns und das des Mitleids mit dem Helden und mit uns.

Sehen wir nun zu, wie nach unserm Philosophen diese Gefühle in uns durch die Tragödie erregt werden, und wie sie dann die Katharsis hervorrufen. Das hängt von der Art des tragischen Helden und von der Beschaffenheit seines Geschicks ab. Zunächst kann nach Ar.[2]) ein Bösewicht als tragischer Held nicht in Frage kommen, weder, wenn er aus Glück in Unglück gerät, noch weniger, wenn das Umgekehrte der Fall ist. Denn dann haben wir es nicht mit einem ὅμοιος zu thun, können uns also nicht so in seine Empfindungs- und Willenswelt versetzen, daß seine Thaten uns als unsre Thaten glaubhaft erscheinen, sein Leiden uns wie ein eigenes berührt: φόβος und ἔλεος sind unmöglich. Eine tragische Wirkung ist aber nach Ar. auch ausgeschlossen, wenn der Held ein ἐπιεικής (c. 13, § 2) ist, d. h. (vgl. Reinkens S. 328) einer, der nach der Anlage seiner ganzen Persönlichkeit ἐπὶ τὸ εἰκός ist, ein Mensch ohne Fehl und Tadel, geistig und sittlich absolut vollkommen, ein Tugendideal und ein Muster höchster geistiger Größe. Wird ein solcher Mensch als einer vorgeführt, den schweres Leid trifft, so erweckt

---

[1]) Nach dem Gesagten macht Ar. (Rhet. 1390a 15 ff.) mit Recht darauf aufmerksam, daß die Jugend mitleidsfähig ist, weil sie in einem schönen, durch das Leben noch nicht gestörten Optimismus nirgends Schuld und Schlechtigkeit sieht (— hier wiegt also das ἀνάξιον vor —), das Alter dagegen darum, weil es sich durch die Reife vielseitiger Erfahrung in die Seele anderer inniger einleben kann.

[2]) Wichtig sind für diese Frage die Bemerkungen Poet. c. 13 § 2 ff.

das den Eindruck des *ἀνιαρόν*[1]) d. h. des Niederdrückenden, Lästigen, des Nichtbefriedigenden und Quälenden, des Unbehagens. Ar. wendet sich also gegen die Wahl abstract idealer Charaktere,[2]) indem er diese Ansicht nicht besonders begründet, sondern mit *ἀνιαρόν* nur die Wirkung auf den Zuschauer wiedergiebt. Offenbar aber wird — das muß nach seinen sonstigen Darlegungen seine Meinung sein — dieser Eindruck des Unbehagens aus zwei Gründen erzeugt: erstens sind solche Charaktere auf Erden gemeinhin unmöglich, der Zuschauer kann demnach nicht mit ihnen fühlen, also auch nicht *φόβος* und *ἔλεος* empfinden, er sieht sich in eine fremde Welt versetzt, mit der er nichts gemein hat, eine graue Theorie ist konstruiert, kein grüner Baum des Lebens aufgepflanzt. Sodann haben solche Helden nichts an sich und in sich, wodurch ein innerer, geistiger Zusammenhang zwischen ihnen selbst und ihrem Leide hergestellt würde, kein Fehl, keinen Fehler, womit sie dem Schicksal eine Handhabe böten, wodurch sie ihr Geschick wenn auch nicht verdienten, so doch veranlaßten. Wir werden aber später sehen, wie Ar. als den letzten Grund des leidvollen Schicksals einen im Helden selbst wurzelnden fordert.[3]) Weil vielmehr die Tragödie auf das große Publikum so zu wirken bestimmt ist, daß die Zuhörer sich in dem tragischen Helden wiederfinden und sein Schicksal in *φόβος* und *ἔλεος* mit durchleben können, so soll dieser weder ein *μοχθηρός*, *πάνυ πονηρός* (Poet. c. 13, § 2) noch ein *ἐπιεικής* sein, sondern einer, der (*μεταξὺ τούτων* c. 13, § 3) in der Mitte zwischen beiden steht, ein *ὅμοιος* (c. 15, § 8; cf. auch c. 2, § 1), ein *μὴ ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ* (c. 13, § 3), aber doch auch einer, der *βελτίων μᾶλλον ἢ χείρων* ist (c. 13, § 4). D. h. Ar. verlangt als tragische Helden Menschen, wie sie im Leben vorkommen, Menschen von Fleisch und Bein, voll Saft und Kraft, wie wir selbst sind, mit allen Leidenschaften (z. B. *ὀργίλοι* c. 15, § 8) und Neigungen, Vorzügen und Schwächen, lebendige Menschen, nicht Puppen, Schemen und Marionetten, sondern glaubwürdige, blutwarme Vollbilder, bei denen Licht und Schatten gleichmäßig verteilt sind, aber doch wiederum nicht Alltagsmenschen, kleine und kleinliche Charaktere, sondern solche mit einer edlen Willensrichtung (*ἤθη χρηστά*, *προαίρεσις χρηστή* c. 15, § 1), also wahre, aber doch in der Weise, idealisierte Menschen wie (cf. Poet. c. 15, § 8) gute Portraitmaler sie darstellen, die einerseits die eigentümlichen Züge der Personen naturgetreu wiedergeben, aber diese doch, die Zufälligkeiten weglassend, aber das Charakteristische beibehaltend, idealisieren. Diese aristotelische Forderung einer idealisierenden Thätigkeit seitens des dramatischen Dichters ist in doppelter Hinsicht von Wichtigkeit: erstens erhebt sie Ar. weil er wieder an die Wirkung auf die Zuschauer denkt; dieser soll sich mutatis mutandis nach seiner inneren Persönlichkeit auf der Bühne sehen, jeder aber denkt sich selbst über das Mittelmaß sich erhebend und findet sich demnach so am besten wieder. Ferner wenn Ar. diese idealisierten Gestalten als die wahreren Abbilder der wirklichen Menschheit betrachtet, so offenbart uns das den Philosophen als einen edlen und liebenswürdigen Charakter, der an die sittliche Güte der Menschheit als solcher fest glaubt.

Stellen wir uns nun einen solchen tragischen Helden vor, der Art von unsrer Art ist. Sein Leben war bisher ein glückliches, da will ihn ein unverdientes furchtbares Geschick erfassen und zermalmen, die verschlingende Macht sehen wir näher und näher rücken, wir wünschen, daß das Unheil ihn nicht treffe, daß

---

[1]) So schreibt Usener (wie ich bei Teichmüller S. 73 finde), handschriftlich überliefert ist (*ἀλλὰ*) *μιαρόν*.

[2]) Auch Schiller wollte nichts von „engelreinen" Helden wissen.

[3]) Übrigens stoßen wir hier auf einen der Punkte, an denen des Ar. Polemik gegen Platons Auffassung von der Tragödie scharf heraustritt. Platon will ja — in völliger Verkennung des Wesens und der geschichtlichen Entwicklung der Tragödie — diese in seinem Idealstaat nur soweit dulden, als sie solche Charaktere vorführt, an deren erhabenem Idealismus sich seine Bürger nachahmend bilden könnten (cf. Polit. 685d). Ja, es scheint, selbst das Wort *ἐπιεικής* gebraucht Ar. polemisierend gegen Platon. Polit. p. 397a sagt Pl., aufnehmen solle man nur einen Dichter, der ein *μιμητὴς τοῦ ἐπιεικοῦς* sei, und (ib. p. 398b) einen solchen, *ὃς ἡμῖν τὴν τοῦ ἐπιεικοῦς λέξιν μιμοῖτο*. Vgl. auch p. 603: *ἀνὴρ ἐπιεικής* und p. 605 *τοὺς ἐπιεικεῖς*.

er irgend etwas thue, daß irgend etwas geschehe, wodurch der drohende Schlag abgewendet wird, oder daß doch wenigstens, wenn ihn das Leid ereilt, er nicht blind hineinrenne, oder daß es ihn nicht erdrücke — da werden wir in banger atemloser Furcht für den Helden gehalten. Und wenn nun doch entsetzliches Leid ihn dahingerafft, wenn es ihn von der stolzen Höhe sonnigen Glücks hinabgestürzt hat in tiefes dunkles Unglück, dann krampft sich unser Herz zusammen, durchbebt von wehem Mitleid für den Helden. Das ist dann die eine Richtung der beiden Empfindungen des φόβος und ἔλεος, die Richtung auf den tragischen Helden. Was ist nun zunächst die Folge dieser Furcht und dieses Mitleids? Zweifellos eine sittlich läuternde. Denn wenn der Mensch durch den Anblick fremden Leidens zum Erbarmen sich rühren läßt, wenn er um eines anderen Not besorgt ist, als wäre es die eigene, dann werden durch die starke seelische Erschütterung weiche Gefühle in ihm locker, die harte Rinde seines Herzens, die Gleichgiltigkeit des achtlosen Alltaglebens und Sorge um das eigene oder der Seinen Wohl darum gelegt hatte, löst sich, sein Herz weitet sich, und statt der Selbstsucht flutet ein Strom warmer Liebesempfindung durch seine Seele: Der Mensch wird besser.[1]) Eine solche Selbstentäußerung aber ist die Quelle aller Tugend, denn Tugend ist Überwindung der Selbstsucht und der höchsten Steigerung derselben, der ὕβρις (vergl. Manns S. 37). Aber die so gewirkte sittliche Förderung ist doch nicht die, die Ar. unter Katharsis begreift. Wir hatten ja weiter gefunden, daß die aristotelischen Begriffe des φόβος und ἔλεος für die Tragödie mehr in sich begreifen, daß sie auch eine Furcht für uns, die Zuschauer, und ein Mitleid mit uns bedeuten.[2]) Wenn der Dichter uns nun den Helden so nahe zu bringen, so lieb zu machen versteht, daß er uns vertraut erscheint, daß wir mit ihm gleichsam zusammenfließen und aus unserm Selbst heraustreten, daß sich seine Empfindungen in unserer Brust regen, seine Leidenschaften in uns toben, seine Gedanken in uns weben, sein Wille der unsrige wird, wenn ferner das Schicksal des Helden κατὰ τὸ ἀναγκαῖον oder κατὰ τὸ εἰκὸς (cf. Poet. c. 7, § 7; c. 9, § 1; c. 15, § 6 und sonst noch 5 mal) d. h. so dargestellt ist, daß die Handlung sich mit innerer Notwendigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit vollzieht, und wenn, wie Ar. will (Poet. c. 14, § 2; c. 15, § 6), es eine Darstellung nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, ohne Wunder, ohne wesentlich wirkendes Spiel des Zufalls und ohne gewaltsame und willkürliche Eingriffe des Dichters ist, dann machen wir das Schicksal des Helden mit durch, dann merken wir, daß, wenn wir in seiner Lage mit den Voraussetzungen seines Lebens wären, es auch uns unabwendbar so gehen würde, und dann wird in uns als allgemeiner Niederschlag des innerlich Durchlebten die Empfindung zurückbleiben, daß auch in unserem Leben Verhältnisse eintreten können, die Furchtbares und Entsetzliches für uns zur Folge haben. Denn auch jener Mann auf der

---

[1]) Man sage nicht, daß diese herzliche Teilnahme an fremdem Leid erst eine Wirkung des Christentums sei; gewiß ist das Mitgefühl für andre durch dieses kräftiger und energischer, wie auch umfassender geworden; vorhanden war es schon vorher, denn es ist eine der höchsten und köstlichsten sittlichen Beglaubigungen der Menschheit, eine ihrer Wesenseigentümlichkeiten. In der griechischen Litteratur ist ein so geartetes Mitleid wenigstens gezeichnet. Als Odysseus sechs seiner Gefährten rettungslos in der Gewalt der furchtbaren Skylla sah, da sagt er, das sei das furchtbarste Leid gewesen (οἴκτιστον! Hom. Od. 12, 258), das er in seinem Leben erfahren habe. Man denke ferner an den harten Achill in der Ilias, der sich des greisen Priamos erbarmt und ihm die Leiche des verhaßten Todfeindes ausliefert, nachdem er sie erst mit zartem Sinne hat waschen und salben lassen; man denke an den sophokleischen Neoptolemos, wie der selbstloses, ja ihn schädigendes Mitleid empfindet mit dem armen, seiner letzten Habe beraubten Philoktet, an Odysseus im Ajas, den das vernichtete Heldentum dessen jammert, der ihn selbst am liebsten grausam töten möchte, oder an Theseus, als er im Ödipus auf Kolonos aus lauterem Mitleid dem unseligen, gottverfluchten Mann eine Ruhestätte gewährt. Von der Wirkung der Tragödie heißt es in einem Citat aus dem schon genannten Timokles (Stahr S. 59): „Des Hörers Geist, vergessend seines eignen Selbst, versenkend sich in fremdes Leid und Mißgeschick, geht von dannen παιδευθείς.“ — Heißt παιδευθείς hier wirklich nur „belehrt,“ wie Stahr übersetzt?

[2]) Wir erinnern daran, daß es sich hier um die Ergründung der Ansicht des Aristoteles handelt, und so thun wir gut, wenn wir uns im Folgenden den Verlauf griechischer Tragödien vorhalten und unsre Empfindungen bei der Lektüre derselben beobachten.

Bühne ist ja einer wie wir (ὅμοιος!),[1]) er hat auch nichts Todeswürdiges begangen, sein Schicksal hat sich ganz folgerecht entwickelt, und das Ende war Leid und Verderben. So entsteht in unserer Seele eine Furcht für uns, eine λύπη ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ λυπηροῦ ἢ φθαρτικοῦ (cf. oben S. 13), und es faßt uns ein Mitleid mit uns, die wir Wesen sind solchen Möglichkeiten und Schicksalsfällen unterworfen. Die Tragödie weckt und stärkt also jenes dem Menschen durch das Bewußtsein von seiner Unvollkommenheit und Ohnmacht innewohnende schicksalsmäßige Bangen.[2]) Das Unheil, das dort über die Bühne schreitet, haben wir freilich in seiner besondern Gestalt kaum zu fürchten, wohl aber Unheil an und für sich.[3]) So hat die Tragödie eine sehr allgemeine Bedeutung (cf. Poet. c. 17, § 3: λέγω δὲ θεωρεῖσθαι τὸ καθόλου) gewonnen, darum sagt auch Ar. von ihr (Poet. c. 6, § 9): ἡ τραγῳδία μιμησίς ἐστιν οὐκ ἀνθρώπων, ἀλλὰ πράξεως καὶ βίου: die Tragödie ist nicht die Darstellung von Individuen, Einzelpersönlichkeiten, sondern von Handlung und Leben. Nicht der einzelne Mensch, dessen Schicksal geschildert wird, ist in ihr die Hauptsache, sondern das Lebensbild, so sehr auch die Gestalten ihr volles individuelles Leben behalten sollen, ja müssen, wenn wahres Leben zur Anschauung kommen soll. Und weil die Tragödie auf der Grundlage von Einzelschicksalen sich zu dieser allgemeinen Bedeutung erhebt, deshalb rühmt es Ar. an der Poesie, also auch an ihr als an der vollkommensten Erscheinungsform der Poesie (Poet. c. 4 § 11), daß sie von ernsterer, eindringlicherer Bedeutung, daß sie philosophischer sei als die Geschichte, da sie das Allgemeine, diese nur das Einzelne darstelle.[4]) Indem uns also der Dichter das tragische Geschick eines Menschen vor Augen führt, steht dies zunächst im Vordergrunde des Interesses; bliebe es aber dabei, dann wäre die Kunst Geschichtswissenschaft, die es mit dem Besonderen zu thun hat — in Wahrheit aber sehen wir die Idealfigur der Menschheit vor uns, um deren Sein es sich hier handelt: mag das individuelle Leben in der Tragödie sich noch so vielgestaltig und singulär entfalten, so tritt uns doch ein Stück allgemeinen Lebens, ein Stück Menschheitsgeschichte entgegen.[5])

Welches ist nun die Wirkung auf uns, auf unser Denken, Fühlen und Wollen, wenn wir φόβος und ἔλεος nach dieser zweiten Richtung hin empfinden, als Furcht für uns und Mitleid mit uns, mit dem Menschengeschlechte, dem wir angehören? Welches ist die Wirkung, wenn wir Furcht empfinden, daß uns ein grausiges Schicksal treffen kann, und wenn uns ein Mitleid, ein Wehegefühl faßt, daß wir so sind nach Art und Wesen, Anlagen und Verhältnissen, nach unsern Daseinsbedingungen, daß wir der Möglichkeit grimmen Leides ausgesetzt sind, ohne es doch (vergl. unten!) immer als Strafe oder Sühne für begangene Schuld oder als Mittel zur Erzielung von etwas Gutem ansehen zu können? Doch bevor wir das untersuchen, werden wir gerade hier, wenn wir des Ar. Meinung kennen lernen wollen, griechische Lebensauffassung von der modernen scharf zu scheiden haben. Denn es ist zwischen antiker und moderner Totalauffassung des Lebens und also zwischen antikem und modernem Drama eine tiefe Kluft befestigt, und hier vornehmlich hieße es neuen Most in alte Schläuche fassen, wenn man Ar., der — man mag dagegen sagen, was man will! — in seiner Dramaturgie auf dem Drama seines Volkes in

---

[1]) Cf. Ar. Rhet. 1383a 8 ff.: „Will man jemand fürchten machen, so muß man ihm zeigen, wie seinesgleichen (τοὺς ὁμοίους!) leiden oder gelitten haben, von wem, was und wann sie es nicht erwarteten."

[2]) Cf. Soph. Philokt. 493 ff. (Donner): „Wer frei von Leid ist, blicke fürchtend auf das Leid, und wer das Glück hat, schaue frei mit wachem Blick ins Leben, daß nicht ungeahnt der Fluch ihn trifft."

[3]) Döring Phil. (21, S. 523) sagt: „Die von der Tragödie erregte Furcht ist nur (?) das trübe Gefühl von der allgemeinen Möglichkeit des Unglücks und der ungeschützten Lage unsres Glückszustandes." Reinkens (S. 222) wirft D. vor, daß er diese Theorie nicht begründet habe, hat aber, wie aus unsern Darlegungen vielleicht zu ersehen ist, Unrecht, wenn er sie für „unabhängig von der Lehre des Ar." erklärt.

[4]) Poet. c. 9, § 3: φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει.

[5]) Vgl. Bernays S. 181 und Spengel S. 44.

Anschauungen und Lehren fußt, für das moderne Drama maßgebend sein lassen und mit Lessing annehmen wollte, daß die Theorie dieses Philosophen für alle Zeiten so unfehlbar sei wie die Elemente des Euklid. (Ar. selbst hält die Tragödie für die vollkommenste Dichtungsform, erkennt aber doch klaren Blickes (Poet. c. 4, § 11), daß sie weder nach ihrem inneren Wesen noch nach der theatralischen Aufführung ihr Höchstes erreicht habe; unter diesem Zugeständnis ist dann aber auch die Theorie des Dramas einer Wandlung oder doch einer Entwicklung fähig). Das Drama enthält Schilderung des Menschenlebens, die Menschheit aber ist nicht nur in ihrer äußeren Lebensgestaltung und in ihren Lebensformen, sondern vor allem in ihren Anschauungen von der Welt und dem Leben seit der griechischen Tragödie und den Tagen des Ar. eine andere geworden, und so mußte auch das Spiegelbild des menschlichen Lebens, das Drama, nach seinem tiefsten Gehalt eine Änderung erfahren. So erscheint schon das Schicksal eines Menschen nach Zweck und Bedeutung anders, je nachdem man es von griechischem Standpunkt oder von dem Boden der christlichen Überzeugung oder einer der modernen freien Weltanschauungen aus ansieht. Fassen wir das menschliche Leben in seinem Leide unter christlichem Gesichtswinkel, so wissen wir, daß das irdische Dasein nicht die ganze Summe des Lebens, ja nicht einmal den hauptsächlichsten Teil desselben ausmacht, daß vielmehr jenseits der Schwelle des Todes ein besseres, ja das eigentliche Leben erst anhebt, wo aller Kampf ruht, alle Rätsel und Fragen dieses Lebens ihre Beantwortung finden, und wo alle leidvollen Disharmoniecn dieser Welt sich in einen großen Wohlklang auflösen. Außerdem weiß der Christ, daß über den Schicksalen der Menschen ein Vater voll Güte und Liebe waltet, der seine Kinder wohl auch in herbem, bitterem Leide führt, der aber doch schließlich alles zum besten lenkt, und der auch bei furchtbaren Schicksalsschlägen immer weise und liebreiche Pläne hat. Ein wahrer Christ steht also auch dem Weh des Menschenlebens hoffnungsfreudig gegenüber. In den modernen Weltanschauungen ferner erkennt man teils materialistische, teils idealistische Richtungen. Jene begnügen sich angesichts eines schweren Menschenloses mit einem Achselzucken, und ihre letzte Antwort auf die rätselhafte Leidensfrage ist die nichts beweisende und nichts erklärende: c'est la vie! — Diesen soll das Leid dienen zur Erstarkung des eigenen Innern, zu männlichem Emporraffen der Aufgabe des Lebens gegenüber, die darin bestehe, die Kraft des geistigen Selbst auszubilden und zu bethätigen, den Geist firm und stark zu machen; sie glauben an eine absolute Bedeutung des Guten in der Welt und entwickeln — wenigstens theoretisch — aus einer geschlossenen Persönlichkeit eine klare Sittlichkeit. Eine andere Frage freilich ist es, wie es mit diesen und jenen Weltanschauungen steht, wenn die Tragik des Lebens an ihre Vertreter selbst hart herantritt. — Wie war es nun im alten Griechenland? Wenn dort eines Menschen Leben voll unverschuldeten Unheils, Leides und Schmerzes war, wenn dann die Frage nach dem Woher? und Wohin? sich erhob, wo fand sich da eine Quelle des Trostes? Der Ausblick auf das Jenseits bot keine Erquickung: entweder folgte nach griechischer Vorstellung die Nacht, das Nichts des Todes oder ein Schattendasein, das schlimmer als das Nichts, das allerdings leidlos, aber auch freudlos war. Der homerische Achill will in der Odyssee (11, vv. 488—491) lieber Tagelöhner eines armen Mannes auf Erden als Fürst unter den Schatten sein. Und die Tragödie weiß auch nichts von positivem Glück, weiß von keiner Seligkeit (vgl. Nägelsbach S. 413). Weiter war die Empfindung, die der homerische Mensch seinen Göttern gegenüber hatte, die einer bangen Scheu. φείδεο δ' ἡμῶν! das ist der angstvolle Ausruf des Telemach (Od. 16, v. 185), als er plötzlich eine Gottheit gegenwärtig glaubt. Von einer vertrauenden Liebe, mit der der Mensch in der Not des Lebens und in der Qual seines Herzens zu der Gottheit hätte hinflüchten können, findet sich nichts im griechischen Altertum (vgl. Nägelsbach S. 217 ff.). Es offenbart sich in dem Verhältnis zu den Göttern kein Gefühl der Liebe, nur die Furcht des Gehorsams. Die Götter sind die ewigen, die seligen, die μάκαρες, im Gegensatz zu den βροτοί, die mit Vorliebe δειλοί heißen. Man glaubte wohl an eine planmäßig die Welt leitende Vorsehung, aber diesem Glauben

fehlte die wesentliche Grundlage göttlicher Heiligkeit und Liebe. Der Grieche konnte von der Fülle der Macht der Götter etwas für sich erhoffen und suchte es auch durch Gebete und Opfer zu erlangen, aber im übrigen fürchtete er sie doch mehr, ihren Zorn, ja ihren Neid. Man denke an das θεῖον φθονερόν des Herodot (I, 32; III, 40; VII, 10; VII, 40. Vgl. auch φθόνος θεῶν bei Soph. Phil. 776). Nicht selten ist die Vorstellung bei Homer (vgl. Od. 13, 326; 16, 195), die Götter zauberten dem unglücklichen Menschen etwas Herrliches vor, um ihn zu höhnen und seiner zu spotten. Die Folge von alledem ist ein tiefgehender Pessimismus, ein großer Welt- und Menschheitsschmerz, den auch das so reich begabte Griechenvolk gerade darum nicht überwand, weil ihm sonst das Auge zu schauen weit aufgethan war und ihm andrerseits die Kunde von dem einen geoffenbarten Gott fehlte. Der Pessimismus ist ein starker Bestandteil des griechischen Denkens, er schlägt breite Wurzeln in der Lyrik (vgl. Nestle S. 180 ff. und Baumstark S. 10 ff.), die griechische Plastik ist nicht frei von ihm (vgl. Valentin Über Kunst S. 96), und er ist nun auch und vor allem der Grundcharakter der antiken Tragödie.[1]) Wenn nun der Grieche seine Tragödie hörte und Furcht für sich und Mitleid mit sich, dem Angehörigen des genus humanum, ihn mächtig ergriff, dann kam er zu der Einsicht: ὁρῶ ἡμᾶς οὐδὲν ὄντας ἄλλο πλὴν εἴδωλ', ὅσοιπερ ζῶμεν, ἢ κούφην σκιάν (Soph. Ai. v. 125 f.). Darum eben wollte Platon, der in der Tragödie den leidvollen, zur Resignation führenden pessimistischen Zug erkannte, und der in seiner Politeia den titanenhaften, freilich utopischen Versuch machte, eine Erneuerung der Menschheit durch der Menschheit eigene Kraft herzustellen, die Tragödie aus seinem Staate verbannt wissen. Sie nähre, sagt er, Lust zu Klage und Jammer im Menschen und verweichliche ihn, indem sie die Empfindung des Mitleids mit dem allgemeinen Menschenlose in ihm nähre und großziehe; man freue sich am Wehmütigen in der Tragödie, aber daran dächten die Wenigsten, daß von dem Fremden etwas in das Eigene übergehe, und daß das Klägliche im Menschen so an jenem erstarkt auch in den eigenen Leiden nicht zu bändigen sein werde (Polit. p. 607—607. Cf. auch p. 386—388). In der Schädigung der männlichen Gesinnung sieht Platon die größte Gefahr, und so darf nach ihm die Tragödie keine ernstliche Beschäftigung der idealen Staatsbürger sein und fällt damit der Spielerei anheim. Ar. nun macht gegen dieses Verwerfungsurteil Front. Er spürte nicht nur den Zauber der Kunst und sah die allgemeine Lust daran, er merkte auch, daß die Tragödie den Menschen emporhebe und adle: so machte er den Versuch, die Wirkung der Tragödie als eine im höchsten Maße sittliche darzustellen. Er wird sich wohl — uns fehlen ja die näheren Ausführungen in der Poetik — den Vorgang in der Seele des Hörers so gedacht haben: Wenn die erschütternde, das Herz in seiner tiefsten Tiefe aufwühlende Erkenntnis von der Hinfälligkeit des

[1]) Zu einer pessimistischen Ansicht vom Leben führten den Griechen gewiß manche äußeren Nöte: Grausamkeit gegen die eigenen Landsleute, Geldgier, Verrat, die blutigen und aufreibenden äußeren Fehden und inneren Parteikämpfe, alles Dinge, die unter ihnen häufig waren; sie zehrten an der Kraft und dem Glück des Volkes. Aber der letzte Grund dafür liegt doch, wie eben angedeutet, in ihrer Religion. Gerade weil sie so hochbegabt waren, erkannten und fühlten sie um so schneller den Druck und das Elend des Lebens, und ihre Religion, weil sie keine geoffenbarte war, mußte immer tiefer sinken und sich zersetzen und bot immer weniger Halt. Wo aber keine Religion ist, da macht sich gerade bei hoher Kultur der Pessimismus breit, denn der Mensch schneidet sich selbst alle Lebensfreudigkeit ab, weil er die Brücke zum Jenseits abbricht. (Wie gewaltig wächst er bei starkem Mangel an wahrer Religiosität bei uns heutzutage an! Ein furchtbares Zeichen dafür ist der oft tiefe Lebensüberdruß und infolgedessen die vielen Selbstmorde.) In der griechischen Tragödie aber mußte sich der stärkste Pessimismus ausdrücken, weil hier auf engem Raume ad hoc jammervolles Menschenschicksal geschildert und in ihr die tiefsten Fragen des menschlichen Lebens behandelt wurden. Wenn man aber so oft von der Heiterkeit griechischer Kunst redet, so rührt das z. T. von der Schönheit der Form, z. T. von den bildenden Künsten her und ist von hier auf das Ganze übertragen, z. T. stehen wir dabei unter dem Banne einer langüberkommenen und darum zäh festgehaltenen Phrase. Wenn Schiller in den Göttern Griechenlands schmerzlich, ja schneidend über die untergegangene Griechenherrlichkeit klagt, so ist das nicht berechtigt: Durch die griechische Litteratur wenigstens geht ein tiefes Weh. Daß eine ewig heitere Lebensanschauung das griechische Volk in seinem Innersten durchdrungen habe, ist, sagt Nägelsbach (S. 228), eine sehr oft ausgesprochene, aber nichts weniger als beglaubigte Vorstellung.

menſchlichen Weſens und von der Eitelkeit und dem Elend ſeines Lebens über den Menſchen kommt, dann merkt er mit erſchreckender Klarheit, daß weil es auch mit dem größten menſchlichen Glück nichts iſt, man ſich nicht in ſtolzem Selbſtgefühl blähen dürfe, ſondern Demut lernen müſſe, er wird zurückgeführt von der Bewunderung deſſen, wie weit es doch die Menſchheit im allgemeinen und er im beſonderen gebracht habe, zurückgeführt von der Überhebung, der Wurzel alles Übels, und hingeführt zur klaren, beſonnenen, ſich beſcheidenden Selbſterkenntnis, zur ſtillen und feſten Ruhe der Seele d. h. zur σωφροσύνη. War aber die Sophroſyne in dieſem Sinne von der Tragödie gewirkt, dann war nach griechiſcher Vorſtellung Ungeheures gewonnen. Denn die Hybris,[1]) die dadurch vernichtet wurde, das Hinauswachſen über die engen, dem Menſchen gezogenen Schranken ſah der Grieche als etwas an, das den Menſchen innerlich zerrüttete und den Grimm der Schickſalsmächte unweigerlich nach ſich zog, als die Quelle jeden Unheils.[2]) Zog dagegen die Sophroſyne in die Seele ein, ſo lebte in dieſer jene harmoniſche, gleich-

[1]) Vgl. über die Auffaſſung der Hybris im griechiſchen Leben und in der griechiſchen Litteratur Nägelsbach S. 376 ff., Manns S. 37 f., Kühn S. 14 ff. Valentin (Über Kunſt S. 96) bemerkt: „Die Plaſtik drückt mit ihren beſchränkten Mitteln dieſelbe Grundſtimmung aus, die die Poeſie immer von neuem hervorhebt, die Warnung vor Selbſtüberhebung, die Mahnung, in den Schranken zu bleiben, die dem Sterblichen geſetzt ſind."

[2]) Bei der Bedeutung, die der der Katharſis entgegengeſetzte Begriff der Hybris für unſere Unterſuchung hat, ſei es erlaubt anzudeuten, woher wohl dem Griechen das lebendige Gefühl für das Furchtbare derſelben gekommen iſt. Zunächſt hatte der Grieche einen ſtarken Sinn für das Schöne, deſſen Prinzip aber iſt das Ebenmaß, ſein Gegenſatz das Maßloſe (aeſthetiſcher Grund!). Sodann hatte er eine tiefe Einſicht von dem Verhängnisvollen der Maßloſigkeit durch ſeine Geſchichte (hiſtoriſcher Grund!). Ferner war er ein Vollmenſch, der inſtinktiv (pſychologiſcher Grund!) das Walten des großen Weltgeſetzes empfand, da Übermaß überall Unheil zur Folge hat; er faßte ja wohl dieſes Unheil als die Strafe auf, die eine göttliche Macht verhängte, aber dieſe dämoniſche Macht war im Grunde doch nur die Verſinnlichung des inneren urſächlichen Verhältniſſes, das zwiſchen der Hybris und dem folgenden Unheil beſtand. Endlich noch ein ethiſch-religiöſer Grund: Der Grieche ſah ſich oft in einem Wirrnis von Leid im Leben; dieſes zeigte ihm häufig ein ungeheures Misverhältnis zwiſchen Verſchuldung und Unglück, zwiſchen Unſchuld und Eudämonie; nicht immer rächte ſich alle Schuld auf Erden, und den ſich im Guten Auszeichnenden ereilte wohl das furchtbarſte Geſchick. So nahm er, der keine reine Gotteserkenntnis hatte, im Hintergrund lauernde dämoniſche Mächte an, von denen er keine klare Vorſtellung hatte und die er z. T. mit ſeinen Göttern identificierte; das geſchah namentlich zu der Zeit, wo ſeine Götter von ihm noch nicht zu relativ ſittlichen Perſönlichkeiten erhoben, wo ſie mehr noch elementare Mächte waren, deren blindes, unperſönliches Walten er merkte, denen gegenüber er ſich machtlos ſah, und vor denen er eine bange Furchtempfindung hatte, die Scheu, ein allzukühnes Geltendmachen der eigenen Perſönlichkeit könnte ſie verletzen und ihren Zorn und ihre Rache herausfordern. Dieſes Bangen des ſich ſeiner Ohnmacht bewußten Menſchen finſteren gewaltigen Mächten gegenüber floß aus der Anſchauung eines Volkes heraus, das noch zu religiös war, um kalt ein überſinnliches Eingreifen zu leugnen und alle Lebenserſcheinungen nur entweder rationaliſtiſch als das Geſetz von Urſache und Wirkung oder oberflächlich als Spiel des Zufalls anzuſehen, aber deſſen Religion zu dürftig war, als daß es in den Schickſalen die zuweilen wunderlichen, aber doch immer gütigen Führungen eines liebenden Gottes erkannt hätte. — Übrigens erſcheint mir, um das hier anzufügen, die Annahme von finſter lauernden, nächtlichen, abgrundartigen Mächten, die ironiſierend in das Leben der Menſchen unheilvoll eingreifen, z. B. wenn in erſchütternder Weiſe gerade dann den Menſchen ein Leid trifft, wenn er es am wenigſten erwartet (— auch eine Art Hybris! —), überhaupt zur Erklärung deſſen wichtig, was man tragiſch nennt, und was im Leben und ſo in der Tragödie zur Erſcheinung kommt. Noch heute, wenn man auch noch ſo ſehr von chriſtlicher Denkart durchdrungen oder von einer philoſophiſchen Anſchauung und hellen Bildung geklärt iſt, ruht im tiefſten Grunde der Gefühlswelt das leiſe Bangen vor einem geheimnisvollen Etwas, das überraſchend für den Menſchen und ihm zum Unheil in ſein Leben hineingreift; es iſt das wohl eine Folge des eigenen Ohnmachtsgefühls und vielleicht auch ein Reſt aus der Zeit abergläubiſchen, fürchtenden Heidentums, der durch die Geſchlechter forterbend ſich erhalten hat. Dann würde die Urform des Tragiſchen die ſein: Der Menſch wider alles Denken und Meinen Verhältniſſen unterliegend, die durch das Wirken geheimnisvoll waltender Mächte gerade ſo und nicht anders zu ſeinem Leide ſich geſtalten. (Moderne Philoſophen nennen das wohl das irrationale Prinzip, das der Weltvernunft widerſtreitet, oder das Prinzip des Nichtſeinſollenden, ſie benennen es, erklären es aber nicht.) Jedenfalls hat das Chriſtentum erſt einmal die Anſchauungswelt der Menſchheit bis in die innerſte Tiefe erfaßt, oder hat ſich, was Gott verhüten möge, ihrer ein platter Rationalismus bemächtigt, dann hat — die Richtigkeit unſrer Annahme zugegeben — auch das Leben des Tragiſchen ein Ende.

mäßige Stimmung, wie sie Ar. (vgl. Spengel S. 25) sonst als die Grundlage aller Moralität gefordert hat, indem er sich so mit der Anschauung seines Volkes eins wußte. Denn dem Griechen ist die Sophrosyne diejenige Gesinnung, kraft der der Mensch in heiliger Scheu vor Überschreitung der ihm als Sterblichen gesetzten Schranken nach allen Seiten hin mit Bewußtsein das gebührende Maß hält (Nägelsbach S. 230), sie ist ihm die Grundtugend und Voraussetzung jeder anderen Tugend, das Grundgesetz der antiken Lebensweisheit.

So haben wir gesehen, daß, wenn die Tragödie φόβος und ἔλεος wirkt und durch diese die ὕβρις überwindet und σωφροσύνη erzeugt, auch von hier [1]) aus die Katharsis des Ar. mit Sophrosyne als die erhabene Wirkung der Tragödie gleich zu setzen ist. Mit dieser Wirkung aber mußte die Tragödie einen tiefgehenden Einfluß auf die Sittlichkeit des griechischen Volkes ausüben. Denn was die Religion dem Volke nur teilweise und allmählich immer weniger gab, was die Philosophie, die sich nur an einen engen Kreis von Gebildeten wandte, nicht geben konnte, das bot ihm in reicher Lebensfülle seine Tragödie, indem sie zu des Lebens ernstem Führen erzog,[2]) und ist so das höchste ethische Kulturelement im griechischen Volksleben geworden. So konnte Platon sie für seinen Idealstaat nicht brauchen, weil er die Sittlichkeit seiner Bürger auf neuen positiven Grundlagen aufbauen zu können glaubte, Ar. aber, der überall in seinen Ansichten und Lehren auf die realen, gegebenen Verhältnisse zurückging, erkannte ihre gewaltige Bedeutung für das sittliche Leben seines Volkes.

Wenn wir nun auch schon gefunden zu haben meinen, was Ar. unter Katharsis versteht, so müssen wir doch ergänzungsweise noch ein Doppeltes berühren, nämlich die Fragen, wie sich Ar. zu der tragischen Schuld und zu der tragischen Lust stellt. Schon einmal war bemerkt worden, daß Ar. häufig (6 mal!) und nachdrücklich die logische Aufeinanderfolge der Thatsachen im Drama, die causale Einheit des Mythus betont; die Ereignisse, die zum Unglück hinführen, sollen in straffer Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit bis zum Ende sich entwickeln. Nach Poet. c. 7, § 1 ist die σύστασις τῶν πραγμάτων, die Komposition, wichtiger als die Entwicklung der Charaktere; er bringt (c. 15!) auf innere Notwendigkeit, auf organischen Zusammenhang im Bau des Kunstwerks mit Ausschluß aller äußeren Willkürlichkeit, alles transscendenten Eingreifens. Warum? Weil nicht das Schreckliche an sich erschütternd ist, sondern das unabwendbare, unselige Ineinandergreifen und Verketten von Ursache und Wirkung bei einem Unglück, weil ein in fester logischer Folge verlaufendes Weltbild am deutlichsten das Unselige des Lebens zeigt, weil die Menschheit so in eine Welt gestellt erscheint, wo die ernstesten, unheilvollsten Zusammenhänge unerbittlich sich darstellen, weil wir durch die streng logische Verknüpfung der leidvollen Thatsachen am nachdrücklichsten zu der ergreifenden Einsicht gelangen, daß auch wir dem Unheil zugänglich sind, und so den Eindruck von einer hinter dem Unheil stehenden gewaltigen persönlichen Macht gewinnen, die die erste, im Helden selbst liegende Ursache aufgreift und das Netz des Verderbens weiter spinnt. Diese Forderung des Ar. erwächst also aus seiner Grundansicht von der Wirkung der Tragödie auf die Zuschauer. Notwendig aber ist dann der tragische Eindruck am tiefsten und erschütterndsten, wenn der tragische Held selbst den Anstoß zu seinem Leide giebt, selbst sein Schicksal in Bewegung setzt. Denn wenn der Mensch sich selbst in sein Verderben stürzt, dann erscheint er so recht augenfällig als unvollkommenes, blindes, ohnmächtiges Wesen, dann erscheint der Menschheit ganzer Jammer in schneidend grellem Lichte, dann ist das Schauspiel von Menschenleid am ergreifendsten. So ist es uns erklärlich, wenn Ar. (Poet. c. 13, § 3—4) verlangt, der tragische Held solle sein Unglück selbst veranlassen und zwar δι' ἁμαρτίαν

---

[1]) Vgl. oben S. 2 ff.

[2]) Vgl. das Wort des Timokles (oben S. 15 Anm. 1) „παιδευθείς."

τινά (§ 3), δι' ἁμαρτίαν μεγάλην (§ 4)[1]) Der Mensch kann nun in seinem Thun und Handeln einen Fehler doppelter Art begehen, entweder einen sittlichen, zu dem er etwa durch eine starke Leidenschaft verleitet wird, dann lastet auf ihm eine moralische Schuld — oder er zieht sein Unglück durch ein Versehen, einen Irrtum, ein Fehlgehen und Fehlgreifen herbei, indem er ahnungslos, kurzsichtig, verblendet etwas für ihn Verkehrtes und verhängnisvoll Werdendes thut: dann ist er im moralischen Sinne nicht schuldig, aber schuld an seinem Verderben, denn ein Verfehlen des Richtigen liegt von seiner Seite vor. Beides, das Fehlen und Verfehlen, liegt in dem Verbum ἁμαρτάνειν, beides, der Fehler und der Fehl, in dem Substantivum ἁμαρτία,[2]) und beides hat m. E. Ar. auch mit ἁμαρτία τις, ἁμαρτία μεγάλη an den angeführten Stellen gemeint. Er sagt es uns aber auch direkt, denn er verlangt (Poet. c. 13, § 3) einen solchen Menschen als tragischen Helden, der μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ sei. Wäre hier nur ein moralischer Fehler gemeint, dessen jener sich schuldig machte, so hätte Ar., der doch wahrlich mit Worten nicht verschwenderisch ist, nur ἀρετῇ zu setzen brauchen, was dann den Sinn von „Tugend“ [3]) gehabt und also auch die δικαιοσύνη in sich gefaßt hätte. So wird ἀρετή hervorragende geistige (intellektuelle) Größe und Tüchtigkeit bedeuten, während δικαιοσύνη alle moralischen Tugenden in sich begreift.[4]) Denselben Gegensatz deutet Ar. auch Poet. c. 6, § 5 an, wo er sagt (in Susemihls Übersetzung): „Da die Tragödie Darstellung einer Handlung ist, eine Handlung aber immer von bestimmten Personen vollführt wird, welche notwendig von einer bestimmten Beschaffenheit sind in Bezug auf Charakter und Verstand, so wie wir denn nach beidem auch den Handlungen selbst ihre bestimmte Beschaffenheit beilegen [5]) und von beidem auch Erfolg und Mißlingen, Glück und Unglück in denselben abhängt, so . . . (§ 6) naturgemäß aber giebt es zwei Ursachen aller Handlungen, Verstandesreflexion und Charakter . . .“ So ist es doch wohl die Meinung des Ar., daß es zwei Arten von Tragödien giebt, solche, in denen der Held leidet, indem er durch einen moralischen Fehler den Anstoß zu seinem Unglück giebt, und solche, in denen er durch eine verkehrte Handlung, durch ein Irren oder Nichtwissen die Veranlassung dazu wird; sein schweres Schicksal ist die letzte unausweichliche Folge eines der beiden. Ar. will, wie wir oben S. 13 f. sahen, als tragischen Helden keinen ἐπιεικής, er will also, wie wir nun erkennen, keinen, der sittlich oder intellektuell ἐπὶ τὸ εἰκός ist, er verlangt vielmehr einen, der bei edlen Zielen (προαιρεσις χρηστή Poet. c. 15 § 1, Valentin Jahrb. S. 112 spricht von „berechtigten“) einen Fehler ethischer oder intellektueller Art begeht und damit selbst sein Verderben herbeizieht.[6]) Die tragische Person wird dann nicht in einer Art Sühne für die ἁμαρτία gestraft, sondern diese

---

[1]) Die Forderung einer ἁμαρτία verträgt sich sehr wohl damit, daß (vgl. oben S. 10 ff.) der Held ein ἀνάξιος sein soll; denn ἀν. bedeutet doch nur, daß der betr. Mensch ein solches Leid nicht verdient hat (vgl. Susemihl Anm. 122).

[2]) ἁμαρτάνειν = im Irrtum sein, einen Fehler begehen Poet. c. 13, § 6; c. 15, § 9; c. 19, § 5. Ebenso ἁμαρτία c. 16, § 4. — Vgl. auch Reinkens S. 325: ἁμαρτία bezeichnet eine das Ziel nicht treffende That. Ganz so wie die deutsche Sprache von einem Fehler auf intellektuellem, künstlerischem oder ethischem Gebiete redet, so begriff auch die griechische ihr Wort auf alle Sphären menschlichen Denkens und Handelns. . . . In der Topik des Ar. ist ἁμαρτία oft gleich „logischer Fehler, intellektueller Irrtum.“

[3]) ἀρετῇ mit „Tugend“ übersetzen sowohl Stahr wie Susemihl; ersterer fühlt jedoch, daß dann die Nebeneinanderstellung beider Wörter ἀρετή und δικαιοσύνη etwas Auffallendes hat, und hilft sich in gezwungener Weise so, daß ἀρετή die Qualität des tragischen Helden als Mensch, δικαιοσύνη die als Staatsbürger bezeichnen soll.

[4]) so wie m. E. Ar. im Folgenden (μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν) unter κακία geistige Untüchtigkeit, unter μοχθηρία sittliche Schlechtigkeit versteht.

[5]) Susemihl bemerkt dazu Anm. 60: „mit andern Worten: sie sittlich oder unsittlich und klug oder thöricht nennen.“

[6]) Übrigens hat das schon F. Ritter in seinem Kommentar zur Poetik gefühlt, wenn er zu c. 13 (p. 132) bemerkt: a poeta tragico prospicitur, ut calamitas non tam flagitio et scelere adducatur quam errore quodam vel leviore (? δι' ἁμαρτίαν μεγάλην!) peccato paretur.

bildet nur den Anstoß, und mit ihr verursacht der Held selbst das Verhängnis, das auf diese Weise ein tragisches wird. Ἁμαρτία ist dann eine That menschlicher Inferiorität, nicht nur moralischer (so Manns S. 84), sondern auch geistiger, geistiger freilich nicht nur in dem Sinne, daß der Held bei edlem Streben unklug handelt, sondern auch insofern, als er nicht erkennt, ja z. T. nicht erkennen kann, wie er, um Unheil zu vermeiden, richtig hätte handeln müssen[1]). Wenn ein Vater und ein Sohn lange Jahre von einander getrennt sind, mit einander zusammentreffen, sich nicht erkennen, in Streit geraten und wenn dann der Sohn etwa den Vater erschlägt, so ist das tragisch (cf. Poet. c. 14, § 6 f.), denn ein ἀνάξιος ist durch sich selbst in gewaltiges Leid geraten, da der Vater von seiner Hand erschlagen in seinem Blute vor ihm liegt, eine ἁμαρτία μεγάλη liegt vor, aber keine moralischer Art, wenn sich der Überlebende auch nach Aufdeckung des Sachverhalts als Mörder fühlt und verflucht; faktisch hat er eine schwere Schuld auf sich geladen, (denn er hat den eigenen Vater getötet), die Ursache zu dieser ἁμαρτία aber liegt außerhalb seines Willens, liegt in einer geistigen Blindheit und in der Beschränktheit menschlicher Verhältnisse. So ist Sokrates (trotz Günther S. 444) eine tragische Gestalt. Denn daß er eben von den Menschen verkannt und getötet wird, denen er mit Darangabe seiner ganzen edlen und großen Persönlichkeit zu ihrer Besserung dient (προαίρεσις χρηστή!), und daß er, indem er dies thut, durch sein ideales Wollen selbst seinen Untergang herbeiführt, ist tragisch, seine ἁμαρτία ist sein ideales Wollen, das für die Zeit zu ideal war. Ein anderes Beispiel: In Sophokles' Trachinerinnen will Deianira etwas durchaus Gutes und Berechtigtes thun, sie will sich die Liebe des heißgeliebten Gatten sichern, die sie durch die Gefangennahme der schönen Jole gefährdet sieht, sie greift aber unwissend und auch unklug zu einem verkehrten Mittel (ἁμαρτία!)[2]) und stürzt gerade dadurch den Gatten ins Verderben und damit auch sich selbst![3]) (Man denke zum Vergleich an Kriemhilde im Nibelungenliede, die das Leben ihres Siegfried schützen will, ihn gerade damit an seinen Todfeind verrät, ihm auf diese Weise den Tod bereitet und dadurch sich selbst innerlich völlig vernichtet). Dagegen gerät bei Aeschylus Prometheus bei durchaus idealem Wollen in ὕβρις, in eine schwere moralische Schuld den Göttern gegenüber und führt so sein Verderben herbei. (Vgl. auch den Xerxes in den Persern desselben Tragikers!)

Die Art der tragischen Verwicklung nun, bei der der Held bei berechtigtem Wollen in eine sittliche Schuld verstrickt wird, selbst seinen Untergang in weiterer Folge veranlaßt und durch diesen jene Schuld sühnt, leuchtet unserem Rechtsgefühl durchaus und sofort ein. Schwieriger ist die andere Art tragischer Vorgänge, bei der eine sittliche Schuld eben nicht vorliegt. Da kann jedes Fehlgehen tragisch werden, wenn nur ein schweres Unheil für den Helden die Folge davon ist. In der Antigone des Sophokles begeht die Heldin eine Hamartia damit, daß sie, um einer zwingenden frommen Pflicht zu genügen, eine solche

[1]) Am tragischsten findet es Ar. (Poet. c. 14, § 9), wenn die unwissend unternommene That nicht zur Vollziehung gelangt, indem die darein verwickelten Personen einander noch rechtzeitig erkennen, wie in der Sage von Merope, die ihren Sohn töten will, ihn aber vorher erkennt. Das wundert uns, denn tragischer scheint es zu sein, wenn die That ausgeführt wird und das Entsetzliche geschieht. (Vgl. Lessings Erklärungsversuch St. 38 und dagegen Pohl S. 9). Die Schwierigkeit hebt sich aber, wenn wir daran denken, daß es dem Ar. überall auf die Wirkung auf die Zuschauer ankam: in einer Tragödie von der Art der Merope erleben wir angesichts des sich öffnenden Abgrundes Höllenqualen in unserm fürchtend vorausschauenden Geiste; das tiefste Entsetzen, die aufwühlendste seelische Erschütterung erfaßt uns nicht dann, wenn jemand in den Abgrund stürzt, sondern dann, wenn man starren Auges sieht, daß er bei einem Schritt hinabstürzen kann, und wenn wir den Augenblick des Fehlschreitens immer voll Bangen erwarten.

[2]) Cf. v. 1136: ἥμαρτε χρηστὰ μωμένη.

[3]) Der nach einer persönlichen Ursache für diese unselige Verkettung der Dinge suchende Mensch sieht hier das Walten der Götter, aber von einer Trostverklärung durch den Aufblick auf die göttliche Gerechtigkeit merkt man nichts, wenn Hyllos dabei ausruft (Donner 1245 ff.): „Wohl haben in dem, was eben geschieht, ganz nachsichtslos sich die Götter gezeigt, sie, die Väter genannt, solch herbes Geschick mit Gleichmut sehn" und wenn der Chor (1257) hinzufügt: „Und dies war alles des Zeus Werk."

That begeht, die ihren Untergang zur Folge hat. Aus den Beispielen der Deianira und der Antigone erkennen wir demnach, daß die Hamartia der anderen Art sich zweifach spaltet: das Gemeinsame ist, daß keine sittliche Schuld vorliegt, der Unterschied ist der, daß entweder ein intellektuelles Fehlen, ein Fehlen aus geistiger Blindheit oder eine mit Bewußtsein vom Helden begangene Handlung vorliegt, die insofern auch ein Verfehlen ist, als sie über ihn den Untergang herbeizieht.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, daß es nicht angängig ist, überall in der antiken (und auch in der modernen!) Tragödie nach einer sittlichen Schuld suchen zu wollen.[1]) Man beachtet, wenn man die Schuldtheorie[2]) in Anwendung bringt, eben nur die eine Seite der Hamartia.[3]) Diese Überspannung des Schuldbegriffs aber rührt vielleicht von der uns Modernen teils durch die christliche Ethik eingeimpften, teils aus unserem natürlichen Rechtsgefühl entspringenden Vorstellung her, daß man ein schweres Leiden, bei dem man kein Ende absehen, einen heilsamen Zweck nicht erkennen kann, nur als eine Strafe für eine Schuld auffassen dürfe. Denn wenn auch, so überlegt man, die Schuld nur klein, das Leiden aber groß sei, so gewinne man eben den Eindruck von der Furchtbarkeit der bösen That, deren Fluch es sei, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Daß Böses aber nur von Bösem herrühren könne, das ist der Glaubenssatz des naiven Rechtsbewußtseins, der einfachen Volksmoral. Man erinnere sich, wie Ev. Joh. 9, 1—3 die Jünger Jesu, als sie einen Blindgeborenen sehen, den Herrn fragen, wer denn gesündigt habe, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren sei, Christus aber die rechte Antwort giebt: weder dieser noch seine Eltern haben gesündigt, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. — Man kann aber ferner mit der Schuldtheorie teleologisch so bequem den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit und einer sittlichen Weltordnung in der Tragödie proklamieren, also etwas Transscendentes hineinbringen, was dann als ein kostbarer Trost den Schrecken des Leidens gegenüber erscheint; so statuiert man a priori (Günther S. 442 ff.) eine sittliche Weltordnung, die durch eine Schuld des Helden verletzt und dann durch sein Leiden wiederhergestellt werde, und meint (ders. S. 158), ein Leiden ohne Schuld sei untragisch; es werde ein Sieg des sittlichen Prinzips über seine Verletzung dargestellt (Kock S. 14, vergl. auch Stisser 1889 S. 23). So ist für viele die sittliche Schuld die conditio sine qua non für die mit dem Untergang des Helden abschließende Tragödie, damit auf diese Weise in uns die tröstliche Überzeugung von der ewigen Vernünftigkeit und Gerechtigkeit hervorgerufen werde (Stahr S. 56); man verlangt eine ausgleichende Gerechtigkeit (Weidenbach S. XII); die Strafe soll in keinem Verhältnis zur Geringfügigkeit der Schuld stehen (Hasper 1881, S. 3), also eine leise Schuld, aber ein übergewaltiges Leiden vorhanden sein (so Frick in seinem Wegweiser); nach Hegel (Vorlesungen über Aesthetik III, S. 528) besteht das Tragische in der Vernünftigkeit des Schicksals, das das sich überhebende Individuum in seine Schranken zurückweist, und nach Vischer (Aesthetik § 124) ist „der ganze Verlauf des Tragischen von der Gewißheit begleitet, daß das Gute siege", womit denn das tieftragische Gefühl glücklich aufgehoben wäre.[4])

---

[1]) Mit Recht sagt Volkelt S. 151: „Durch die Schuldtheorie entstehen künstliche Auslegungen, geschmacklose Emporschraubungen von Nebensächlichkeiten zu entscheidenden Momenten, pedantisch moralisierende Beurteilungen."

[2]) Schuldtheorie kurz für Theorie von einer sittlichen Schuld.

[3]) Es wäre freilich ebenso verkehrt — was auch geschehen ist —, nun überhaupt nur noch von Schuldlosigkeit bei tragischen Helden reden zu wollen. Die sittliche Schuld gehört zum menschlichen Wesen, sie mischt sich oft in die idealsten Absichten, hat oft unheilvolle Folgen, wirkt so tieftragisch und ist demnach auch Gegenstand der Tragödie.

[4]) Wir werden sogleich noch ausführlicher vom antiken Drama zu sprechen haben; es mag hier erlaubt sein, mit Rücksicht auf die Schuldfrage ein modernes Drama zu prüfen, Lessings Emilia Galotti. Lessing, der sich in seinem dramatischen Schaffen vor allem an den Alten und da wieder besonders an Sophokles gebildet hatte, führt in diesem Drama das, was er bei seinen Vorbildern gelernt hatte, mit sicherem Takte durch. Emilia hat keine Schuld im sittlichen Sinne: denn weder hat sie den Prinzen liebgewonnen, wie man (vgl. Frick S. 520; Günther S. 354) wohl aus ihrem Erschrecken in der Kirche hat folgern wollen; denn der jähe Schreck ist dem jungfräulichen Herzen nur natürlich, da sie den, den sie fürchtet,

Die Stellung des antiken Dramas zur Schuldfrage ist nun folgende: Aeschylus steht noch fest in der Anschauung der schlichten Volksmoral: eine schwere Schuld ist gegen Götter oder Menschen begangen, die sittliche Weltordnung ist dadurch verletzt und wird durch das Leiden des Schuldigen wiederhergestellt; die göttliche Gerechtigkeit feiert einen Triumph. Bei Aeschylus giebt es ohne eigene Schuld keine Strafe von der Götter Hand. „Er, sagt Günther S. 347, stellt das Menschenschicksal frei und verantwortlich in eine Welt, die durch eine höhere, heilige Ordnung zusammengehalten wird; aus eigner Schuld verletzt dieser die seinem Eigenwillen gezogenen Schranken, aus seinem Charakter motiviert sich sein Leiden, . . . des Helden Fall ist einzig die sittlich notwendige Sühne seines Fehls." „Für Aeschylus, urteilt Nestle S. 200 f., war es eine heilige, unantastbare Wahrheit, daß den Frevler unnachsichtlich seine Strafe ereilt und der Gerechte seinen Lohn empfängt." Anders verhält es sich mit Sophokles, und da es uns darauf ankommt, die Meinung des Ar. in der vorliegenden Frage kennen zu lernen, so müssen wir uns an ihn besonders halten, denn auf Aeschylus nimmt unser Philosoph in seiner Poetik wenig Rücksicht,[1]) und meist finden sich für diesen sogar verurteilende Vota. Dagegen stützt sich Ar. sehr auf Sophokles[2]) und auch auf Euripides. Bei Sophokles findet sich, wie wir schon oben bei einigen seiner Tragödien bemerkt haben, Leid, ohne daß dieses die Folge von sittlicher Schuld ist, daher ist seine Tragik z. T. schneidend bitter und tief pessimistisch. „Wir vermögen, meint Klein S. 320, keine wahre Rechtfertigung der weltordnenden Mächte in der sophokleischen Einzeltragödie anzuerkennen." „Eine vollbefriedigende Lösung, Gemütsberuhigung und tragisch reine (?) Versöhnung kommt in keiner einzigen der von Sophokles vorhandenen Tragödien zustande" (vers. S. 327). „Bei aller ehrfurchtgebietenden Heiligkeit, mit der bei Sophokles das Walten der Götter umgeben wird, fordert dies doch . . . die Kritik heraus" (Volkelt S. 401). Ideales[3]) Wollen, schweres, sittlich nicht verschuldetes Menschenleid, das der Held aber selbst herbeiführt, Aufzeigung des Jammers, der Ohnmacht und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, eine Vernichtung ohne Trost, ein Grab, an dem die Zurückbleibenden ohne Hoffnung stehen, die Mahnung, das Leid hinzunehmen als Götterfügung, die zwar rätselvoll und unverständlich, aber eben Götterfügung ist, das ist es, was uns im wesentlichen die sophokleische Tragödie bringt: Antigone will eine heilige Pflicht erfüllen, und da ist das das Traurige, daß dem entgegensteht ein an sich wohl

---

plötzlich an der Stätte der Andacht sieht, und sie hört auch seine Worte nur an, weil sie starr, willenlos vor Schrecken ist (Akt. II. Sc. 6 fragt sie mit Bezug auf diese Situation: Was hätte der Vater Strafbares an mir finden können?). Auch kann man es nicht als Schuldbewußtsein auslegen (Günther S. 355), daß sie ihrem Vater sagt, sie würde, wenn man sie in das Haus der Grimaldi brächte, dann für nichts stehen. Die brennende Angst, die eine keusche Seele vor dem Gifthauch der Sünde empfindet, kommt hier zum verzweifelten Ausbruch, und das ist ja nur ein Beweis mehr für das Jammervolle des Menschendaseins, daß man trotz sittlichsten Wollens in giftiger Luft in Schuld und Sünde geraten kann. Nein, das Tragische in Emilias Schicksal ist das, daß sie durch den Lauf der Dinge in die Notwendigkeit versetzt wird, eine Hamartia zu begehen und dadurch ihr Verderben selbst herbeizuziehen, so oder so: gehorcht sie dem Prinzen, so geht sie als seine Maitresse innerlich zu Grunde, gehorcht sie nicht, bleibt ihr nur der Tod; da ist der freilich das Bessere. Von dem Walten göttlicher Gerechtigkeit aber findet sich in dem Drama keine Spur. Die Familie Odoardos ist vernichtet, der Prinz lebt sein Sündenleben weiter, und Marinelli darf zweifellos zu ihm zurückkehren.

[1]) Im Tone des Vorwurfs fragt der Aeschylusverehrer Günther (S. 289 f.): „Was fiele demjenigen, der die Gesamtheit der in der Poetik citierten Dichter und Dichterwerke überblickt, wohl greller ins Auge als die geringe Beachtung, welche dort dem großen Aeschylus zu teil wird?"

[2]) Poet. c. 3 § 2 wird Sophokles als das hervorragendste Beispiel für tragische Kunst genannt und mit den Meistern der epischen und komischen Poesie, mit Homer und Aristophanes, auf eine Linie gestellt. Er findet (vgl. Günther S. 303) 3 tadelnde, 3 entschuldigende und 14 anerkennende Erwähnungen in dem kurzen Buche.

[3]) „ideal" wenigstens z. T. nach eigentümlich griechischer Anschauung, so die Notwendigkeit die verletzte Heldenehre wiederherzustellen im Ajas, die Pflicht der Blutrache in der Elektra.

berechtigtes Staatsgebot, das aber nicht zu berücksichtigen ihr selbstverständlich ist, denn Heiliges habe ihr als heilig zu gelten (v. 943: *την εὐσεβίαν σεβίσασα*). Sie thut etwas Edles in dem Bewußtsein, daß es ihr den Untergang bringen wird, den sie also mit eigener Hand herbeiführt. Die edle That selbst ist aber, weil sie ihr Verderben zur Folge hat, ihre Hamartia. Sie will nur ihre persönliche Pflicht thun, keineswegs die heroische Märtyrerin einer erhabenen sittlichen Idee sein, denn schmerzlich darüber klagend, daß sie den Tod erleiden soll, daß „Götterfurcht den Lohn der Gottverächter ihr erworben" habe (Donner v. 904), geht sie ab.[1]) — In der Elektra ist eine Tochter (— sie ist die Seele der Handlung, Orestes ist doch nicht mehr als Werkzeug in ihrer Hand —) durch die starre, nach griechischer Vorstellung sittlich unabweisbare Pflicht der Blutrache gezwungen, die eigene Mutter zu töten. Denn wo läge sonst das Tragische in dieser Tragödie als in dieser entsetzlichen Notwendigkeit? Freilich wird uns nicht gesagt, daß die Heldin dadurch zu Grunde geht; aber, daß sie trotz ihres stählernen Charakters „ein den zartesten Empfindungen zugängliches Gemüt bewährt" (Schneidewin-Nauck Ausg. Einl. S. 29), das giebt uns die Gewißheit, daß ihre That sie innerlich zerrüttet und, nachdem das Ungeheure geschehen, für sie auf immer alle Lebensfreudigkeit dahin ist. — Ajas ist durch der Atriden ungerechtes Urteil bei dem Waffenstreit in seinem Heiligsten, in seiner Heldenehre verletzt, er will diese durch Rache an den Feinden — eine nach antiken Begriffen berechtigte That — durch das allein mögliche Mittel heimlichen Mordes wiederherstellen und richtet sie gerade dadurch zu Grunde, gerät gerade durch das Bestreben seine Ehre wieder rein zu waschen in die tiefste Unehre, sein Heldentum soll hoch und unbestritten dastehen vor dem ganzen Heere, und er vernichtet es mit eigner Hand, sodaß er nach Zerstörung seines Lebensnervs, seiner Ehre, nicht länger leben kann, so bitter ihm auch der Tod ist (vgl. den schmerzlichen Abschied vom Leben v. 855 ff.). Die verkehrte That, bei der freilich Athene (im Interesse des griechischen Heeres!) mitwirkt, ist seine Hamartia, und diese stürzt ihn in den Untergang; als sittliche Schuld wird es keineswegs angesehen, daß er die Heerführer hat meuchlerisch ermorden wollen; denn die Rache erschien ihm als Pflicht, die Art der Ausführung als berechtigte Notwehr, und er würde, wie der Monolog v. 804 ff. lehrt, die Rache noch in der Todesstunde, wenn er nur könnte, vollziehen.[2]) Günther freilich urteilt (S. 153) so: „Wir haben hier ein völlig motiviertes causales Verhältnis zwischen Schuld und Sühne. Ein so jäher und selbstsüchtiger Charakter muß für jede menschliche Gemeinschaft verderblich werden, und wir sehen, daß das rechtzeitige Eingreifen der Gottheit vor großem Unheil bewahrt." Welche nüchterne Kaltherzigkeit! Haben wir denn mit dem Helden nicht das allertiefste Mitgefühl? — Von den Trachinierinnen haben wir schon gesprochen, vom König Ödipus wird der zweite Teil der Arbeit handeln. — Im Ödipus auf Kolonos fährt der Held hinab mit einer grauenhaften Verfluchung seines Sohnes und Verwünschung seines Vaterlandes auf den Lippen und keineswegs in dem Herzen mit dem seligen Frieden eines, der durchgerungen hat. Das Drama ist weniger eine Tragödie im landläufigen Sinne als eine Dichtung, die in eine liebliche, friedliche Stätte

[1]) Und da soll sie nach Klein (S. 387) von dem Bewußtsein einer gottfreudigen That durchdrungen, ihre Stimmung eine „siegesfrohe (!), schwungvoll lyrische (!), enthusiastische, keine tragisch gebeugte, schwermutsvolle sein." Wenn Valentin (Jahrb. S. 296) erklärt, „die tragische Lage ergriffe uns in diesem Drama deshalb so tief, weil wir die Berechtigung des Auftretens jedes der beiden Gegner (Antigones und Kreons) einsähen und daher mit ihnen fühlen könnten," so hat er recht, nur ist hinzuzufügen, wie auch hier das Leben tragisch so geführt hat, daß ein solches feindliches Zusammenstoßen an sich berechtigter Ideen und Mächte möglich ist, bei dem Antigone äußerlich, Kreon innerlich zu Grunde geht.

[2]) Der zweite Teil des Dramas, der mit v. 865 beginnt, ist eine Konzession des Dichters an den herkömmlichen Glauben, daß Ajas in der Unterwelt weile (vgl. Homer Od. B. 11), was ohne regelrechtes Begräbnis unmöglich erschien, sowie an die Empfindung des Volkes, die dem großen Nationalhelden wenigstens eine ehrliche Bestattung hat zu teil werden lassen wollen. Innerlich ist das Drama mit Ajas Tode zu Ende.

führt und mitten hinein einen Menschen stellt, der als die Summe der Erfahrungen seines Lebens die Erkenntnis ausspricht: „Es ist für den Menschen das Beste, nie geboren zu sein," und dessen Geschick sich so gefügt hat, daß ihm, dem Griechen, der Tod als Wohlthat erscheinen muß — es ist ein schmerzliches Klagelied auf das Elend des Menschendaseins. — Der Philoktet endlich führt uns auch ein unverdientes körperliches und seelisches Leiden eines Menschen vor, bei dem man auch nicht den Schatten einer Schuld irgend welcher Art wahrnehmen kann. Aber Sophokles hat hier auch gar nicht beabsichtigt, den inneren Zusammenhang zwischen Hamartia und Leiden darzustellen, es soll vielmehr dargethan werden, wie die Dinge des menschlichen Lebens sich so verwirren und ineinanderschieben, wie große sittliche Mächte und ideale Momente (der glühende Rachedurst Philoktets und die Notwendigkeit, daß er dem Vaterlande mit seinem Bogen den Sieg erringt,) so unversöhnlich in Gegensatz treten können, daß Menschenkunst und Menschenwitz zu Ende sind, und die Gottheit eingreifen muß, um alles zu entwirren.[1]) — Nach allem begegnen wir in den sophokleischen Tragödien meist einer grausamen Tragik des Menschenloses, die Besten können in die Lage kommen, herbes Leid zu kosten und zwar unverdient und so, daß sie selbst den Anstoß dazu geben. Von einer siegreich durchbrechenden, ausgleichenden und versöhnenden göttlichen Gerechtigkeit merkt man bei Sophokles wenig oder nichts. Und doch steht er im Glauben seines Volkes noch so fest, daß er die frömmste Verehrung der hehren himmlischen Mächte fordert, obwohl er zwischen ihrem Walten und dem herben Menschengeschick keine andere Brücke zu schlagen weiß als die Erklärung:[2]) Das Schicksal dieses Menschen ist jammervoll, aber die Götter haben es so gewollt; warum, wissen wir zwar nicht, müssen uns aber dem Mißgeschick fügen (Antig. v. 471) und es hinnehmen, die Götter aber und ihr Walten demütig verehren. So versuchte er den frommen Kinderglauben fromm zu retten. Bezeichnend aber ist es jedenfalls für seine Weltanschauung, daß er gerade in der letzten seiner uns erhaltenen Tragödien, als er schon ein alter Mann war, der das Leben wie einer kannte, das Wort gesprochen hat (Oed. Col. 1216 ff. Donner): „Nie geboren zu werden, ist weit das Beste; doch wenn du lebst, ist das Zweite, dich schnell dahin wieder zu wenden, woher du kamest."

Wenn wir mithin glauben dürfen, daß die sophokleische Tragödie nach ihrer innersten Natur und äußeren Gestaltung i. a. den Forderungen entspricht, die Ar. an eine wahre Tragödie stellen zu müssen glaubt, so findet sich bei Sophokles eine Stelle, die geradezu das ausspricht, was wir als des Ar. Ansicht von der

---

[1]) Fassen wir das Drama in seiner tiefsten Idee so, dann wird damit der oft ausgesprochene Vorwurf hinfällig, Sophokles habe „in euripideischer Manier" den deus ex machina eingeführt, um so bequem und einfach den verwickelten Knoten zu durchhauen. Man thut dem großen Dichter bitter Unrecht, wenn man ihn zu einem so plumpen Aushilfsmittel greifen läßt. Nein, die Handlung hat die Einmischung der göttlichen Macht zu ihrem Ziele, das Eingreifen derselben ist das letzte organische Glied der ganzen Entwicklung. So tief und treffend daher auch Baumgarts Bemerkungen (Handbuch S. 199) für den Hamlet, Macbeth und Egmont sind, für den Philoktet kann Vf. es nicht unterschreiben, wenn er sagt: „Im Grunde sind alle Vorstellungen des Wunders, Zaubers und Gespensterspuks ihrem Kern nach symbolisch; die Erscheinung wird in ihrer Idee erfaßt, und dieser Idee wird Gestalt gegeben. Alle großen dramatischen Dichter haben sich solcher symbolischen Gebilde frei und unbekümmert um realistische Einwendungen mit dem Rechte des unzweifelhaften Erfolgs bedient: der viel und oft mit Unrecht geschmähte deus ex machina der Alten, so z. B. der Herakles in des Sophokles „Philoktet" ist, wenigstens in den Händen des echten Dichters, gar nichts anderes als die Benutzung des Volksglaubens in diesem Sinne . . . er ist die ergreifende Objectivierung mächtiger Ideenwirkung im Gemüt."

[2]) Vgl. Nestle S. 201: „Wir haben Grund anzunehmen, daß die Meinung des Dichters die ist: Was die Götter befohlen, das thue unbesehen; du hast kein Recht zu fragen, ob es sittlich oder unsittlich sei; weil es von den Göttern stammt, ist es sittlich." Und Volkelt S. 219: „Im Oed. Col. fühlt der blinde Greis das Widersinnige des über ihn verhängten Schicksals; allein dies Gefühl entwickelt sich nicht, vielmehr wird es durch das Bewußtsein zurückgehalten, daß das Verhängte mit ehrfurchtsvoller Scheu hingenommen werden müsse. Das Walten der Götter erscheint als ein feierliches Geheimnis, das fromm zu verehren sei."

Wirkung der Tragödie angenommen haben. Im Anfang des Ajas hat Odysseus das furchtbare Leid kennen gelernt, das über den gewaltigen Helden, seinen grimmigen Feind, hereingebrochen ist, und als Athene ihn auf der Götter Macht hinweist, die einen Menschen gestürzt habe, der in Rat und That der beste gewesen sei, da erwidert er voll tiefster seelischer Erschütterung (v. 121 ff.): *ἐποικτίρω δέ νιν, δύστηνον ἔμπας, καίπερ ὄντα δυσμενῆ, ὁθούνεκ' ἄτῃ συγκατέζευκται κακῇ, οὐδὲν τὸ τούτου μᾶλλον ἢ τοὐμὸν σκοπῶν· ὁρῶ γὰρ ἡμᾶς οὐδὲν ὄντας ἄλλο πλὴν ὅσοιπερ ζῶμεν ἢ κούφην σκιάν.* Wir finden Odysseus in der Rolle des Zuschauers einem schweren Geschick gegenüber: das „*ἐποικτίρω*" entspricht dem *ἔλεος* (= *οἶκτος*), *τοὐμὸν σκοπῶν* dem *φόβος* und *ἔλεος*, die Worte *ὁρῶ γὰρ* u. s. w. drücken die Katharsis aus. Die sittliche Forderung, die sich aus dieser Erkenntnis ergiebt, liegt in Athenes Mahnung (v. 127 ff.): „auf solches achtend rede denn niemals ein Wort des Übermutes (*ὑπέρκοπον* = *ὕβρις*) wider uns Unsterbliche, noch blähe dich voll Dünkel. . . Ein kurzer Tag senkt nieder alles Menschenwerk." In v. 132 aber scheint wie auf die höchste positive Wirkung der Tragödie, auf die Erzielung der Sophrosyne hingedeutet zu sein, denn da heißt es: *τοὺς δὲ σώφρονας θεοὶ φιλοῦσι.*

Wir glauben nun aber ferner, daß bei des Ar. Ansicht von der Wirkung der Tragödie uns auch seine Stellung zu Euripides verständlich sein wird. Wenn unser Philosoph diesem Tragiker (Poet. c. 13, § 6) vorwirft: *εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ* und also bei ihm den Mangel an einheitlicher Handlung, an klarer Motivierung und festem inneren Zusammenhang wohl erkennt, so zeigt er sich nicht blind gegen die Hauptschwäche dieses Dichters.[1]) Trotzdem erscheint er ihm als der *τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν.* Er bezeichnet ihn demnach als den, der unter den Dichtern am bedeutendsten ist, soweit (die Einschränkung ist klar in dem *γε* ausgedrückt!) es auf die tragische Wirkung ankommt, er habe den Begriff des Tragischen zur klaren Ausgestaltung gebracht, und „bei guten Aufführungen" sei die Wirkung auf die Zuschauer die erschütterndste. Zur näheren Erklärung diene uns das Wort des Sophokles, das Ar. uns (Poet. c. 25, § 6) aufbewahrt hat, und dem er offenbar zustimmt: *Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσίν* d. h. Sophokles gab Typen, Euripides Individuen voll sprechender, materieller Lebenswahrheit; so ist bei diesem auch Menschenschicksal menschlich wahrer, realistischer gezeichnet und so, weil greifbarer, auch erschütternder.[2]) „Bei Euripides, sagt Günther S. 190, findet sich die Darstellung des erregten und gequälten Menschenherzens. Er versteht es wie kein anderer den Affect zu malen und dadurch den sympathetischen Affect im Hörer zu erregen." Aristophanes freilich, der für die *Μαραθωμάχοι* schwärmt, hat den Euripides und das Wesen seiner Tragödie verkannt, verkennen müssen, weil er nicht zugeben wollte, daß die alte Zeit verloren war und nicht wiederkehren konnte, und daß Athen mit seinen Bürgern ein anderes geworden war und also auch in der Tragödie anders angefaßt werden mußte; so hat er den Euripides in den Fröschen ebenso ungerecht, weil einseitig konservativ, beurteilt wie den Sokrates in den Wolken (nur daß man das bei Sokrates heute allgemein zugiebt, bei Euripides dagegen vielfach nicht). Und doch war der große Komiker einer gerechteren Würdigung des Euripides gar nicht so fern. An der schon einmal angezogenen Stelle in den Fröschen (1009 f.) läßt er den Euripides auf die Frage, warum man die Dichter bewundere,

---

[1]) Im ganzen erwähnt er ihn in der Poetik 20 mal, darunter 13 mal tadelnd und nur 7 mal lobend. Vgl. Günther S. 303.

[2]) Wenn wir einen Vergleich aus der modernen Tragödie heranzuziehen wagen dürfen, so verhält sich in diesem Punkte Euripides zu Sophokles wie Ibsen zu Schiller. Erschütternder wirken gewiß die „Gespenster" z. B. als die Wallensteintrilogie. Worin Ibsen, der im Geiste dem Euripides nahe verwandt ist, diesen überragt, das ist die Kunst der *σύστασις*, der Komposition, sodaß seine Dramen uns als größere Kunstwerke erscheinen als die euripideischen; in der Lebensauffassung zeigt sich zwischen beiden viel Ähnlichkeit.

antworten: „wegen des gebildeten Geists und der sittlichen Zucht, daß wir bessern die Menschen in den Städten umher.“ Er erkennt damit das sittliche Ziel der euripideischen Tragödien an, aber freilich scheinen ihm die Mittel verkehrt zu sein, die Euripides anwendet, z. B. daß er (v. 1052), was Phaedra verbrochen, nach wirklicher (ὄντα) Sage gedichtet habe. Aber Euripides wollte ja eben ein getreues Bild des wirklichen Lebens geben, gerade um zu zeigen, wie dieses ist, und um so bessernd auf sein Publikum zu wirken. So ist er in dieser Beziehung ein Mann nach dem Herzen des Ar. und nicht minder, wenn er, wie Aristophanes ihm (ran. v. 1058 ff.) zum Vorwurf macht, es für die Pflicht (χρή) eines Dichters hält, menschlich zu reden. Durch Vorführung des realen Lebens im mythischen Gewande glaubte er eben die Zuschauer am mächtigsten packen und mit den stärksten Schlägen erschüttern zu können, und die Wirkung auf das Publikum war ihm oberstes Kunstgesetz. Darum „zeigt (Bernhardy I, 390) niemand solche Feinheit in der Anlage der Peripetie oder in verwickelten Situationen, niemand weiß besser die Sympathieen zu steigern und die Erwartungen zu spannen.“ Die Klage von dem Elend des menschlichen Daseins, die bei Sophokles im König Ödipus (vgl. unten) am herbsten und schrillsten ertönt, ist das ergreifende Leitmotiv der euripideischen Dramen. Der Niedergang Athens auf politischem, religiösem und sozialem Gebiete in seiner späteren Lebenszeit macht es, daß er nirgends Freude mehr sieht. Bei Sophokles giebt es viel Leid, bei Euripides nur Leid. Sophokles trauert, daß der Mensch so oft unglücklich ist, nach Euripides ist er es immer. Seine Dramen sind der unheimliche, schneidend scharfe Klagegesang der schmerzbeladenen Menschheit, und wir stehen vor ihnen nicht mit den weinenden Augen eines milden Schmerzes, sondern mit den trockenen starrer Verzweiflung. Von diesem Standpunkte aus ist Euripides allerdings der τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν bei der Auffassung, die Ar. von der Tragödie hat. [1])

Weil es dem Euripides aber vor allem auf die Wirkung auf das Publikum ankam, so hat er (aber auch Sophokles!) in seinen Dramen im wesentlichen nur den Austragspunkt des tragischen Schicksals, die Katastrophe, vorgeführt, die man sofort beim Beginn des Dramas sehen soll, um so von vornherein in die tragische Grundstimmung versetzt zu werden. So sind ihm alle exponierenden Momente Nebensache, und so erklärt sich auch sein vielgeschmähter Prolog. Dieser hat mit dem Drama als solchem d. h. hinsichtlich seiner tragischen Wirkung (!) nichts zu thun, er ist kein organischer Teil desselben, und Euripides will ihn auch nicht als solchen angesehen wissen, er ist ihm nur ein wichtiges, notwendiges Mittel, um schnell zu dem zu kommen, was die spezifisch tragische Wirkung auf die Zuschauer ausübt, zur Darstellung des Leides selbst, zu der Vorführung der Peripetie vom Glück ins Unglück. — Endlich ist wohl das Bestreben des Euripides, die Nichtigkeit menschlichen Wollens und Könnens recht nachdrücklich und wirkungsvoll aufzuzeigen, der Grund gewesen, daß er da, wo die tragische Verwirrung der Verhältnisse durch Menschen nicht mehr zu lösen ist, wo die Menschen nicht mehr wissen, wo aus, wo ein, den deus ex machina als

---

[1]) Schwabe (S. 97 ff.) hat den Vf. nicht überzeugen können, daß die Worte der angeführten Poetikstelle τῶν ποιητῶν nur auf die jüngeren tragischen Dichter gingen: bei einem so wichtigen Urteile, das dem anderer griechischer Kunstkritiker (Poet. c. 13, § 6: οἱ Εὐριπίδῃ ἐγκαλοῦντες etc.) stracks entgegenlief, hätte sich Ar. zweifellos bestimmter ausgedrückt. Aber Schwabe meint, Ar. habe durch den Zusatz ἂν κατορθωθῶσιν (= wenn die Tragödien gut aufgeführt werden) sein Lob einschränken und den euripideischen Stücken die tragische Wirkung nicht unbedingt zuschreiben wollen; indessen hat Ar. diesen Zusatz gemacht, um anzudeuten, daß bei guten Aufführungen die tragische Wirkung seiner Dramen erst eine volle ist. Und bei den ergreifendsten, hochpathetischen Situationen in einer Tragödie, da, wo das Gefühl am mächtigsten zu Worte kommt, bedarf es ja doppelt einer guten Darstellung; eine schlechte kann alles verderben, denn vom Erhabenen zum Lächerlichen ist hier nur ein Schritt, und bei der leisesten Verletzung der Illusion durch den Schauspieler ist es gerade an solchen Stellen um die tieftragische Wirkung geschehen und die Karikatur fertig. Endlich hat Schwabe, scheint es, nicht genügend das zu τραγικώτατος hinzugefügte γέ beachtet, womit Ar. doch deutlich sagt, daß er den Euripides nicht überhaupt für den größten Tragiker, sondern nur in dem einen Punkte, in der Erzielung der tragischen Wirkung, für den größten hält.

die helfende Macht einführt. (Vgl. oben S. 26 die Bemerkungen zum Philoktet des Sophokles). Daß er dieses an sich wirksame Mittel freilich so oft (9 mal!) anwendet, ist kein Vorzug und erweckt allerdings den Verdacht, daß er sich die Entwirrung der tragischen Verwicklung hat leicht machen wollen; so gewinnt diese Lösung einen mechanischen Eindruck und findet darum auch nicht den Beifall des Ar. (Vgl. Poet. c. 15, § 7).

Nun entsteht noch zum Schluß die Frage: wenn die Katharsis in dem von uns vertretenen Sinne die Wirkung der Tragödie ist, in wie fern kann man dann von einer tragischen Lust, einer ἡδονή sprechen, die Ar. wiederholt konstatiert und deren Erzeugung er verlangt? So sagt er (Poet. c. 13, § 8): ἡ ἀπὸ τραγῳδίας ἡδονή und (c. 14, § 3) τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν. Cap. 14, § 2 aber warnt er davor, nicht jede Art von Lust in der Tragödie zu suchen, sondern nur die ihr eigentümliche (τὴν οἰκείαν). Zunächst hat die Tragödie mit aller Poesie die Art von Lust gemein, bei der der Mensch ein Wohlgefallen an den Erzeugnissen nachahmender Darstellung überhaupt empfindet (Poet. c. 4, § 2: χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας); daraus ist nach Ar. überhaupt alle Poesie entstanden (ibid. vgl. Weidenbach S. XII). So sagt man gewiß mit Recht, der tragische Genuß bestehe auch in dem Zauber, den die Kunst als solche ausübt, und in der Bewunderung einer hohen schöpferischen Fähigkeit des Dichters. Aber das ist eben nur der allgemein poetische, nicht der spezifisch tragische Genuß. Nach Susemihl (S. 61) nun liegt dieser in dem Aufgehenlassen des eigenen kleinen Ichs in dem Leide der ganzen Menschheit, in der Erweiterung unseres Selbst zu ihrem Selbst, in der genießenden Selbstentäußerung. Aber so befreiend und lustvoll auch die Erhebung des Individuums in die Sphäre des allgemein Menschlichen sein mag, so kann die tragische Lust doch nicht in der Befreiung vom eigenen Leide liegen, da ja nach Ar. die Furcht für uns, das Mitleid mit uns, also ein leidvoller Zustand durch die Tragödie gerade gesteigert wird. Valentin (Über Kunst S. 105, 106 f., 109) erklärt, der tragische Dichter richte es mit bewußter Absicht so ein, daß durch die Schmerzerregungen die darauf folgende Ruhe als ein positives Gute mit um so größerer Energie zur Wirkung gelange; die Erinnerung an das Schmerzgefühl dauere fort und bleibe lebendig; darum werde der schmerzliche Zustand als ein mit Wonnegefühl verbundener empfunden; nicht eigentlich die Freude am Schmerz sei der tragische Genuß, sondern die Freude bei dem Nachlassen desselben. Indessen würde die ἡδονή dann hinter der Tragödie liegen, und es scheint diese Theorie, wie Volkelt S. 392 richtig bemerkt, darauf hinauszulaufen, daß das Tragische sein Ziel in dem wohlthuenden Gefühl finde, von den tragischen Schmerzen und damit vom Tragischen selbst losgekommen zu sein. Manche (vgl. Stahr S. 50 f.) meinen, die Hedone bestände darin, daß wir uns auch bei der Vorführung des erschütterndsten Geschicks doch immer bewußt blieben, daß die Darstellung des Dichters und die Aktion des Schauspielers Wahrheit und Wirklichkeit nur schienen. Jedoch in dem Augenblicke, wo wir uns sagen, daß wir uns nicht der realen Wirklichkeit, sondern nur ihrem künstlerisch hervorgebrachten Schein gegenüber befinden, d. h. sowie die Illusion schwindet, hören φόβος und ἔλεος und damit also auch die nach Ar. aus ihnen hervorgehende Lust auf. Alle diese Erklärungen heben eben verschiedene Arten von Lust hervor, nur nicht die eigentümlich tragische. So liegt eine weitere Lustquelle (vgl. Volkelt S. 389) in der starken Erregung, Erschütterung, Durchschütterung, Aufwühlung als solcher, die unser Gemüt erfährt. Darauf baut z. B. Freytag (S. 79) seine Theorie von der tragischen Lust auf. Aber diese Hedone ist im letzten Grunde die Wirkung jeder mächtigen, tiefgreifenden seelischen Erregung, wo das Lebensgefühl erhöht, die Seelenkräfte gelockert werden, sie ist z. B. auch die Folge des Zustandes einer alle Nerven anspannenden, glühenden Begeisterung. Treffend schreibt Lessing an Mendelssohn (Brief vom 2. 2. 1757): „Darin sind wir doch wohl einig, daß alle Leidenschaften entweder heftige Begierden oder heftige Verabscheuungen sind? auch darin, daß wir uns bei jeder heftigen Begierde oder Verabscheuung eines größeren Grades unsrer Realität bewußt werden,

und daß dieses Bewußtsein nicht anders als angenehm sein kann. Folglich sind alle Leidenschaften, auch die allerunangenehmsten als Leidenschaften angenehm." Es ist eben das Ausleben aller Affecte ein Wohlgefühl, aber dies ist nicht die *οἰκεία ἡδονή* der Tragödie, die *ἡδονή*, die vom *φόβος* und *ἔλεος* herrührt. (Vgl. die oben citierte Poetikstelle c. 14, § 3). — Nach unserer Meinung hat Ar. über die tragische Lust so gedacht: Beim Anschauen oder bei der Lektüre einer Tragödie lebt der Mensch in einer idealen Welt (*διὰ μιμήσεως*! Poet. c. 14, § 3) so, daß er die heftigsten Schauer der Furcht und des Mitleids an sich und in sich erlebt und sich selbst durch diese Illusion als einen Teil jener Welt fühlt; er lebt in einem Mikrokosmos des Lebens, bei dem er die bewegenden Kräfte, Ursachen und Wirkungen übersehen kann, was im wirklichen Leben, das auch eine Fülle von Tragik enthält, nicht in dieser Weise möglich ist; so läßt uns die Tragödie in die Werkstätte des Schicksals einen Blick thun, und wir lernen (vgl. Poet. c. 4, § 4: *μανθάνειν ἥδιστον*), indem wir von Furcht und Mitleid ergriffen die zusammenlaufenden und sich verschlingenden Fäden gewaltiger Zusammenhänge erkennen. Indessen ist die Lust, die uns dabei faßt, noch nicht das tragische Lustgefühl in seiner geheimsten Tiefe und in seiner packendsten Gewalt; sonst hätte ja Ar. auch an der oben citierten Stelle (c. 14, § 3) *τὴν ἀπὸ μύθου* oder *τὴν διὰ μιμήσεως τοῦ βίου ἡδονήν* sagen können. Die eigentliche tragische Lust, die er meint, muß eine Empfindung sein, die unmittelbar durch die leidvollen Affecte des *φόβος* und des *ἔλεος* veranlaßt wird, eine Wollust des Schmerzes selbst (c. 14, § 3: *ἡ ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου ἡδονή*), eine Stimmung des Gemüts, ein Seelenzustand, den eine beängstigende, entsetzliche Lage erzeugt, und bei dem doch ein Schauer des Wohlgefühls den Menschen überkommt. Augustinus (confess. III, 12) erkennt ganz richtig, daß der Mensch im Theater Schmerz empfinden will, und daß sein Schmerz seine Lust sei. Es ist dieselbe Lust, die den Menschen im tobenden, blutigen Todeskampfe durchrieselt oder uns bei der Schilderung eines solchen in Wort oder Bild erbeben läßt, dieselbe Lust, die das Herz schaudern macht, wenn eine wilde, furchtbare Natur uns mit tausend Schrecken überschüttet.[1]) Es ist die unlösliche Mischung von Erhabenem und Grausigem, Schönem und Schauerlichem, die schreckensvolle Majestät des furchtbaren Menschenschicksals, die uns die Tragödie zu sehen giebt, Lust sind die Schauer der Furcht und des Mitleids selbst, die den Menschen fassen und durchrütteln; das Herz will brechen vor Jammer darüber, daß solches Leid geschehen kann, und doch läßt man es gern durchströmen von der ganzen Flut des Wehs über das Leid der Menschheit. Es mag hier genügen, diese Lust als die *οἰκεία ἡδονή* der Tragödie konstatiert zu haben, so wie sie Ar. wohl empfunden hat. Eine andere Frage ist, wie diese Lust psychologisch zu erklären ist; wir können sie hier nicht beantworten, aber wollen andeutend bemerken, daß sie ein Teil der menschlichen Gefühlswelt geworden ist zu einer Zeit, der die Anfänge der großen Menschheitsgeschichte und eine ferne Kulturstufe angehören.

II.

Die Idee des sophokleischen König Ödipus.

Wir hatten oben (S. 24) bemerkt, daß Ar. in seiner Poetik des Sophokles 20 mal gedenkt; von diesen 20 Erwähnungen nun fallen allein 10 auf den König Ödipus, und zwar geschieht dies „8 mal in höchst anerkennender Weise, was bei dem sonst so wortkargen Ar. in Erstaunen setzen muß"

[1]) Vgl. Biese, Westermanns Monatshefte 1898 S. 487: „es gehörten für Rousseau zu einer schönen Landschaft Dinge, die tüchtig Furcht machen. Byron singt von den Alpen: „Hier schwillt der Geist und bebt zugleich."

(Günther S. 302). Daß er also bei dem geringen Umfang der Poetik und trotz der Fülle des ihm vorliegenden Tragödienmaterials so oft auf dieses Drama zurückkommt, ist gewiß ein deutliches Zeichen dafür, daß es ihm als eine Art Mustertragödie (Stisser 1882 S. 17), als das vollendete Meisterstück tragischer Kunst, gleichsam als der Kanon der Tragödie gegolten hat. So muß auch unsere Auffassung von der Katharsis des Ar., wenn sie richtig sein soll, hier vor allem ihre Bestätigung finden. Und in der That erscheint seine Definition von der Tragödie wie die Abstraction der Idee dieses Dramas.

Wie ist doch bis zum Beginn des Dramas, wo die Katastrophe hereinbricht, das Leben des Ödipus fast lauter Glück und Sonnenschein gewesen! Er ist erzogen in dem reichen, mächtigen, blühenden Korinth [1]) als einziger Sohn des edlen Königspaares, das ihn mit zärtlicher Liebe umgab, als der Erbe eines glänzenden Throns, ein Mensch voll reicher Vorzüge des Leibes und der Seele, voll edlen Sinnes, Kraft und Klugheit, „der erste der Bürger". Da scheint plötzlich eine Wolke den strahlenden Himmel seines Glücks verdunkeln zu wollen: mitten bei einem fröhlichen Mahle fällt das trunkene Wort eines Genossen, er sei nicht der wahre Sohn des korinthischen Königs. Ödipus ist beunruhigt, energisch sucht er Aufklärung bei seinen Eltern, beim delphischen Orakel, und als der Gott ihm Entsetzliches verkündigt hat — er soll der Mörder des Vaters, der Gatte der Mutter werden —, da überwindet er sich und kehrt nicht zu den vermeintlichen geliebten Eltern zurück, nicht in die Heimat, nicht in die gewohnten glänzenden Verhältnisse daselbst, sondern zieht, um dem drohenden Unheil zu entgehen, in eine fremde Welt hinaus. Unterwegs erfährt er Beschimpfung und muß sich gegen die Gewaltthat eines ihm auf einem Wagen mit einem kleinen Gefolge entgegenkommenden Greises verteidigen, er bleibt aber Sieger im Kampfe und erschlägt den Alten mit, wie er annimmt, allen seinen Begleitern. Und nun schnellt er empor zu neuem, ungeheurem Glück. Er löst ein Rätsel, an dem sich bisher viele vergebens versucht haben, mit hoher Weisheit; er befreit ein gequältes Land von Angst und Schrecken, erwirbt großen Ruhm, gewinnt die Hand einer Königin, einen stolzen Thron, die abgöttische Liebe und Verehrung eines Volkes, der Thebaner, die durch ihn wieder aufleben, „deren Auge er den Schlaf wiedergegeben hat," die sich auch in den schwersten Nöten an ihn, den Hort des Landes, den großen, edlen König, voll Vertrauen wenden, und mit denen er sich in allen Dingen eins weiß (vgl. v. 93 ff.); in ungetrübter Freude vergehen Jahre, in denen ihm zwei starke Söhne und zwei liebliche Töchter erblühen. So finden wir ihn im Anfang der Tragödie als einen Mann, der mit kraftvollem, berechtigtem Selbstgefühl von sich sagen darf, er sei *ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος* (v. 8.), er scheint auf sicherem Boden des Glücks zu stehen, er darf sich einen Sohn der Tyche, des Glücks nennen (v. 1080: *ἐγὼ δ' ἐμαυτὸν παῖδα τῆς Τύχης νέμων . . . τῆς γὰρ πέφυκα μητρός*), und er hat durch seine Weisheit viel zu seinem Glück gethan (v. 398: *γνώμῃ κυρήσας*). Und am Schluß des Stücks — nur wenig Stunden liegen zwischen Anfang und Ende der Handlung —, da ist derselbe Ödipus der Mann, der sein Land in schweres Unheil gestürzt, seinen Thron eingebüßt, seine Gattin verloren hat, die seine Mutter war, der Mann, den die Eltern als Säugling in die Wildnis eines rauhen Gebirges hinausgestoßen hatten, den Mitleid gerettet hat, um ihn für Entsetzliches aufzusparen, der Mann, der den eigenen Vater erschlagen hat, ein blinder, gebrochener, zerschmetterter Mensch, als Gottversluchter und Gottverhaßter von allen gemieden, ein Mensch, dessen Los nur Graus und Elend und Verzweiflung ist. Wo fände man eine erschütterndere Peripetie,

[1]) Daß Sophokles statt des von der Sage überlieferten Sikyon Korinth wählt, mag darum geschehen sein, weil Korinth zu des Dichters Zeit mit die bedeutendste Stadt in Griechenland (im Gegensatz zu Sikyon) war und so die vermeintliche Herkunft seines Helden noch glänzender, die Peripetie noch furchtbarer erschien, vielleicht auch deshalb, weil Korinth näher als Sikyon am Kithäron lag und eine Begegnung korinthischer und thebanischer Hirten so glaublicher war. Anders Bruhn S. 21.

eine jähere „*μετάβασις ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν*“ (Ar. Poet. c. 14)? Und dieses entsetzliche Leid ist über einen Unschuldigen gekommen. Freilich ist ihm sein Schicksal durch einen Götterspruch vorausgesagt worden; aber kann man es eine Schuld nennen, wenn er nicht in stumpfer Resignation das Unheil erwartet, sondern mit Darangabe des Liebsten, das er auf Erden hat, mit einem großartigen Verzicht auf Heimat, Eltern, Königsthron sich und Vater und Mutter vor dem Gräßlichen hat bewahren wollen? Ist eine Schuld der Zweifel, ob denn wirklich die Gottheit an einem Schuldlosen das grimmigste Leid zulassen wird? Und ferner hat er gewiß ein leidenschaftliches Herz: er ist eigensinnig, aber doch für das Wohl seines Volkes, er läßt sich vom Jähzorn[1]) hinreißen, aber doch da, wo auch ein Stein hätte in Wut versetzt werden können (vgl. v. 334 f.), auch ist er voll starken Selbstgefühls, aber doch nach dem, was er geleistet hat, mit Recht. Das alles ist menschlich und natürlich (*ὅμοιος*)[2]). Auch hier ist keine Schuld zu finden, die uns auch nur im geringsten mit seinem Geschick aussöhnen könnte;[3]) jene Eigenschaften sind jedenfalls nicht die Bedingungen seiner That. Aber der Schuldtheorie zuliebe muß er ja eine solche, und sei es nur eine leise, haben, und so hat man denn auch welche herausgequält, hat mit einem Kaltsinn sondergleichen ein Sündenregister von ihm aufgestellt (vgl. Hasper S. 17; Weidenbach S. VI; Feller S. XXI; Kohm S. 29) und es dem Armen aufgebürdet, bei dessen Geschick einem das Herz blutet, und das alles, um in diesem gefeiertsten antiken Drama den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit zu retten. Ödipus sei, sagt man, unbekümmert um den Ursprung des Mordes seines Vorgängers gewesen, er habe nicht recht an Götterssprüche geglaubt, er habe eine schwere Schuld damit auf sich geladen, daß er jenen Greis erschlug, was doch nach antiker Anschauung ein Akt berechtigtster Notwehr war.[4]) Und auch das geht nicht an, die Schuld außerhalb des Ödipus suchen zu wollen, ihn nach aeschyleischer Weise (*αἰῶνα δ' ἐς τρίτον μένει*) für Väterschuld büßen zu lassen und einen *ἀλάστωρ* anzunehmen, sodaß die Schuld seines Vaters Laius forterbend das Unheil herbeigeführt hätte; denn die sophokleische Tragödie konnte es nach ihrem Wesen und Absichten mit einem solchen nicht zu thun haben (vgl. Nägelsbach S. 335 f.; Wilamowitz S. 10; Bruhn S. 27). Nach anderen soll er objectiv[5]) ein *ἀσεβής* sein, aber von einer Schuld kann man (vgl. Günther S. 129) doch nur dann reden, wenn ein bewußter Willensakt vorliegt. Nein, Ödipus hat keine Schuld im sittlichen Sinne. Im Oed. Col.[6]) (v. 539) sagt er von sich: „Nichts verbrach ich“ (*ἄλαστα οὐκ ἔρεξα*), noch deutlicher 963 ff.: *καθ' αὑτὸν γ' οὐκ ἂν ἐξεύροις ἐμοὶ ἁμαρτίας ὄνειδος οὐδέν*, und v. 1549 erklärt der Chor: „soviel Jammer ihn ohne Schuld

---

[1]) Kreon im Oed. Col. (v. 852: *ὀργῇ χάριν δούς, ἥ σ' ἀεὶ λυμαίνεται*) leitet wie manche der neuen Anhänger der Schuldtheorie alles Unheil aus Ödipus Zorne ab.

[2]) Vgl. Ar. Poet. c. 15, § 8: *ὀργίλους — ὁμοίους*.

[3]) Und was zeigt er für edle Züge! Er hat ein hochgesinntes Streben, ist voll heißer Liebe zu seinem Volke, um dessen Not er größeres Leid trägt als um das eigene Leben (v. 94 f.), er handelt nach allen seinen Kräften zu anderer Besten (v. 12; 75; 78), zeigt eine unerbittliche Wahrheitsliebe, sucht ängstlich der Götter Gebote zu erfüllen u. s. f.

[4]) Vgl. v. Wilamowitz-Möllendorf S. 7 und Oed. Col. v. 548 f., wo Ödipus von sich sagt: *ἄνους ἐφόνευσα καὶ ὤλεσα, νόμῳ δὲ καθαρός*.

[5]) Vgl. Klein S. 394: „Manche wollen unter tragischer Schuld auch die unwissentlich begangene Schuld verstanden haben, den bloßen objectiven Thatbestand, gleichviel ob der Schuldige eine Ahnung von solcher That habe oder nicht.“

[6]) Die Handlung des Oedipus rex wird in ihren Grundzügen im Oed. Col. vorausgesetzt, wenn auch ein vom Dichter beabsichtigter Zusammenhang zwischen beiden Dramen nicht anzunehmen ist (vgl. Bentley op. p. 528). Hasper (S. 84) fühlt richtig, daß der Schluß des „König Ödipus“ das Gefühl der Erbitterung über die vernunftlose Härte des gräßlichen Geschicks zurücklasse, meint aber irrig, der Dichter habe bei Abfassung des rex schon den Plan zum Col. koncipiert: dafür liegen, von anderem abgesehen, doch die mutmaßlichen Abfassungszeiten der beiden Dramen zu weit auseinander. Aber das ist zu glauben, daß Sophokles die Unschuld des Ödipus im Col. so oft und so nachdrücklich betont, um gewissen, schon zu seiner Zeit verbreiteten falschen Auffassungen zu begegnen.

bestürmt" (*πολλῶν μάταν πημάτων ἰκνουμένων*). Wenn er sich aber im Oed. rex (v. 1434) als *κάκιστος ἀνήρ*, v. 1518 als *θεοῖς ἔχθιστος*, v. 1345 als *καταρατότατος, ἔτι δὲ τοῖς θεοῖς ἐχθρότατος βροτῶν* bezeichnet, so sind dafür folgende Bemerkungen Volkelts (S. 406) wichtig: „In der antiken Tragödie lastet eine Freveltat einerseits dem, der sie verübt hat, als etwas Ungeheures, Widermenschliches, also als Schuld oder doch als etwas, das der Schuld nächstverwandt ist, auf der Seele, andererseits weiß der Leser oder vielleicht auch der Thäter, daß eine Gottheit[1]) ihn dazu getrieben, daß ihm die Freveltat also nicht eigentlich als Schuld angerechnet werden dürfe; so entsteht verwirrendes Zwielicht. Der helle Verstand sagt uns, daß ein unter transscendentalem Zwange, also auch ohne Schuldbewußtsein begangener Frevel keine Schuld ist, und doch wird er vom Thäter und Dichter gewissermaßen als Schuld behandelt. Den Thäter trifft Pein und Strafe, *als ob* er eine schwere Schuld begangen hätte, andererseits wird er doch nur als Unglücklicher betrachtet." Gewiß kommt diese von Volkelt bemerkte verwirrende Beleuchtung für Sophokles daher, daß dieser Dichter den Glauben an ein gerechtes göttliches Walten festhalten will und damit das unverschuldete schwere Leid des Lebens nicht in Einklang setzen kann.

So wenig man nach allem bei Ödipus eine sittliche, sein Schicksal nach sich ziehende Schuld suchen darf, so sehr ist er doch an seiner Vernichtung selbst schuld; indem er diese durch ein Tappen im Dunkeln *selbst* herbeiführt, kann man bei ihm von einer *ἁμαρτία* reden. Er hat ein ehrliches Streben nach Wahrheit und das idealste Wollen, durch Enthüllung der Wahrheit die Not des Landes zu lindern und den Laius zu rächen, und gerade in dem lauteren Trachten, seinem Volke Ruhe zu schaffen, deckt er *mit eigener Hand* das Gräßliche auf, das *ihn* von der Höhe seines Glücks hinabstürzt; er begeht in Hinsicht auf das Glück seines Lebens eine Hamartia, indem er selbst eine Wahrheit mit aller Anstrengung findet, die ihm Verderben bringt. Das ist das tragisch Ergreifende, nicht das Ergreifende im *Gesamtschicksal* des Ödipus, sondern das, welches sich in der *Katastrophe* dieses Schicksals offenbart, die ja allein unser Drama zu seinem Gegenstande hat. Warum aber hat den Helden ein so furchtbares Geschick getroffen? Weil er ein Mensch und als solcher ein elendes Wesen, ein Nichts des Nichts ist, weil die Verhältnisse eines Menschen sich eben so leidvoll, so furchtbar gestalten können. Der Mensch kann, weil er Mensch ist, zu Leiden geboren sein; mit dem Begriff „Mensch" ist der Begriff des Leidens eng verbunden. Und Entsetzliches, das ist die Mahnung dieses antikesten aller antiken Dramen, wie dem Ödipus geschehen ist, kann auch Dir, Du Zuschauer, ohne ein Verschulden (*ἀνάξιος*!) widerfahren, nicht genau so, nicht ebendasselbe, aber *gleich oder ähnlich in seiner Furchtbarkeit*;[2]) darum fürchte Du, der Du für Ödipus gebangt hast, auch für Dich (*φόβος*!); darum hast Du, der Du von heißem Mitleid mit ihm ergriffen bist, Grund, Dich selbst zu bemitleiden (*ἔλεος*!), denn Du bist ein Mensch wie er (*ὅμοιος*!). Darum glaube nicht, etwas zu vermögen, da Du doch nichts bist, und vermiß Dich nicht zu stehen, sondern sieh zu, daß Du nicht fällst; darum laß endlich die Furcht für Dich, das Mitleid mit Dir eine heilsame Erschütterung in Dir hervorbringen, die aus Dir allen Dünkel, alle Hybris hinaustreibt, und richte Dir als den edlen Gewinn von dem allen die Krone aller Tugenden, die Sophrosyne, zu (*κάθαρσις*!)! — Nach der Meinung dieser Tragödie ist also auch das höchste menschliche Glück hinfällig, Leid ist das Los der Sterblichen, und nur Gnade der

---

[1]) Wir können dazu aus unserem Drama v. 1329 f. anziehen: *Ἀπόλλων τάδ' ἦν, Ἀπόλλων, φίλοι, ὁ κακὰ τελῶν τάδ' ἐμὰ πάθεα.*

[2]) Vgl. Vischer II § 124: „Der tragische Held ist ein Zeichen, aufgesteckt, daß man Menschenschicksal daran sehe, ein Typus, ein Symbol, wie es um das *Geschlecht* steht" und Volkelt S. 96: „Der Einzelfall wirkt wie ein gewaltiger Mahner an die Mächte, die das menschliche Leben gefährden und vernichten. Das schwere Schicksalslied der Menschheit klingt bei dem Einzelfall mit."

Gottheit ist es, wenn man vor Unheil bewahrt wird (vgl. v. 1155 f.; 1440; 1490); im „König Ödipus" schreibt der Dichter im Lapidarstil mit dem Schicksale dieses einen Menschen, des Ödipus, das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts nieder, er singt mit bitterem Weh das ewig gesungene Klagelied vom Jammer der Sterblichen — und das ist das eigentliche, tiefste Thema seiner gewaltigen Dichtung.

Zu dieser Auffassung von der Idee unseres Dramas hat uns, scheint es, Sophokles selbst die Wege gewiesen. Denn wenn auch die Erkenntnis von der Nichtigkeit und dem Elend des Daseins im letzten Grunde der Gewinn jeder antiken Tragödie war, so lag es nahe, das gerade in dieser Tragödie vor Augen zu führen und gerade am Ödipus und seinem Schicksal zu zeigen, was der Mensch sei, am Ödipus, der ja das Sphinxrätsel gelöst hatte. Denn das hatte gefragt: „Was ist das für ein Wesen, das erst vierfüßig, dann zweifüßig, dann dreifüßig ist? Ödipus weiß es: „Es ist der Mensch." Das hat er erkannt mit seiner *γνώμη*, hat es als der Sohn der *Τύχη* gelöst, und er freut sich dessen. Und doch hat er den Sinn der Sphinxfrage nur äußerlich erfaßt, nur die Schwäche, Hinfälligkeit und Vergänglichkeit der äußeren Menschengestalt begriffen und hier gemerkt, wie der Mensch in seiner Jugend unbeholfen, ein schwaches Wesen ist, dann aber wächst und sich kraftvoll emporreckt, und wie dann so bald das Ende kommt, wo er welkt und dahinschwindet und sich stützen lassen muß. Was aber der Mensch nach dem ganzen Inhalt seines Daseins, nach der Summe seines Glücks ist, diese Frage beantwortet nun Ödipus auch, aber, ohne es zu wollen, mit seinem Geschick. Und nun erst hat er das Sphinxrätsel wahrhaft und völlig gelöst: „Der Mensch ist nach seinem ganzen Sein ein ohnmächtiges, nichtiges und hinfälliges Wesen, ein eitles Nichts." Das ist nach unserer Meinung die ureigenste, alles beherrschende Idee unseres Dramas, und so ist dieses von antikem Standpunkte aus die Tragödie aller Tragödien, die große Menschheitstragödie; der Grieche war, gerade wenn er von diesem Drama schied, an dem Bewußtsein, was es heißt, ein Mensch sein, reicher geworden (vgl. Volkelt S. 420). „*ἰὼ γενεαὶ βροτῶν, ὡς ὑμᾶς ἴσα καὶ τὸ μηδὲν ζώσας ἐναριθμῶ . . . τὸν σόν τοι παράδειγμ' ἔχων, τὸν σὸν δαίμονα, τὸν σόν, ὦ τλάμων Οἰδιπόδα, βροτῶν οὐδὲν μακαρίζω.*" Diese Worte aus dem vorletzten Chorlied (v. 1186 ff.) sind der Weheruf, den der Chor angesichts des furchtbaren Geschicks des Ödipus über den Jammer des Menschendaseins erhebt; sie enthalten gleichsam die Nutzanwendung der Tragödie; sie sind aber nur ein Ton aus dem ganzen großen Schmerzensschrei, von dem die ganze Tragödie wiederhallt, von dem Schmerzensschrei der leidenden Kreatur, die sich ihres Elends und ihrer Nichtigkeit bewußt ist und keinen Trost findet, keinen finden konnte, weil ihr der Aufblick nach der trotz allem nie endenden Güte im Himmel, weil ihr die Liebe eines himmlischen Vaters fehlte, weil sie wohl wußte, daß dieses Leben auf Erden nie wahres Glück, nie völligen Frieden giebt, aber nicht wußte, daß dieses Leben nicht Selbstzweck, sondern der freilich oft dornenvolle Pfad zur ewigen Heimat ist und dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Wenn wir Christen daran denken, daß so mancher sein Leben in Jammer und Elend hinbringt, ein anderer auf den Höhen der Menschheit sicher, frei und heiter dahinlebt, so denken wir auch an das Wort des Heilandes, daß der eine zehn, der andere fünf, der dritte ein (oder auch gar kein) Pfund empfangen hat, aber daß dementsprechend auch gefordert wird, und ein köstlicher Trost ist für uns die Gewißheit, daß an diese kurze Spanne Zeit die große Ewigkeit heranreicht, die unser wahres Leben ausmacht. Das wissen wir, das wußte aber der Grieche nicht, Sophokles jedenfalls nicht, und man muß sich vor verkehrten Auffassungen vom „Ödipus auf Kolonos" hüten, wie wir sie z. B. bei Hasper finden. Da heißt es S. 15: „Ödipus geht im Col. in ein seliges Jenseits, und so haben wir in der Vereinigung der beiden Stücke eine Lösung, die fast über das Maß der dem Heidentum gestatteten Erkenntnis hinausgeht bis dicht an die Pforten der ewigen Wahrheit, die in Christo geoffenbart ist" und S. 20: „Ödipus ist zu himmlischen Freuden eingegangen." Im Col. wirft Ödipus nur freudig des Lebens und des Elends Bürde ab, geht

wenigstens zu einer Ruhe ein, der Tod endet nur ein gequältes Dasein und wird als Befreier und Erlöser begrüßt. Man vergleiche die Betrachtungen des Chors im Oed. Col. 1211 ff. (nach der Übersetzung bei Pohl S. 16):

Strophe.

„Hofft du lange zu leben, Mensch?
Bebst du feige vor frühem Tod?
O Verblendeter, der so denkt!
Thörichte Hoffnung, sie täuscht mich nimmer.
Steigt nicht höher im Lauf der Zeit
Well' um Welle, der Leiden Flut?
Kannst du laben dir Aug' und Herz
Noch an lauterer Freud und Lust,
Wenn Schwachheit dich und Alter beugt?
Aber wohl uns, alle Trübsal hat ein Ende,
Wenn des Hades Pforten rauschen,
Wenn in finsterem Schweigen, ohne
Sang und Klang der Tod naht.

Antistrophe.

Nie zum Leben geboren sein,
Ist das beste, das schönste Los.
Lebst du aber, so wünsche dich
Wieder zurück in des Todes Arme.
Ist die Jugend mit ihrer Lust,
Ihrem flüchtigen Rausch dahin,
Bleibt dann einer von Leid verschont?
Quält nicht alle des Lebens Fluch:
Mord, Hader, Aufruhr, Haß und Neid?
Langsam schleichen hin die Jahre, bis das Alter
Arm an Freuden, arm an Freunden,
Arm an Kraft und reich an Schande
Leid auf Leid hereinführt."

Vgl. auch die Worte des Herakles in den Trachinierinnen (v. 1147 ff. Donner):

„Der Baum[1]) verhieß mir, alle Not, die mich bedrängt,
Ein Ziel gewinnen werde sie zu dieser Frist,
Die jetzt erschienen; und ich hoffte Wonn' und Glück.
Doch war damit nichts andres als mein Tod gemeint.
Denn die der Tod hinraffte, rührt kein Leiden mehr."

[1]) Des Zeus Eiche zu Dodona.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

A. Zahl der Lehrstunden in den einzelnen Klassen und Unterrichtsgegenständen.

1. Verbindliche Unterrichtsgegenstände.	I	II¹	II²	III¹	III²	IV	V	VI	Sa.	Vorschule.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	3	17	3
Deutsch u. Geschichtserzählungen	3	3	3	2	2	3	2 / 1 } 3	3 / 1 } 4	23	6+2
Latein	7	7	7	7	7	7	8	8	58	
Griechisch	6	6	6	6	6	—	—	—	30	
Französisch	2	2	3	3	3	4	—	—	17	
Geschichte und Erdkunde	3	3	2 / 1 } 3	2 / 1 } 3	2 / 1 } 3	2 / 2 } 4	2	2	23	1
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	30	4
Naturbeschreibung	—	—	—	—	2	2	2	2	8	
Physik, Chemie, Mineralogie	2	2	2	2	—	—	—	—	8	
Schreiben	—	—	—	—	—	—	2	2	4	3
Zeichnen	—	—	—	2	2	2	2	—	8	
Turnen	3		3		3		3		12	½
Singen	1		1				2		5	½
	1									
Summe der Klassenstunden	34	34	35	35	35	33	30	30		19+2
2. Nichtverbindliche Unterrichtsgegenstände.										
Hebräisch	2	2	—	—	—	—	—	—	4	
Englisch	2	2	—	—	—	—	—	—	4	
Zeichnen	2		—	—	—	—	—	—	2	

B. Verteilung der Unterrichtsgegenstände unter die Lehrer im Schuljahr $18^{99}/_{1900}$.

№	Namen der Lehrer.	Ordinarius der Klasse	I	II¹	II²	III¹	III²	IV	V	VI	Vorschule.	Außerordentliche Stunden	Sa.
1.	Dr. **Wasner**, Direktor.	I	3 Deutsch 6 Griechisch	2 Virgil	2 Religion								13
2.	Dr. **Bertheau**, Professor.	II¹	7 Latein 3 Geschichte	5 Latein 3 Geschichte	3 Deutsch								21
3.	Dr. **Hellwig**, Oberlehrer.	III²					2 Deutsch 7 Latein 3 Geschichte u. Erdkunde	3 Deutsch 2 Erdk.	2 Erdkunde 1 Geschichte	2 Erdkunde			22
4.	**Gebler**, Oberlehrer.	IV	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion 2 Hebräisch *)		2 Religion 2 Deutsch						3 Singen I—IV	20 (+ 2*)
5.	Dr. **Jörß**, Oberlehrer.		2 Französisch 2 Englisch	2 Französisch 2 Englisch	3 Französisch	3 Französisch	3 Französisch	4 Französisch					21
6.	Dr. **Rösner**, Oberlehrer.	V		3 Deutsch 6 Griechisch		6 Griechisch			8 Latein				23
7.	**Vornitz**, Oberlehrer.	II²	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem. 2 Physik	3 Mathem.						3 Turnen I—II¹	24
8.	Dr. **Volger**, Oberlehrer.	III¹			5 Latein 6 Griechisch	7 Latein 3 Geschichte						3 Turnen II² u. III¹	24
9.	Dr. **Harries**, Wissensch. Hülfslehrer.	VI			2 Virgil 3 Geschichte u. Erdkunde		6 Griechisch	2 Geschichte		8 Latein		3 Turnen III²—IV	24
10.	**Schrader**, Wissensch. Hülfslehrer.					2 Physik	2 Religion 3 Mathem. 2 Naturw.	2 Mathem. 2 Rechnen	4 Rechnen	3 Religion 4 Rechnen			24
11.	**Ehrich**, Lehrer.					2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Naturw. 2 Zeichnen	2 Naturw. 2 Schreiben 2 Zeichnen 3 Turnen 2 Singen	2 Naturw. 2 Schreiben	1 Heimatsk. 2/2 Singen 2/2 Turnen	2 Zeichnen I—II	28
12.	**Friederich**, Vorschullehrer.	Vorschule						2 Religion	2 Religion 2 Deutsch	4 Deutsch u. Geschichte	3 Religion 2 u. 6 Deutsch 4 Rechnen		28

*) Wurden aus Mangel an Schülern nicht gegeben.

C. Übersicht über die erledigten Lehraufgaben.

Da die erledigten Lehraufgaben mit den amtlichen „Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen" (Berlin, Hertz 1892) übereinstimmen, wird auf diese verwiesen. Hier wird nur die durchgenommene Lektüre sowie die Lehraufgabe der ungeteilten Prima angegeben.

Religion.

Prima: Kirchengeschichte, 2. und 3. Teil. Römerbrief und Jakobusbrief mit Auswahl.
Ober-Sekunda: Apostelgeschichte. Lektüre aus dem Galater-, 1. Korinther- und 1. Petrusbrief.
Unter-Sekunda: Das Lukas-Evangelium.

Deutsch.

Prima: Lebensbilder aus der deutschen Litteraturgeschichte von Luther bis Lessing. Ausgewählte Schriften Luthers und Hans Sachs. Oden Klopstocks. Laokoon. Hamburg. Dramaturgie. Wallenstein. Julius Cäsar. Lessings Dramen.
Ober-Sekunda: Nibelungenlied. Walther v. d. Vogelweide. Egmont. Maria Stuart. Kleist, Prinz von Homburg. Schillers kulturhistorische Gedichte.
Unter-Sekunda: Götz von Berlichingen, Jungfrau von Orleans, Dichter der Freiheitskriege und Hermann und Dorothea.
Ober-Tertia: Balladen von Schiller. Die Glocke. Tell.

Latein.

Prima: Ciceros Briefe nach der Auswahl von Aly, Cic. pro Sestio, Tacitus ab excessu Divi Augusti I, II, Cic. de officiis I.
Ober-Sekunda: Livius XXIV—XXVII mit Auswahl, Vergil. Aen. II—XII mit Auswahl. Sallustii bellum Catilinae, Cic. Verrinae IV.
Unter-Sekunda: S. Livius l. XXI. Auswahl. S. Ovid. met. (Kanon). — W. Cicero de imperio Cn. Pompei. W. Vergil. Aen. I und II mit Auswahl.
Ober-Tertia: Caesar b. g. l. V—VII Auswahl. Ovid met. (Kanon).
Unter-Tertia: Caes. bell. Gallic. l. I—IV.
Quarta: Nepos: Miltiades, Themistokles, Aristides, Thrasybul, Agesilaus, Cato, Hannibal, Chabrias z. T.

Griechisch.

Prima: Thukyd.: IV und V mit Auswahl. Platon. Apologie. Sophokl. Aias. Ilias XIII—XXIV mit Auswahl.
Ober-Sekunda: Xenoph. Hell. I—II, V—VII mit Auswahl. — Hom. Od. X—XXIV mit Auswahl. — Herod. VI—VII mit Auswahl. — Lysias, Rede gegen Eratosthenes.
Unter-Sekunda: S. Xenoph. Anab. Auswahl aus l. IV—VII; Homer, Odyssee l. IX Auswahl. — W. Xenoph. Hell. Auswahl aus l. I—II. Homer Odyssee l. X—XII Auswahl.
Ober-Tertia: Xenoph. Anab. I—III mit Auswahl.

Französisch.

Prima: S. Racine, Athalie. — W. Sarcey, Siège de Paris. — Gedichte nach der Sammlung von Gropp und Hausknecht.

Ober-Sekunda: Ségur, Napoléon à Moscou etc. — Gedichte wie vorher.

Unter-Sekunda: Michaud, Siège d'Antioche etc. — Gedichte wie vorher.

Hebräisch.

Prima: Ausgewählte Kapitel aus dem Buche Josua; einige Psalmen.

Englisch.

Prima: S. Macaulay, Warren Hastings. — W. Shakespeare, Julius Caesar.

Ober-Sekunda: W. Massey, In the struggle of life.

Geschichte.

Prima: Neue und neueste Geschichte von 1648 an.

Mathematik.

Prima: Stereometrie; Permutationen, Combinationen, Variationen; Wahrscheinlichkeitsrechnung; binomischer Lehrsatz.

Physik.

Prima: Mechanik; Akustik.

Aufsätze.

Prima: 1. a. Mit welchem Rechte kann man sagen, daß große und glücklich bestandene Gefahren die höchste Wohlthat für die Völker seien? b. Eisen und Kohle — die neuen Weltherrscher. 2. a. Die Bedeutung der lutherischen Bibelübersetzung. b. Welche Gründe bewogen Luther für die Schule und ihre Förderung einzutreten? 3. a. Die Macht des Kaisergedankens in Wallenstein. b. Die Wrangelscene in Wallensteins Tod, die Krone des Stückes (nach Tieck). 4. a. Inwiefern faßten Ludwig XIV. und Friedrich der Große ihren Herrscherberuf ganz verschieden auf? b. Inwiefern kann der große Kurfürst der zweite Gründer des brandenburgischen Staates genannt werden? (Klassenarbeit.) 5. a. Inwiefern können wir auch heute noch den Oden Klopstocks Interesse abgewinnen? b. Mit welchem Recht ist behauptet worden, daß Klopstocks Ode „Der Zürchersee" ein volles Bild des Dichters enthalte? 6. a. Philoktet, Salas y Gomez, Robinson. b. Salas y Gomez und Robinson. 7. Leben und Tod in Platos Apologie. 8. Wie sucht Ajas im sophokleischen Drama seine erschütterte Ehre wiederherzustellen? (Klassenarbeit.) — Reifeprüfung: Michaelis 1899: Luther, ein Freiheitsheld: Ostern 1900. Sokrates im Kampf mit seiner Zeit.

Ober-Sekunda: 1. Wie weit ist das Schicksal der Jungfrau von Orleans in ihrer Persönlichkeit begründet? 2. Welche Mittel wendet der Dichter des Walthariliedes an, unser Interesse bis zum letzten Kampfe gespannt zu erhalten? 3. Wodurch erweckt Hagen im Nibelungenliede sowohl unsere Abscheu als unsere Teilnahme? 4. Wodurch erhebt sich Parzival über die Ritter der Tafelrunde? (Klassenarbeit.) 5. Was ist in Herders Wahlspruch „Licht, Liebe, Leben" als die Bestimmung des Menschen bezeichnet? 6. Mit welchem Rechte kann Ferdinand zu Egmont sagen: „Du hast Dich selber getötet? 7. Welches sind die Bande, die uns an das Vaterland knüpfen? 8. Burleigh. 9. Warum erleidet in „Maria Stuart" die Heldin den Tod? (Klassenarbeit.)

Unter-Sekunda: 1. Wie bewährt Tell seine Worte: „Der Starke ist am mächtigsten allein" durch die That? 2. Wie unterscheiden sich Art und Wirkung des Gesanges in Goethes „Sänger" und Schillers „Graf von Habsburg"? 3. Welche Züge hat die Reichsexekutionsarmee im dritten Akte von „Götz von Berlichingen" mit der bei Roßbach geschlagenen Reichsarmee gemeinsam? 4. Abschied Hannibals von Italien. 5. Die Treue, das feste Band zwischen Götz und seinen Genossen. (Klassenarbeit.) 6. Auf welche Weise sucht Dunois Karl VII. zu

mannhaften Handeln zu bewegen? 7. Wodurch ist der scharfe Gegensatz zwischen Belgien und den Niederlanden zu erklären? 8. Weshalb verlassen Schrewsbury und Leicester Elisabeth am Schlusse des Dramas „Maria Stuart"? 9. Inwiefern haben die geographischen Verhältnisse Hamburg zu einem so bedeutenden Seehafen gemacht? (bezw. Unterschied von Einst und Jetzt in Goethes „Hermann und Dorothea.") 10. Weshalb kann Goethe von seiner Dichtung „Hermann und Dorothea" mit Recht sagen: „Auch die traurigen Bilder der Zeit sie führ' ich vorüber, aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht"? (Prüfungsarbeit.)

Aufgaben der schriftlichen mathematischen Reifeprüfung.

Michaelis 1899. 1) Wenn man von vier aufeinanderfolgenden Gliedern einer geometrischen Reihe 1, 2, 35, 164 subtrahiert, so erhält man eine arithmetische Reihe. Wie heißen beide Reihen? — 2) Aus dem Flächeninhalt $F = 264$ qcm, dem Radius des Inkreises $\varrho = 5{,}5$ qm und dem Winkel an der Spitze $\alpha = 53^0\ 7'\ 48''$ sollen die Winkel an der Basis eines Dreiecks ermittelt werden. — 3) Ein großer Holzkegel von der Höhe $h = 20$ cm trägt eine die Grundfläche deckende cylindrische Eisenplatte von der Dicke 0,26 cm; in Wasser geworfen sinkt der Körper bis zur Hälfte der Kegelhöhe ein. Wie groß ist das specifische Gewicht des Holzes, aus dem der Kegel besteht, wenn das des Eisens 7,4 ist? — 4) In einen gegebenen Kreis soll ein Rechteck konstruiert werden, das gleich dem dritten Teil des um den Kreis beschriebenen regulären Dreiecks ist.

Ostern 1900. 1) Jemand besaß 30000 Mark; dazu hat er dann 20 Jahre hindurch noch 850 Mark jährlich außer den Zinsen erspart. Nun will er für das angesammelte Geld 30 Jahre hindurch eine Rente beziehen. Wie hoch darf dieselbe sein? Zinsfuß $3^1/_2$. — 2) Ein Dreieck soll konstruiert werden aus der Summe der Quadrate der beiden Seiten ($p^2 = b^2 + c^2$), der zur Basis gezogenen Schwerlinie (s_a) und dem Flächeninhalt ($F = q^2$). — 3) Ein Kegel aus Holz, dessen Seitenkante $s = 29$ cm und dessen Grundkreisradius $r = 20$ cm durch Messung ermittelt sind, sinkt bis zu $^3/_4$ seiner Höhe, mit der Spitze nach oben schwimmend, in Wasser ein. Wie viel wiegt er? Wie groß ist das specifische Gewicht des Holzes? — 4) Aus dem Winkel an der Spitze (α), der Basishöhe (h_a) und der Differenz der Radien des Ankreises der Basis und des Inkreises ($d = \varrho_a - \varrho$) sollen die Winkel an der Basis und der Flächeninhalt des Dreiecks ermittelt werden.

$\alpha = 112^0\ 37'\ 12''$; $h_a = 41{,}6$ cm; $d = 291{,}5$ c.

Von dem Religionsunterricht ist ein Schüler mosaischer Konfession befreit gewesen.

Am hebräischen Unterricht nahmen teil S. I: 3, II¹: 0. W. I: 1, II¹: 0; am englischen Unterricht S. I: 6, II¹: 8. W. I: 5, II¹: 6; am wahlfreien Zeichnen: 2 Schüler.

Technischer Unterricht.

a. Turnen.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschulklasse) im S. 172, im W. 171 Schüler. Von diesen waren befreit:

	vom Turnunterricht überhaupt		von einzelnen Übungsarten	
auf Grund ärztlichen Zeugnisses:	im S. 5	im W. 4	im S. —	im W. —
aus anderen Gründen:	im S. —	im W. —	im S. —	im W. —
zusammen:	im S. 5	im W. 4	im S. —	im W. —
also von der Gesamtzahl der Schüler:	im S. 2,9%,	im W. 2,3%	im S. 0%,	im W. 0%

Es bestanden bei 8 getrennt zu unterrichtenden Klassen 4 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 36, zur größten 50 Schüler. Die Vorschüler turnten in einer Abteilung von 12 Schülern für sich. Für den Turnunterricht waren am Gymnasium wöchentlich insgesamt 12 Stunden, an der

Vorschule wöchentlich zwei halbe Stunden angesetzt. Ihn erteilten in Abteilung I des Gymnasiums (I u. II¹) OL. Bornitz, in Abteilung II (II² u. III¹) OL. Dr. Volger, in Abteilung III (III² u. IV) Dr. Harries, in Abteilung IV (V u. VI) und in der Vorschule L. Ehrich.

Für das Turnen im Freien stand der dem Gymnasium gehörige, schön gelegene, geräumige Schulplatz zur Verfügung, der auch bei Sonnenschein ausreichenden Schatten bot; bei schlechtem Wetter und im Winter konnte in der unmittelbar neben dem Anstaltsgebäude gelegenen Turnhalle des Gymnasiums geturnt werden, welche außerdem noch von dem Königlichen Seminar und von der Stadtschule benutzt wurde.

Mitte März dieses Jahres wurden Ermittelungen über die Leistungen im Turnen, und zwar im Hochsprung, Weitsprung, Armbeugen und Strecken am Barren und Reck in allen Klassen und außerdem im Steinstoßen in Sekunda und Prima angestellt.

Ergebnisse:

Bem.: Die erste Zahl giebt die geringste Leistung an, die zweite Zahl die Durchschnittsleistung der Klasse und die dritte Zahl die höchste Leistung. Die Namen geben an, wer die höchste Leistung erreicht hat.

I. Reck, Klimmziehen.

VI.	0 mal	2,5 mal	7 mal	Walther Ehrike.	
V.	0 „	4 „	9 „	Clausen, Schmahl, Brunnen-	
IV.	0 „	4,3 „	9 „	Otto von Claer.	berg.
III²	0 „	6,3 „	12 „	Werner Clausen.	
III¹	2 „	4,7 „	10 „	Hugo Loß.	
II²	0 „	5,1 „	14 „	Friedrich Nissen.	
II¹	3 „	9,0 „	15 „	Adolph Brütt.	
I.	4 „	9,2 „	16 „	Wilhelm Delfs.	

II. Barren, Armbeugen und Strecken.

VI.	0 mal	3,3 mal	12 mal	Walther Ehrike.
V.	0 „	6,9 „	17 „	Rudolf Stoppel.
IV.	0 „	4,2 „	14 „	Gerhard Giesecke.
III²	0 „	4,6 „	10 „	Waldemar Lassen.
III¹	1 „	5,4 „	18 „	Bernhard Klenze.
II²	0 „	4,2 „	13 „	Max Rügler.
II¹	2 „	7,8 „	13 „	Wilhelm Eggert.
I.	1 „	7,9 „	14 „	Wilhelm Delfs.

III. Hochsprung.

VI.	0,70 m	0,88 m	1,09 m	Wilhelm Eichholz.
V.	0,83 „	0,93 „	1,14 „	Kurt Clausen.
IV.	0,70 „	0,95 „	1,15 „	Karl Heilmann.
III²	0,90 „	1,15 „	1,40 „	Werner Clausen.
III¹	0,95 „	1,20 „	1,50 „	Pillmann, Klenze.
II²	1,00 „	1,25 „	1,55 „	Ledeboer, Clausen.
II¹	1,20 „	1,44 „	1,65 „	Brütt, W. Hornbostel.
I.	1,10 „	1,33 „	1,60 „	Walter Brehmer.

IV. Weitsprung.

VI.	1,50 m	2,12 m	3,00 m	Max Herrmann.
V.	1,70 „	2,08 „	3,05 „	Max Bercht.
IV.	2,00 „	2,55 „	3,20 „	Wilh. Martens.
III²	2,40 „	2,95 „	3,60 „	Carl Johannsen.
III¹	2,50 „	3,51 „	4,80 „	August Pillmann.
II²	2,90 „	3,65 „	4,95 „	Lambertus Ledeboer.
II¹	3,80 „	4,40 „	4,80 „	Friedrich Jensen.
I.	3,90 „	4,50 „	5,20 „	Brehmer, Topp.

V. Steinstoßen. (Stein 10,5 kg schwer.)

II¹	5,7 m	6,3 m	8,9 m	Wilhelm Eggert.
I.	5 m	6,9 m	9 m	Erich Topp.

Turnspiele, an welchen der größere Teil der hier wohnenden Schüler teilnahm, wurden im Sommerhalbjahr am Mittwoch-Nachmittag auf dem großen Exercierplatze vor der Stadt abgehalten, welchen das Bataillonskommando in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt hat. An ihrer Leitung beteiligten sich die Herren Oberlehrer Bornitz, Dr. Volger, Dr. Harries und Dr. Wulf.

Während des Winterhalbjahres wurde wie in den Vorjahren am Mittwoch und Sonnabend-Nachmittage eine freiwillige Turnstunde eingerichtet, deren Beaufsichtigung die Schüler der obersten Klassen übernahmen; der Besuch war erfreulich.

Dem Ruderverein gehörten 13 Mitglieder an, welche in 2 Abteilungen je 2 Stunden wöchentlich ruderten. Berechtigt zum Eintritt in den Ruderverein sind die Primaner und Sekundaner, die bei ihrer Meldung 1) eine schriftliche Erlaubnis des Vaters oder Vormundes vorzulegen, 2) den Nachweis zu liefern, daß sie in der hiesigen Schwimmanstalt Freischwimmer sind, und 3) die Genehmigung des Direktors einzuholen haben. Vertrauensmann des Vereins war Herr Oberlehrer Bornitz.

Zum Schwimmen bot im Sommer unser waldumkränzter kleiner See die schönste Gelegenheit. Die Badeanstalt konnte mittags von 11—1½ Uhr und nachmittags von 5—6½ Uhr von den Schülern benutzt werden, die dann gleichzeitig ihren Schwimmunterricht durch den Schwimmlehrer Herrn Gluth erhielten. Es waren von 142 badenden Schülern 111 Freischwimmer, d. h. von der Gesamtzahl der Schüler (ohne Vorschule) 64,5 %; von diesen haben sich 31 während des Sommers freigeschwommen.

b. Gesang und **Zeichenunterricht** wie im vorigen Jahre.

c. Handfertigkeitsunterricht.

Im Wintersemester wurde von Herrn Oberlehrer Gebler wieder Unterricht im Kerbschnitzen, und zwar einmal in der Woche, am Freitag Nachmittag, erteilt. Die Teilnahme wurde in diesem Jahre auf die Quartaner beschränkt, von denen 10 teilnahmen.

Eingeführte Lehrbücher.

Religion: Hechtenberg, Bibl. Geschichten (Ausg. für Schleswig-Holstein) (Vorsch. 1; VI—V); Schulz-Klix, Biblisches Lesebuch (IV—II²); Hollenberg, Hülfsbuch f. d. evgl. Relig.-Unterr. (II¹—I); Raumer, Geistliche Lieder (VI—I und Vorsch.)

Deutsch: Hopf und Paulsiek, Lesebuch, bearbeitet von Paulsiek und Muff (VI—IV), bearb. von Foss (III—II); Regeln und Wörterverzeichn. f. d. deutsch. Rechtschreibung (VI—I); Paulsiek, Lesebuch f. Vorschule Abt. I u. II (Vorsch.); Ebert, Fibel (Vorsch. III).

Latein: Holzweissig, Übungsbuch (VI—III¹); Warschauer, Übungsbuch (II—I); Harre, Schulgrammatik (VI—IV)*); Ellendt-Seyffert, Grammatik (III²—I).

Griechisch: Wesener, Griech. Elementarbuch (III²—III¹)**); Kägi, Kurzgefaßte griech. Grammatik (III²—III¹)***); Lattmann und Müller, Griech. Grammatik (II²—I); Seyffert-Bamberg, Griech. Syntax (II²—I).

Französisch: Ploetz, Elementarbuch, Ausg. B (IV u. III²); Ploetz und Kares, Sprachlehre (III¹ u. II²); Ploetz, Übungsbuch B (III¹ u. II²); Gropp und Hausknecht, Auswahl frz. Gedichte (II—I).

Englisch: Tendering, Lehrbuch (II¹).

Hebräisch: Hollenberg, Hebr. Schulbuch (II¹—I).

Geschichte: Jänicke, Geschichte der Griechen u. Römer; Andrä, Grundriß d. Weltgeschichte (III²—II²)†); Herbst, Histor. Hülfsbuch (II¹—I).

Erdkunde: Seydlitz, Geographie, Ausgabe D (VI—II²).

Mathematik und Rechnen: Harms, Rechenbuch (Vorsch.); Harms und Kallius, Rechenbuch (VI—IV); Spieker, Lehrbuch d. ebenen Geometrie (IV—I); Bardey, Aufgabensammlung (III—I); Reidt, Trigonometrie und Stereometrie (II—I); Bremicker, Logarithmentafel (II—I).

Naturwissenschaft: Wossidlo, Leitfaden d. Botanik u. Zoologie (V u. III²); Koppe, Anfangsgründe der Physik in 2 Teilen, Ausg. B (III¹—I).

Gesang: Schubring, Deutscher Sang und Klang (VI—I).

---

*) Von Ostern 1900 an auch in III² eingeführt. — **) Von Ostern 1900 an wird Kägi, Griechisches Übungsbuch in III² eingeführt. — ***) Von Ostern 1900 an auch in II² eingeführt.

†) Von Ostern 1900 an wird in III² eingeführt: Jänicke, Deutsche Geschichte.

Der Gebrauch der Spezialwörterbücher ist untersagt, mit Ausnahme desjenigen von Seiler-Capelle zu Homer. Sobald Wörterbücher gebraucht werden, was den Schülern von ihren Lehrern mitgeteilt wird, empfiehlt es sich gleich für Latein dasjenige von Georges (kleine Ausgabe) oder Heinichen, für Griechisch das von Benseler oder von Jacobitz und Seiler, für Französisch das von Sachs-Villatte anzuschaffen.

II. Mitteilungen aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Verf. d. Königl. Prov.-Schulkoll. vom 18. Novbr. 1899. Die Ferienordnung für 1900/1 wird festgesetzt:

Osterferien: 4. April bis 19. April.
Pfingstferien: 1. Juni bis 7. Juni.
Sommerferien: 4. Juli bis 2. August.
Michaelisferien: 3. Oktober bis 18. Oktober.
Weihnachtsferien: 22. Dezember bis 8. Januar 1901.

(Das erste Datum zeigt den Schluß, das zweite den Anfang des Unterrichts an.)

2. Ministerialerlaß vom 4. Dezember 1899: Nur an den Reifeprüfungen der eigenen Schüler der Anstalt hat der Vertreter desjenigen Organs, dem die rechtliche Vertretung der Schule zusteht, sich als stimmberechtigtes Mitglied zu beteiligen, nicht aber an anderen Prüfungen.

3. Ministerialerlaß vom 1. Februar 1900: Die zu Freiburg in der Schweiz bestehende Hochschule ist in Preußen niemals als Universität anerkannt worden. Es können daher die dort zurückgelegten Studiensemester in keinem Fall zur Anrechnung gebracht werden.

III. Chronik der Schule.

1. Lehrerkollegium. Nachdem das Patronat wiederum eine neue, durch das Anwachsen der Anstalt notwendig gewordene Lehrerstelle geschaffen hatte, wurde zum Beginn des neuen Schuljahrs Herr Schrader*) als wissenschaftlicher Hülfslehrer in dieselbe berufen.

Herr Oberlehrer Gebler war vom 10. April bis 6. Mai zu einer archäologischen Studienreise nach Griechenland beurlaubt, Herr Dr. Harries vom 6. Mai zu einer achtwöchentlichen militärischen Dienstleistung eingezogen. Die Vertretung beider wurde entgegenkommend vom Patronat bewilligt und von Herrn Dr. Wulf, der nach Beendigung seines Probejahres noch ein Vierteljahr bei der Anstalt als wissenschaftlicher Hülfslehrer verblieb, übernommen, bis er zur Fortsetzung seiner Studien aus dem Verbande der Schule schied. Außerdem half Herr Dompropst Ohl freundlichst bei der Erteilung des hebräischen Unterrichts aus. Da zu derselben Zeit Herr Oberlehrer Bornitz durch eine vierzehntägige militärische Übung, Herr Friederich ebenso nach den Sommerferien dem Unterrichte entzogen wurde, konnte die Vertretung durch das Lehrerkollegium nicht ohne Störung vollzogen werden. Der Unterzeichnete war vom 10.—12. Oktober zur Teilnahme an der Direktorenversammlung in Kiel einberufen.

*) Paul Schrader, geb. 1874 in Celle, vorgebildet auf dem Realgymnasium zu Celle, studierte in München und Marburg Mathematik und Naturwissenschaften, bestand 1897 die Staatsprüfung und leistete 1897—8 sein Seminarjahr am Realgymnasium zu Goslar, 1898—9 sein Probejahr in Celle ab.

2. Auch der **Gesundheitszustand** ließ manche Verhinderung eintreten. Abgesehen von kleineren Unpäßlichkeiten, denen mehrere Mitglieder des Lehrerkollegiums im ganzen glücklicherweise nur kürzere Zeit erlagen, war besonders eine schwere Erkrankung des Herrn Oberlehrers Dr. Jörs zu beklagen, der vom 13. Januar an fast ununterbrochen 7 Wochen lang dem Unterricht fern zu bleiben sich genötigt sah. Außerdem griff die Influenza-Epidemie im Februar ziemlich heftig in die Reihen der Lehrer und Schüler ein. Im Sommer hatte sich sehr plötzlich ein akuter Augenlidbindehautkatarrh unter der Schuljugend ausgebreitet, der am 7. Juni beginnend, am 10. den Höhepunkt mit 76 Erkrankungen erreicht hatte, um dann erfreulicherweise ebenso rasch zu verschwinden, als er gekommen war: am 15. konnte er im ganzen für erloschen erklärt werden.

Leider entriß uns der unerbittliche Tod einen lieben Schüler, Gustavo Ginoulhiac aus Mailand, der im Herbst des Jahres 1898 als Hospitant in die Ober-Sekunda eingetreten war, um mit der deutschen Sprache deutsche Arbeitsweise zu lernen. Er begann gerade in beidem sehr erfreuliche Erfolge aufzuweisen, hatte sich auch schon gut in die neuen fremden Verhältnisse einzuleben gewußt und berechtigte zu den besten Hoffnungen, als ein heftiger Blutsturz ihm am 10. August die schwere Krankheit brachte, von der er sich nicht wieder erholen sollte. In seiner schönen Heimat, in Nervi, hauchte er am 5. Dezember im eben vollendeten 18. Jahre in den Armen der schwergeprüften Mutter sein junges Leben aus. Wir aber werden dem feinsinnigen, tiefen, liebenswürdigen Jüngling stets ein freundliches Gedächtnis bewahren.

3. **Prüfungen.** Die Reifeprüfungen fanden unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Dr. Brocks am 1. Septbr. 1899 und 7. März 1900 statt. Der beim Michaelistermin erkrankte Abiturient Ehlers bestand die Prüfung, für welche der Unterzeichnete zum Königlichen Kommissar ernannt war, am 11. September. Die Abiturienten wurden am 13. September und 19. April feierlich entlassen.

4. ***Feste und Feierlichkeiten.*** Die regelmäßigen Gedenktage wurden in herkömmlicher Weise gefeiert; am Geburtstage Sr. Majestät hielt Herr Oberlehrer Dr. Volger die Festrede. Bei dieser Gelegenheit erhielten die Schüler: Brehmer, Delfs, Roer, Schumacher, Zillmer, Ernst Poel ehrende Bücherpreise aus dem Jubiläumsfonds, Titze und Berling jeder ein Exemplar der von Sr. Majestät der Anstalt überwiesenen Exemplare von Wislicenus, Deutschlands Seemacht.

Am 24. Juni fand das hergebrachte Schulfest in Mölln statt, wohin sich die Schüler auf verschiedenen Wegen morgens begeben hatten.

Am 28. August wurde der Bedeutung Goethes an seinem 150jährigen Geburtstage vom Unterzeichneten gedacht.

Das Sedanfest wurde durch Klassenausflüge begangen, bei welchen die Prima durch den Sachsenwald nach Friedrichsruh, wo sie das Mausoleum des Altreichskanzlers besuchen durfte, und Bergedorf wanderte, Ober-Sekunda nach Timmendorf an der Ostsee, Unter-Sekunda nach Lüneburg, Ober-Tertia ins östliche Holstein, Unter-Tertia nach Plön, Quarta ins östliche Holstein und Quinta und Sexta nach Friedrichsruh sich begaben.

An der öffentlichen Sedanfeier der Stadt beteiligte sich die Anstalt am Sonntag den 3. September gleichfalls.

Am 8. September konnte die Schuljugend das militärische Schauspiel eines Manövers in nächster Nähe bei Thurow genießen.

In der Weihnachtsfeier am 22. Dezember gedachte der Unterzeichnete der Allerhöchsten Bestimmung gemäß des scheidenden Jahrhunderts.

Während des Winters wurden von den Herren Prof. Dr. Bertheau, Oberlehrer Gebler, Dr. Harries und dem Unterzeichneten Vorträge in der Aula gehalten, deren Ertrag teilweise einem wohlthätigen Zweck zugewandt wurde, während über den übrigen Teil noch nicht verfügt ist.

Zu erwähnen ist dann noch, daß dem Sextaner Karl Bodin aus Büchen von dem Herrn Regierungs-Präsidenten eine öffentliche Belobigung im Amtlichen Kreisblatt zu teil wurde, weil er am 21. Juli einen Knaben vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, was der Direktor zur Kenntnis der versammelten Schule brachte.

5. Mit ganz besonderem Danke darf dann hier angeführt werden, daß die Anstalt endlich den lang ersehnten Wunsch, eine würdig wiederhergestellte **Aula** zu besitzen, hat erfüllt sehen dürfen. Nachdem der Kreisausschuß die Kosten für die Erneuerung bewilligt hatte, wurden die Arbeiten soweit gefördert, daß die Einweihung am 13. September vollzogen werden konnte. Die Mitglieder des Kreistages, unter ihnen Se. Durchlaucht der Fürst Herbert v. Bismarck, beehrten nebst den Angehörigen der Schüler in großer Anzahl die Feier mit ihrer Gegenwart.

Die Aula ist nach den Plänen des Kunstmalers Schmarje in Altona hergestellt und im antiken Stil gehalten, der bis in die Einzelheiten feinsinnig durchgeführt ist. Der zarte grüne Ton der Wände zusammen mit der Elfenbeinfarbe der Holzteile bringen, und besonders abends unter dem Licht der hervorragend schönen Kronleuchter, einen sehr stimmungsvollen Eindruck hervor. Im Fries ziehen sich auf mosaikartigem Goldgrund die Bildnisse von Paulus, Luther, Melanchthon; Lessing, Goethe, Schiller; Cicero, Horaz, Tacitus; Homer, Sophokles, Sokrates, Demosthenes; Shakespeare, Molière und Alexander v. Humboldt entlang, die die heranwachsende Jugend an die Bestimmung der Anstalt erinnern sollen. Möge der schöne Raum, der durch einen Durchbruch zum Nebenzimmer beträchtlich vergrößert und außerdem mit neuem Gestühl versehen ist, noch vielen Schülergenerationen eine Stätte weihevoller Andacht werden!

Der Unterzeichnete aber verfehlt nicht dem verehrlichen Patronat, insbesondere dem Vorsitzenden Herrn Landrat Graf Finck von Finckenstein seinen aufrichtigen Dank für das durch diese Verbesserung der Anstalt bewiesene Interesse darzubringen, wie ebenso dem inzwischen aus dem Amte geschiedenen Baurat des Kreises, Herrn von Binzer für alle der Schule geleisteten Dienste, zu deren letzten die Erneuerung der Aula gehört.

6. **Das Alumnat** wurde im S. von 19, im W. von 20 Schülern besucht. Herr Kandidat der Theologie Kähler war bis zum 1. Oktober 1899 Gehülfe des Alumnatsleiters, von da an Herr cand. theol. Wilhelm.

Anmeldungen von Zöglingen sind bei dem Lokalvorstand, bestehend aus Herrn Konsistorialrat Superintendent Soltau, dem Leiter des Alumnates: Herrn Oberlehrer Dr. Rößner und dem Unterzeichneten, sämtlich hier, anzubringen, die auch Prospekte versenden. Der Pensionspreis beträgt, wie in der Schwesteranstalt Plön, für Zöglinge aus der Provinz Schleswig-Holstein 750 Mark, für Nichtangehörige der Provinz 1000 Mark.

Auf Grund der neuen Organisation des „Vereins zur Gründung und Unterhaltung evangelischer Alumnate in Schleswig-Holstein" bilden den Aufsichtsrat desselben 1) die Mitglieder des Vorstandes: die Herren Graf Reventlow-Preetz, Konsistorialpräsident D. Dr. Chalybaeus-Kiel, Gutsbesitzer Johansen-Sophienhof; 2) die Mitglieder der Lokalvorstände, und zwar des Plöner Alumnats: die Herren Propst Treplin-Hademarschen, Pastor Hardt-Plön und Oberlehrer Dr. Nebe-Plön, sowie die obengenannten Mitglieder des Ratzeburger Lokalvorstandes; außerdem die Herren Landrat Graf Finck von Finckenstein-Ratzeburg, Gymnasialdirektor Dr. Graeber-Husum, Konsistorialrat Prof. D. Dr. v. Schubert-Kiel.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle

	Gymnasium										Vorschule		Insgesamt
	I¹	I²	II¹	II²	III¹	III²	IV	V	VI	Sa.	1	2	
1. Bestand am 1. Februar 1899	8	13	12	21	20	17	20	25	19	155	12	6+3	176
2. Abg. bis zum Schluß des Schulj. 1898/99	4	—	2	8	2	1	1	1	2	21	12	1	34
3 a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1899	9	7	8	15	14	15	19	15	—	102	5	3	110
3 b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern .	—	—	1	2	—	5	1	3	19	31	1	1	33
4. Frequenz am Anfang des Schulj. 1899/00	13	11	12	22	17	22	24	23	21	165	6	4	175
5. Zugang im Sommersemester	—	—	—	1	2	—	—	2	2	7	1	—	8
6. Abgang im Sommersemester	3	3	—	2	—	—	—	1	1	10	1	—	11
7 a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
7 b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	1	1	1	1	3	1	8	1	—	9
8. Frequenz am Anf. des Wintersem. 1899/00	12	6	12	22	20	23	25	27	23	170	7	4	181
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	2
10. Abgang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Frequenz am 1 Februar 1900 . . .	12	6	12	23	20	23	25	27	23	171	8	4	183
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1900 *)	19,4	18,7	17,8	16,6	14,9	14,7	13,1	11,10	10,7	—	9	8,1	—

*) 19,4 usw. bedeutet 19 Jahre 4 Monate usw.

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Gymnasium				Vorschule				Gymnasium			Vorschule.		
	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Evg	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw	Ausl.	Einh.	Ausw	usl
1. Anfang des Sommersemesters 1899	164	—	—	1	8	2	—	—	42	77	46	9	1	—
2. Anfang des Wintersemesters 1899/00	169	—	—	1	9	2	—	—	43	77	50	10	1	-
3. Am 1. Februar 1900	170	—	—	1	10	2	—	—	43	77	51	11	1	–

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1899: 12, Michaelis 1 Schüler; davon sind 5 zu einem praktischen Berufe abgegangen.

C. Übersicht der Abiturienten.

Lfde. Nr.	Name.	Geburts- tag.	Geburts- ort.	Bekenntnis.	Des Vaters Stand.	Des Vaters Wohnort.	Auf der Schule Jahre	In Prima Jahre	Gewählter Beruf.
	Michaelis 1899.								
239	Gehlsen, Klaus	31. 3. 78	Schätzenneuensiel	evgl.	Holzhändler	Glückstadt	4½	2½	Jura
240	Geppert, Alexander	17. 6. 79	Kr. Norderdithm. Otterndorf, Prov. Hannover	luth.	Oberpost-assistent	Ratzeburg	4½	2½	Philologie
241	Ehlers, Paul	15. 5. 77	Stubben, Kr. Herz. Lauenburg	„	Lehrer a. D.	Ratzeburg	8	2½	Jura
	Ostern 1900.								
242	Titze, Adolph	15. 6. 82	Probsthayn in Schlesien	„	Apotheker	Neumünster	3	2	Jura
243	Pillmann, Heinrich	25. 3. 79	Neustadt bei Tomaschow in Polen	„	Domänenpächter	Mustin i. L.	6½	3	Jura

Lfde. Nr.	Name.	Geburts- tag.	Geburts- ort.	Bekenntnis.	Des Vaters Stand.	Des Vaters Wohnort.	Auf der Schule Jahre	In Prima Jahre	Gewählter Beruf.
244	Brachmann, Wilhelm	30. 11. 81	Altona	evgl. luth.	Arzt	Altona	$1^3/_4$	2	Philologie
245	Schloßmann, Georg	4. 10. 78	Bonn	„	Professor an d. Universität	Kiel	3	2	Jura
246	Delfs, Wilhelm	6. 2. 82	Neumünster	„	Rentier	Neumünster	3	2	Jura
247	Möller, Hans	21. 8. 80	Feldberger Hütte in Meckl.-Str.	„	Förster	Schlagbrügge i. M.	10	2	Baufach
248	Röer, Otto	14. 9. 81	Gandersheim	„	Bürgermeister	Neumünster	3	2	Forstwissenschaft
249	Brehmer, Walter	11. 7. 80	London	„	Ingenieur	Lübeck	$2^1/_2$	2	Philologie
250	von Muralt, Bernhard	26. 4. 80	La Tour de Peilz in Schweiz	ref.	Rentier	Bern	3	2	Militärlaufbahn
251	Kekule von Stradonitz, Hugo	6. 11. 79	Bonn	evgl. luth.	Univ.-Prof. u. Mus.-Direkt.	Berlin	$4^1/_2$	2	Jura

D. Schülerverzeichnis.

Die im Laufe des Schuljahres abgegangenen Schüler sind mit einem Stern bezeichnet.
Wo nichts besonderes hinzugefügt ist, ist der Heimatsort Ratzeburg (R.)

Ober-Prima.

* 1 Brachmann, Wilhelm, Altona.
* 2 Brehmer, Walter, Lübeck.
* 3 Delfs, Wilhelm, Neumünster.
* 4 Ehlers, Paul, Stubben i. L.
5 Hahn, Ernst, Neuvorwerk b. R.
* 6 Gehlsen, Klaus, Glückstadt.
* 7 Geppert, Alexander.
* 8 Kekule v. Stradonitz, Hugo, Berlin.
9 Ketel, Alfred, Mölln.
*10 Möller, Hans, Schlagbrügge i. M.
*11 v. Muralt, Bernhard, Bern.
*12 Pillmann, Heinrich, Mustin i. L.
*13 Röer, Otto, Neumünster.
*14 Schloßmann, Georg, Kiel.
*15 Titze, Adolf, Neumünster.

Unter-Prima.

1 Albers, Gustav, Hamburg.
2 Brandt, Andreas, Mölln.
† 3 Ginoulhiac, Gustavo, Mailand.
4 Hinrichs, Willy.
* 5 Meyer, Ernst, Seedorf i. L.
6 Röhricht, Walter, Frankfurt a. O.
7 Thomsen, August, Bergedorf.
8 Topp, Erich, Boizenburg a. E.
* 9 Willmann, Wilhelm, Berlin.

Ober-Sekunda.

1 Bartram, Franz, Neumünster.
2 Berling, Otto, Büchen.
3 Brütt, Adolph, Hamburg.
4 Dohrs, Wilhelm.
5 Eggert, Wilhelm.
6 Hertz, Octavio, Hamburg.
7 Hornbostel, Albert.
8 Hornbostel, Wilhelm, Domhof R.
9 Jensen, Friedrich, Hohenwestedt.
10 Ledeboer, Rudolph, Schlagsdorf.
11 Rußwurm, Peter, Ziethen i. M.
*12 Scharnweber, Friedrich, Hollenbek.

Unter-Sekunda.

1 Ahsbahs, Hans, Elmshorn.
2 Borchers, Hans, Hohenwestedt.
* 3 Braasch, Wilhelm, Neumünster.
4 Brandt, Friedrich, Bahnhof R.
5 Buddenberg, Friedrich Wilhelm.
6 v. Bülow, Gottfried, Kogel i. L.
7 Clausen, Ingward, Knoop b. Kiel.
8 Dohrs, Ernst.
9 Fentz, Victor, Hamburg.
10 Frederich, Otto, Lüneburg.
11 Isermann, Ludolf, Hamburg.
12 Kügler, Max, Berlin.
13 Ledeboer, Lambertus, Schlagsdorf i. M.
14 v. Lücken, Hans, Massow i. M.
15 Meinshausen, Karl, Boizenburg a. E.
16 Nissen, Friedrich.
*17 Paulsen, Hans, Brügge b. Kiel.
18 Poel, Felix, Wulmenau b. Reinfeld.
19 Possecker, Hermann.
20 Schumacher, Hugo, Mölln.
21 Graf von Schwerin, Bernhard, Hannover.

22 Soltau, Harro.
23 Struve, Erwin, Charlottenburg.
24 Techmer, Karl, Cassel.
25 Vermehren, Kurt, Lübeck.
26 Wolff, Bruno.

Ober-Tertia.

1 Diehl, Friedrich, Mölln.
2 Görtz, Heinz, Lübeck.
3 Haack, Otto, Wittenburg i. M.
4 Herrmann, Georg, Berlin.
5 Hesse, Fritz, Römnitz i. M.
6 Hose, Adolf, Wittenburg.
* 7 Jaspersen, Wilhelm, Hadersleben.
8 Klenze, Bernhard, Sterley i. L.
9 Knoblauch, Ernst.
10 Knoblauch, Kurt.
11 v. Levetzow, Albrecht, Seedorf i. L.
12 Loß, Hugo, Fuhlenhagen i. L.
13 Olsson, Heinrich, Mölln.
14 Oetken, Erich, Mölln.
15 Pillmann, August, Mustin i. L.
16 Poel, Gerhard, Wulmenau i. H.
17 Rautenberg, Ernst.
18 Rußwurm, Karl, Ziethen.
19 Schöppa, Wilhelm, Domhof R.
20 Wassner, Fernando, Domhof R.

Unter-Tertia.

1 Bartels, Heinrich.
2 Bertheau, Walter, Domhof R.
3 Böttcher, Hans, Büchen.
4 v. Brandenstein, Fritz, Schwerin.
5 Bremer, Heinrich, Mölln.
6 Clausen, Werner, Uhlenhorst b. Kiel.
7 Clausen, Wilhelm, Knoop b. Kiel.
8 Ehrich, Otto.
9 Grimm, Friedrich, Borstel b. Segeberg.
10 Hagen, Georg, Domhof R.
11 Heß, Bruno, Rendsburg.
12 Höppner, Franz, Zarrentin i. M.
13 Johannsen, Karl, Mölln.
14 Lassen, Waldemar.
15 Meyer, Alfred.
16 Müschen, Franz, Wittenburg i. M.
17 Paulsen, Nikolaus, Brügge b. Kiel.
18 Rolffsen, Hans, Hamburg.
19 Ruete, Adolf, Hamburg.
20 Stein, Rudolf.
21 Wassner, Erwin, Domhof R.
22 Wolff, Guido, Hamburg.
23 Zillmer, Willi.

Quarta.

1 Böttcher, Walter, Büchen.
2 v. Bülow, Ernst, Kogel i. L.
3 v. Claer, Otto.
4 Giesecke, Gerhard, St. Georgsberg b. R.
5 Heilmann, Karl.
6 Heß, Walter, Rendsburg.
7 Hinkel, Franz.
8 Jenkel, Walter, Witzeetze i. L.
9 Kock, Walter, Heiligenhafen.
10 v. Levetzow, Ernst, Seedorf i. L.
11 Martens, Wilhelm, Neustadt i. H.
12 Michelsen, Rudolf, Mölln.
13 Paulsen, Adolf, Brügge b. Kiel.
14 Plügge, Hans.
15 Poel, Ernst, Wulmenau i. H.
16 Rieckhoff, Gerhard.
17 Rothschuh, Bernhard, Lübeck.
18 v. Schätzell, Max, Berlin.
19 Schmidt, Erich, Wittenburg i. M.
20 Soltau, Franz.
21 Soltau, Friedrich.
22 Steinbeck, Hans.
23 Tamsen, Martin, Nebel a. Amrum.
24 Warncke, Friedrich.
25 Weinhard, Wilhelm.

Quinta.

1 Brecht, Max, Zarrentin i. M.
2 Berendsen, Georg.
3 Brunnenberg, Karl.
* 4 Bülau, Ferdinand, Westensee b. Rendsburg.
5 Bülau, Richard, „ „ „
6 Christern, Ludwig, Lübeck.
7 Clausen, Kurt, Uhlenhorst b. Kiel.
8 Dieckmann, Hans, Hamburg.
9 Dohrs, Rudolf.
10 Gebler, Theodor, Domhof R.
11 Grote-Hasenbalg, Werner.
12 Hahn, Wilhelm, Neuwerk b. R.
13 Hecht, Wilhelm, Ziethen i. M.
14 Jakobs, Paul, Zarrentin i. M.
15 Kofahl, Hans, Kogel i. L.
16 Koltze, Ernst.
17 Lamarche, Hans, Hamburg.
18 Plügge, Herbert.
19 Pörsel, Karl.
20 Schaefer, Fritz, St. Georgsberg b. R.
21 Schaumkell, Theodor, Sterley i. L.
22 Schmahl, Bruno.
23 Schmidt, Willy, Wittenburg i. M.
24 Schroeder, Otto, „ „

25 Schulz, Richard, Stove i. M.
26 Schulze, Richard.
27 Soltau, Kurt, Bergedorf.
28 Stoppel, Rudolf, Domhof R.

Sexta.

1 Beer, Felix.
2 Bodin, Carl.
3 Bülau, Werner.
4 v. Claer, Wichard.
5 Clausen, Juan, Uhlenhorst b. Kiel.
6 Dohrs, Otto.
7 d'Ottilie, Adolf, Sterley i. M.
8 Ehlermann, Curt, Wulksfelde b. Hamburg.
9 Ehrike, Walter, Wittenburg i. M.
10 Eichholz, Wilhelm, Bahnhof R.
11 Eulers, Christian, Salem i. L.
12 Fokuhl, Heinrich.
13 Gebler, Reinhold, Domhof R.
14 Grote-Hasenbalg, Karl.
15 Hecht, Gustav, Ziethen i. M.
16 Herrmann, Max, Berlin.
17 Jessen, Friedrich, Chr.-Albrecht-Koog.
18 Jürgens, Otto, Sterley i. L.
19 Kampff, Erich, Lütau i. L.
*20 Kröpcke, Konrad.
21 Rathje, Hans.
22 Schwartz, Hans, Wittenburg i. M.
23 Stahl, Alfred, Zarrentin i. M.
24 Wassner, Eduard, Domhof R.

Vorschule.

Abteilung I.

1 Ferdinand, Wilhelm.
2 Fokuhl, Georg.
3 Grote-Hasenbalg, Wilhelm.
4 Hinkel, Karl.
5 Joppe, Rudolf, Neumünster.
* 6 Kröpcke, Otto.
7 Langhans, Walter.
8 Rautenberg, Karl.
9 Söhlbrandt, Franz.

Abteilung II.

1 Bollmann, Gustav.
2 Michelsen, Hans.
3 Rodewald, Berthold.
4 Rodewald, Edgard.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Erwerbungen für die Lehrerbibliothek.

Bibliothekar: Oberlehrer Dr. Hellwig.

1. Durch Ankauf: Fortsetzungen: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum v. Ilberg und Richter. Berliner Zeitschrift für Gymnasialwesen. Bursians Jahresbericht über die Fortschritte der Altertumswissenschaft. Literarisches Centralblatt. Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung im Königreich Preußen. Fries u. Menge, Lehrproben und Lehrgänge. Grimms deutsches Wörterbuch. Verhandlungen der Direktorenconferenzen in den Provinzen des Königreichs Preußen. Jahresberichte über das höhere Schulwesen von Rethwisch. Deutsche Zeitschrift über ausländisches Unterrichtswesen von Wychgram. Archäologischer Anzeiger. Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht v. Poske. Statistisches Jahrbuch der höheren Schulen Deutschlands. Kürschners deutsche Nationalliteratur: 29 Bände. Busolt, Griechische Geschichte Bd. III^1. Paulys Realencyclopädie, neubearbeitet v. Wissowa 6. Halbband. Baumeister, Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre III^6 u. IV^5. Herders sämtliche Werke, herausgeg. v. Suphan. Bd. 32. Frick u. Gaudig, Aus deutschen Lesebüchern Bd. V Abt. 4. — Herodoti historiae ed. Dietsch. Aeschyli tragoediae ed. Weil. Aristotelis respublica Atheniensium ed. Blaß. Thucydidis historiae ed. Hude. Lucianus ed. Sommerbrodt. Senecae tragoediae ed. Leo. Horaz ed. Keller u. Holder. Sallusti opera ed. Jordan. Kaibel, Comicorum Graecorum fragmenta. Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften, herausgegeb. v. Burckhardt u. Meyer. Wegele,

Geschichte der deutschen Historiographie. Bismarck, Gedanken u. Erinnerungen. Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. Treitschke, Politik. Instruktion für östreichische Gymnasien. Sadebeck, Die Kulturgewächse der deutschen Kolonieen. Seydel, Hohenzollernjahrbuch 1898. Platos sämtliche Werke, übersetzt von Müller und Steinhart.

2. An Geschenken: Hohenzollernjahrbuch 1897. Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele 8. Jahrg. Vom Kultusministerium. — Lilienkron, Freih. von, Die deutsche Marine unter Zugrundelegung des neuen Flottengesetzes. Kieler Dissertationen aus 1898/99. Verhandlungen der Direktorenversammlungen in den Provinzen des Königreichs Preußen Bd. 55. Von dem Königl. Provinzialschulkollegium. Schulz, Geschichte der bildenden Künste (Fortsetzung der Jubiläumsgabe) von Herrn Buchhändler M. Schmidt hier. Weidner, Q. Horazius Flaccus, Auswahl für den Schulgebrauch. P. Cornelius Tacitus, die Annalen, herausgeg. v. D. Müller. Für den Schulgebrauch bearbeitet von A. Th. Christ. Geschenke der Herren Verleger. Schillers Briefe. Kritische Gesamtausgabe v. Jonas. Von Frl. v. Moltke, hier. Berliner Philologische Wochenschrift v. Belger u. Seyffert, Jahrg. 12 u. 13. Rheinisches Museum v. Ribbeck u. Bücheler. N. F. Bd. 40, 41, 42. Vom Direktor. Verhandlungen des preußischen Landtags über höheres Schulwesen und Angelegenheiten des höheren Lehrerstandes aus den Jahren 1898 u. 1899. Vom Lehrerkollegium.

2. Schülerbibliothek.

Gymnasialbibliothek von Pohlmey u. Hoffmann, Heft 9, 30, 31, 32. Der deutsche Kinderfreund 1899. Das neue Universum Bd. 20. Deutschlands Kriege v. C. Tanera, Bd. 8, 9. Aus unserer Väter Tagen, Bilder aus der deutschen Geschichte, Bd. 7, 8, 12, 13, 14. Meyer, K. Ferd., Jürg Jenatsch. Hirschberg, Ein deutscher Seeoffizier Abt. 1 u. 3. Stefan, Hundert Jahre in Wort und Bild. Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild. Holm, Deeke, Soltau, Kulturgeschichte des klassischen Altertums. Franke, Die Brüder Grimm.

3. Sonstige Lehrmittel.

1. Naturwissenschaftliche Sammlung.

Angeschafft wurde: Ein vollständiger Apparat an Gläsern und Flaschen zur Neuordnung der chemischen Sammlung.

Geschenkt wurden: Eine Silbermöve, ausgestopft, von Oberjäger Fischer (Lauenb. Jäg.-Bat. Nr. 9), eine Vogelspinne und ein Skolopender von Erwin Wasner (III²), zwei Muscheln von Guido Wolff (III²), ein Eisvogel von Herrn Landschaftsrat v. Walcke-Schuldt, eine Rohrdommel von Herrn Amtsgerichtsrat Reimers.

2. Anschauungsmittel.

Angeschafft wurden: Stoltenberg, Internationale Flottenschau; Gurlitt, Castra und Alesia; Kirchhof, Nilthal; Gerold, Oelbaum, Pinie; Bamberg, Skandinavien; Sydow-Habenicht, Rußland; Gaebler, Deutschland, Spanien, England, Oestreich-Ungarn, der Kriegsschauplatz von 1870/71; Bruckmann, die Augustustafel.

Geschenkt wurde: Lang, Tafel der deutschen Kriegsschiffe von Herrn Buchhändler Weinhard hier.

VI. Stiftungen.

A. Die seit Ostern 1882 bestehende Lehrerwitwenkasse hatte am Schlusse des Rechnungsjahres 1898/99 ein Vermögen von Mk. 2511,34 (s. letzten Jahresbericht S. 18).

Im Rechnungsjahre 1899/1900 betrug die

I. Einnahme:	a) an Zinsen	Mk.	88,69
	b) an Beiträgen der Mitglieder . .	„	213,60
	c) Beitrag des Kreiskommunalverbandes	„	100,00
	d) Vortrag vom Vorjahre	„	12,95
	im Ganzen	Mk.	415,24
II. Ausgabe:	a) an Pensionen für 3 Witwen . .	Mk.	312,00
	b) Porti	„	1,65
	im Ganzen	Mk.	313,65
Der Vermögenszuwachs beträgt also unter Nichtanrechnung von I d:		Mk.	402,29
	ab	„	313,65
		Mk.	88,64
Vermögensübersicht:	Wertpapiere	Mk.	2400.00
	Sparkasse	„	173,08
	Barbestand	„	26,90
	Summe	Mk.	2599,98

B. Der Jubiläumsfonds betrug am 15. März 1899: Mk. 1885,89. Dazu kamen vom Abiturienten Gehlsen Mk. 5; an Zinsen am 1. Jan. 1900: Mk. 61,18; von den Abiturienten Brachmann, Brehmer, Delfs, Roer, Titze je 5 Mk. = 25 Mk., von v. Kekule, Möller, v. Muralt, Schloßmann je 10 Mk. = 40 Mk., zusammen Mk. 131,18. An Bücherprämien wurden ausgegeben Mk. 58,90. Mithin Bestand am 31. März 1900: Mk. 1958,17.

C. Außerdem wurden für die Schülerbibliothek geschenkt von den Abiturienten Brachmann, Delfs, Roer, Titje je 2 Mk. = 8 Mk.

D. Der Ruderbootsfonds betrug am 15. März 1899 Mk. 46; dazu Zinsen Mk. 1,49, mithin Bestand am 31. März 1900 Mk. 47,49.

Allen verehrten Gebern für ihre gütigen Geschenke im Namen der Anstalt auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank auszusprechen, ist dem Unterzeichneten eine angenehme Pflicht.

VII. Mitteilungen.

1. Aus der Schulordnung.

1. Das Schulgeld (120 Mk., für die Vorschule 80 Mk. jährlich) ist in den ersten acht Tagen jedes zweiten Quartalmonats vierteljährlich auf der Kreiskommunalkasse im Kreishause einzuzahlen.

2. Anträge auf Befreiung vom Turnunterricht sind durch ärztliche Bescheinigung zu begründen. Vordrucke hierfür sind vorher bei dem Direktor zu entnehmen.

2. Mitteilungen an die Eltern.

Die Eltern werden wiederum wie im vorigen Jahre gebeten, ihre Knaben mindestens bis zur Obertertia ihre Schulbücher nie anders als im Ränzel zur Schule bringen zu lassen, da nur diese Art, die Bücher zu tragen, den heranwachsenden Knaben keinen körperlichen Schaden bringt.

Im neuen Schuljahr beginnt der Unterricht Freitag den 20. April, morgens 8 Uhr. Die auswärtigen Schüler haben sich jedoch bereits am vorhergehenden Tage so früh einzufinden, daß sie rechtzeitig im Gymnasium den Stundenplan in Empfang nehmen können, damit der Unterricht am Freitag keine Störung erleidet.

Die Aufnahmeprüfung der neuangemeldeten Schüler findet Donnerstag den 19. April, 9 Uhr vormittags statt. Die aufzunehmenden Schüler haben Tauf- und Impfschein oder Wiederimpfschein und, wenn sie schon eine öffentliche Schule besucht haben, ein Abgangszeugnis mitzubringen.

Alle auswärtigen Schüler, auch die, welche sich nur während der Tagesstunden hier aufhalten, sind verpflichtet, die Wahl einer Wohnung nicht ohne Genehmigung des Direktors vorzunehmen.

Der Gymnasialdirektor

Dr. Wasner.

Ga 113.394.15
Des Aristoteles Ansicht von der Wir
Widener Library 002691425
3 2044 085 102 945